

Das Massaker im Dorf Kotscho

Das Massaker an den Einwohnern des Dorfes Kotscho nach den Berichten der Überlebenden

Kotscho ist ein wunderschön gelegenes Dorf. Es liegt im Bezirk Qayrawan (Blejj) 23 Kilometer südwestlich des Zentrums der Stadt Sintschar. Sintschar selbst liegt ca. 120 Kilometer westlich der Stadt Mossul. Die Dörfer Piski Nord und Süd und Ain Fathi liegen östlich des Dorfes Kotscho. Auf der westlichen Seite des Dorfes liegen die Dörfer Madloul Al-Moutleq Al-Schammari (Abu Khaschab und Tal Al-Araji) und auf der südöstlichen Seite die Dörfer des Stammes Al-Mitewit (Mawalih, Al-Qahira, Qayrawan, Khinis). Südlich des Dorfes liegt das schiitische Dorf Al-Rafih.

Die Terroristen haben ein fürchterliches Gemetzel an den Dorfbewohnern von Kotscho verübt. Zwei Drittel der Dorfbewohner haben entweder ihr Leben verloren oder sind immer noch spurlos verschwunden. Sie sind verschollen. Diejenigen Dorfbewohner, die Glück im Unglück hatten und den Gräueltaten der Terroristen entkommen konnten, leben zurzeit in Zelten auf dem Areal des Gartens der Rizgari-Schule in der Region Zakho. Sie leben unter schwersten Bedingungen. In Würde zu leben, ist dort leider ein Fremdwort. Deshalb müssen wir diesen Ferman „die Mutter“ aller bisherigen Pogrome gegen die Jesiden nennen. An dieses Dorf grenzen viele arabische Dörfer an, aus denen sich zahlreiche Araber den Terroristen angeschlossen hatten. Die IS-Terroristen hassen alle Nicht-Muslime und ethnisch religiösen Minderheiten. Sie hatten Mossul und den Kreis Tal Afar (ihre Festung) erobert und verschiedene Waffenarsenale der irakischen Armee erbeutet. All diese Gründe führten dazu, dass sie dieses Dorf und die Region Sintschar unter ihre Kontrolle bringen konnten. Hinzu kommt, dass viele der arabischen Nachbarn in den umliegenden Dörfern die Äcker, Felder, Anbauflächen und die fruchtbaren Gärten des Dorfes haben wollten. Zum Unglück der Dorfbewohner liegt ihr Dorf weit weg von den übrigen jesidischen Dörfern und Großsiedlungen. Darüber hinaus beabsichtigten die Araber, die schönen Frauen und Mädchen des Dorfes zur Ehe mit einem Muslim zwingen, was ihnen später in der Tat gelang. Die Jesiden des Dorfes waren friedlich und wollten stets in guter Nachbarschaft mit den anderen leben, ohne auf die Religion oder die Volkszugehörigkeiten zu achten. Sie haben andere Ethnien und Religionen akzeptiert und respektiert. Leider wurden die Jesiden von ihren eigenen Nachbarn überfallen, die von den Jesiden bisher als Freunde betrachtet worden waren. Einige von ihnen haben den Jesiden viel zu verdanken, dass sie ein angenehmes Leben führen konnten. Alle an dem Massaker beteiligten Personen stammten aus den umliegenden Dörfern. Trotz alledem werden sich die Jesiden an den Nachbarn nicht rächen, denn ihre Religion ist eine friedliche Religion, die Blutrache verbietet. Mögen die Mörder und ihre Unterstüt-

zer ihre gerechte Strafe durch die zuständigen Behörden bekommen. Die Justiz soll darüber Entscheidungen treffen und Urteile fällen. Die Gräueltaten der Terroristen und ihrer Handlanger werden als eine Schande in die Geschichte des Nahen Ostens eingehen, denn fast alle Staaten des Nahen Ostens haben diese stillschweigend geschehen lassen. Ich glaube, dass das daran liegt, dass die Jesiden ein Volk ohne Anwalt sind. Das Massaker fand am Freitag, den 15.08.2014, statt. Das Dorf wurde erst am 25.05.2017 befreit. Das heißt, das Dorf blieb ganze 1.013 Tage unter der Herrschaft der Terroristen.

Der Anführer des Massakers, Abu Hamza al-Himedi, wurde in der Region Iyadhiya bei Tal Afar durch Peschmerga-Einheiten festgenommen. Der Jeside SAID MURAD PISSI kam mit ihm in einem Gefängnis zusammen. Er fragte ihn wie folgt aus:

Said: ‚Warum haben sie dieses Massaker an den Jesiden verübt?‘

Abu Hamza al-Himedi: ‚Gemäß der islamischen Scharia seid ihr Heiden und gottlos. Die Heiden verdienen nur eine Strafe, nämlich den Tod. Also dürfen wir euch straffrei umbringen, eure Frauen und Mädchen als Sklavinnen verkaufen und verhebelichen, eure Kinder entführen, um diese als Soldaten des Islami-schen Staates auszubilden, damit sie euch später umbringen. Wir dürfen euer Vermögen als Kriegsbeute auf die Kämpfer des IS verteilen.‘

Said: ‚Das heißt, sie bereuen ihre Tat nicht?‘

Abu Hamza al-Himedi: ‚Bei Allah nicht. Und wenn ich eines Tages dieses Gefängnis verlassen würde, würde ich alle Jesiden und alle gottlosen Menschen eigenhändig töten.‘

SAID MURAD PISSI sagt, dass er nicht anders konnte, als in sein Gesicht zu spucken. Dieses Dorf hat 1.400 Menschen verloren. Sie sind entweder tot oder vermisst. Wir werden versuchen, Licht ins Dunkel zu bringen.

Die meisten Bewohner des Dorfes gehören zum Stamm der Mendikan/Kalasch. Ein hoch angesehenes Mitglied aus diesem Stamm, HUSSEIN BARTSCHASS, erklärt uns, dass der Stamm aus den Unterstämmen Kalasch Hamadiya und Baschouk bestehe. Obwohl der letztgenannte Stamm aufgrund der massiven Verfolgung und Unterdrückung zum Islam konvertiert sei, blieben sie der alten Verwandtschaft treu und seien heute noch ein fester Bestandteil des jesidischen Stammes Mandikan. Sie leben in den Dörfern Baschouk und Khirabez zwischen Hamdan und Baschouk. Die Stämme der Mendikan und Simoqyan seien die Nachfahren des Menda Mous¹. Der Unterstamm Kalaschiya lebte in den Dörfern Hatiniya und Narintschok. Einige siedelten nach Khinis über. Das war 1945.

¹ Menda Mous (oder Mande Moussa) lebte im 17. Jahrhundert. Auf seine Abstammung berufen sich die ältesten Stämme der Jesiden. Er war der Großvater von Mahmoud, von dessen Sohn Khanze und Rascho handelt ein Liebesdrama, das bis heute von den Jesiden gesungen wird.

BISCHAR HOLO ALO berichtet uns: „Zunächst lebten unsere Vorfahren im Dorf Khinis, nördlich des Bezirks Al-Qirawan, etwa sieben Kilometer vom Dorf Kotscho entfernt. Aufgrund der Konflikte und Streitereien mit den arabischen Stämmen, hat der Großbauer aus Mossul, Nadhim al-Omari al-Mousili, die Dorfbewohner gezwungen, 10 % Steuern (Landwirtschaftsprodukte und Vieh) zu bezahlen. 1955 wollte er sogar die Steuern verdoppeln. Es kam zu einem großen Konflikt zwischen dem einflussreichen Großbauer und diesem Stamm. Da die Dorfbewohner diese Steuern nicht leisten konnten, mussten sie zwangsläufig das Dorf verlassen. Die Anbauflächen des Dorfes lagen bei 5.000 Dönüm². 34 Familien sind nach Kotscho übergesiedelt. Davon gehörten 27 Familien zum Stamm der Mendikan und machten etwa 80 % der Gesamtbewohner des Dorfes aus. Die restliche Dorfbevölkerung setzte sich aus drei Familien des Stammes Reschikan (9 %), zwei Familien des Stammes Al-Qa'ediya (6 %) und zwei Familien der Würdenträger Sheikh (5 %) zusammen. 1956 wurden die Anbauflächen auf die Dorfbewohner nach Bedarf und Größe ihrer Familien verteilt. Seit diesem Datum gehört uns das Dorf. Wir haben viele Obstplantagen angelegt und Tiefbrunnen für Trinkwasser gebaut.“

Die Eroberung Kotschos und der Beginn der Verhandlungen mit den IS-Terroristen

NAYEF TSCHASSO, geboren 1957, der jetzige Sheikh (Würdenträger) des Stammes und zugleich der Bruder des Stammesfürsten Ahmad Tschasso, berichtet über die Verhandlungen mit den Terroristen und über diese schwierigen und bangen Tage: „Wir hatten gehört, was am 03.08.2014 in der Region Sintschar passiert war. Deshalb bin ich zum Gästehaus von Ahmad Tschasso gegangen. Auf dem Weg dorthin habe ich Sheikh Khodeda getroffen. Im Gästehaus saßen bereits die Dorfältesten. Es waren Mahmoud Tschalo, Said Tschazagh, Hajji Khodeda, Hajji Bischar, Khidir Mato, Youssef Mato. Alle haben den Würdenträger des Dorfes aufgefordert, Kontakt mit den arabischen Stammesfürsten aufzunehmen, um eine Lösung für ihr Anliegen zu finden. Ravo Moukri und Dawood Kitschi wollten lieber in die Berge flüchten. Danach stieg Mahmoud Tschalo auf das Dach eines Hauses und sprach zu den Dorfbewohnern so laut er konnte: ‚Bereitet euch auf die Verteidigung des Dorfes vor. Ihr sollt eure Ehre retten, lasst dem Feind keine Chance in das Dorf einzudringen.‘ Einige Dorfbewohner marschierten in Richtung der Gebirgskette des Sintschar. Einige konnten tatsächlich die rettenden Berge erreichen, während andere in die Gefangenschaft der Terroristen gerieten. Viele andere kehrten zurück, ohne in die Berge zu gelangen. Am nächsten Tag kam der Emir der IS-Terroristen in das Gästehaus des Dorfes. Sein richtiger Name lautet

² Ein Dönüm ist eine Maßeinheit und entspricht in etwa 920 m² (Anmerkung des Übersetzers).

Younis Salem al-Himedi. Er ist ein Araber aus der Region Al-Hadhir. Er kam in Begleitung von Khalif al-A'yed, ein Araber vom Stamm der Mitewit, aus dem Dorf Piski. Beide forderten die Dorfbewohner dazu auf, ihre Waffen abzugeben. Viele Waffen wurden eingesammelt und ins Gästehaus gebracht. Sie sagten zu den Dorfbewohnern, dass sie sich keine Sorgen um ihre Sicherheit machen müssten. Sie legten eine Frist von drei Tagen fest und verlangten von den Dorfbewohnern, dass sie zum Islam konvertieren, sonst würden sie sterben. Am nächsten Tag habe ich meinen Bruder Ahmad angerufen. Er sagte mir, dass Abu Hamza al-Himedi jetzt im Gästehaus neben ihm säße. Ich habe ihn am Telefon begrüßt. Er sagte, dass mein Bruder Ahmad ein würdiger Mensch sei und Respekt verdient habe. Ahmad Tschasso suchte die Stammesfürsten der Region auf. Er konnte die Stammesfürsten dazu bewegen, in Form einer Delegation nach Mossul zu gehen. Die folgenden Stammesfürsten gehörten der Delegation an: Mahmoud al-Khatouni, Mohammad Hamadi al-Schammari, Malik Nouri Tschad'an Tscharallah, Zeyd Khalaf al-Tschassim, Hatschim Manif al-Harousch, Salim Malla Alo, Sarhan Rasched al-Tahan und einige andere Persönlichkeiten. Die Delegation ging nach Mossul. Dort kamen sie mit dem Bruder des Statthalters zusammen. Die Delegation konnte den Statthalter selbst nicht treffen. Er war mit den Kämpfen an den Fronten beschäftigt. Erst nach zwei Tagen haben sie ihn erreicht. Er sagte ihnen, dass er ihnen eine Frist von zehn Tage geben würde, um sich zu entscheiden. Die Frist solle am 13.08.2014 enden. Die Delegationsmitglieder, also die Würdenträger der verschiedenen Stämme, haben uns den Brief des Statthalters von Mossul mitgebracht. Sie erzählten uns, was in dem Brief des Statthalters stand. Wir wurden misstrauisch und waren sehr verzweifelt, denn der Brief war eine an uns gerichtete Drohung. Die IS-Terroristen kamen immer wieder in das Gästehaus. Mein Bruder Ahmad und ich haben ständig die Stammesfürsten der Region und andere friedliche Persönlichkeiten aufgesucht, um einen Ausweg aus dieser Erpressung zu finden. Irgendwelche Leute riefen uns an und sagten, dass die IS-Terroristen die Dorfbewohner nicht töten würden. Ich habe meinen Bruder Ahmad angerufen und ihn gefragt, ob diese Nachricht stimme. Ahmad erwiderte, dass er auch so etwas gehört habe, aber er trotzdem skeptisch sei. In dieser Zeit nahm ich Kontakt zu einem Stammesfürsten auf, der der Delegation nach Mossul angehört hatte. Er sagte mir, dass man den IS-Terroristen nicht vertrauen dürfe. Sie hätten keinen Respekt vor den Stammesfürsten, Würdenträgern und angesehenen Persönlichkeiten in der Region. Da der Statthalter von Mossul uns zehn Tage Frist eingeräumt hatte, sind die Menschen ihren Beschäftigungen nachgegangen, als wäre nichts passiert. Ihnen wurde sogar erlaubt, in die Region Baajj zu gehen, um ihren alltäglichen Beschäftigungen nachzugehen. Am 13.08.2014 erlaubten sie sogar, Lebensmittel für die Dorfbewohner aus der Region Baajj zu holen. Sie verhielten sich gegenüber den Dorfbewohnern kooperativ. Am Donnerstag habe ich meinen Bruder angerufen und gefragt, ob die IS-Terroristen nach Ende der Frist ins Dorf gekommen sind. Er verneinte das, aber innerlich machte ich mir große Sorgen um das Leben der Dorf-

bewohner, denn sie könnten dann morgen, also am Freitag, unmittelbar nach dem Freitagsgebet kommen und ein Gemetzel anrichten. Ich habe zu Gott gebetet, dass den Dorfbewohnern nichts passiert.“

KHODEDA BAPIRI, ein Freund von Ahmad Tschasso, berichtet: „Ich war in ständigem Kontakt mit Ahmad. Ich sagte ihm immer wieder, dass er diesen Terroristen nicht vertrauen dürfe. Ich habe ihn daran erinnert, was diese Terroristen mit den Jesiden in Hardan gemacht haben. Er erwiderte: ‚Unsere Bekannten und Freunde vom Stamm der Mitewit sind Vermittler zwischen uns und den Terroristen. Übrigens sitzt der Emir der IS-Terroristen, Abu Hamza al-Himedi, in unserem Gästehaus. Al-Himediya ist ein arabischer Stamm in den Regionen Baajj, Al-Hadhir und Mossul. Laut Angaben des Emirs werden sie mit uns so umgehen, wie sie mit den Christen in Mossul umgegangen sind. Wir müssen ihnen unser Hab und Gut überlassen, unsere Waffen abgeben und ihnen das Dorf überlassen. Als Gegenleistung werden sie uns am Leben lassen.“

NAYEF TSCHASSO erzählt weiter: „Ich habe vergeblich versucht, einige angesehene Persönlichkeiten in der Region zu erreichen. Ahmad beruhigte mich, als er sagte, dass ihnen immer noch nichts passiert sei. Ich habe ihm gesagt, dass man kein Vertrauen zu diesen Leuten haben darf. Er räumte ein, dass er trotzdem mit der jetzigen Situation nicht zufrieden sei. Entweder soll man uns in die rettenden Berge bringen oder wir werden hier sterben, denn sie werden uns so oder so töten. Ich werde lieber sterben, als meinen jesidischen Glauben aufzugeben und Muslim zu werden. Ich werde in Verruf geraten. Viele werden über mich sagen, dass ich Muslim geworden bin, aber das passt nicht zu meiner Person. Am Freitag, den 15.08.2014 um 09:30 Uhr, habe ich meinen Bruder Ahmad angerufen, um mir ein Bild von der Lage im Dorf zu machen. Er sagte am Telefon, dass alles ruhig sei. Ich soll mir keine großen Sorgen um sie machen. Eine Stunde nach diesem Gespräch mit Ahmad habe ich meinen Sohn Moufid angerufen und ihn gefragt, ob wirklich alles friedlich sei. Er sagte, dass er das Stromwerk mit Benzin versorgt. Zugleich sagte er, dass er gerade beobachtet habe, wie eine große Gruppe der IS-Terroristen mit ihren Fahrzeugen in das Dorf eingedrungen wäre. Ein Schauer überkam mich. Ich habe fürchterliche Angst bekommen. Ich habe Ahmad nochmals angerufen, wie es bei ihm momentan aussieht. Er sagte, dass die IS-Terroristen jetzt in seinem Gästehaus seien. Man könne nur Böses in ihren Gesichtern lesen. Gott beschütze uns vor diesem Unheil. Mein Sohn Moufid sagte mir später, dass die IS-Terroristen alle Dorfbewohner aufgefordert haben, sich in der Schule des Dorfes zu versammeln. In der Schule gaben die IS-Terroristen den Dorfbewohnern zu verstehen, dass sie im Dorf bleiben und ihren Beschäftigungen und ihrem Alltag nachgehen können. Wer in die Berge gehen möchte, könne das tun. Ahmad rief in die Menge: ‚Ihr habt gehört, was Sache ist. Entscheidet euch! Ich persönlich werde in die Berge gehen.‘ Als die Dorfbewohner ihn gehört haben, haben sie sich für die Flucht in die Berge entschieden.“

Der Zeuge während dieser Verhandlungen, KHODEDA SADO, sagt Folgendes aus: „Ich war seit den ersten Stunden dabei. Am ersten Tag kamen sie in das Dorf Kotscho und forderten die Dorfbewohner dazu auf, weiße Fahnen draußen aufzustellen und alle Waffen bei ihnen abzugeben. Ich habe Ahmad Tschasso (Abu Schihab) gesagt, dass wir nicht alle Waffen abgeben sollten. Wer zwei Waffen hat, soll nur eine abliefern. Es liegt nicht in unserem Interesse, dass wir sämtliche Waffen abgeben. Er war damit einverstanden und ordnete es an, wie ich es empfohlen hatte. Die IS-Terroristen haben uns angerufen und gesagt, dass sie kommen werden, um die Waffen abzuholen. Einige Stunden später kamen sie in der Tat. Unsere Nachbarn vom Stamm der Mitewit waren dabei, das waren Khalif al-A'ayed und Abu Khaled al-Meschalikhi. Sie waren wie die IS-Terroristen gekleidet. Auch der Emir der Terroristen Abu Hamza Al-Himedi war dabei. Sie saßen im Gästehaus und wir haben gemeinsam Tee getrunken. Sie haben die Waffen mitgenommen, ohne zu überprüfen, ob wir wirklich alle Waffen abgegeben hatten. Zwei Tage später fragten sie uns, weshalb wir unserem Alltag nicht nachgehen würden, wir sollten den geflüchteten Jesiden ausrichten, dass sie die Berge verlassen sollen und in ihre Dörfer zurückkehren. Sie sollten allerdings von der westlichen Seite kommen, denn ihre Kämpfer seien dort. Wer aber über die Stadt Sintschar die Region verlasse, werde nicht überleben, denn dort sind Afriin stationiert. Die kannten keine Gnade. Sie würden jeden umbringen. Abu Schihab erwiderte den Terroristen: ‚Wenn ihr alle Jesiden, die am ersten Tag von euch entführt worden sind, freilässt, werden die Jesiden von den Bergen herunterkommen und Vertrauen zu euch haben.‘ Zwei Tage später kam der Emir der Terroristen, Abu Hamza, in Begleitung von Dakhil Kiti. Dieser Sänger hatte vor einigen Jahren Sintschar wegen des schlechten Rufs seiner Familie verlassen. Der Emir drohte uns mit den Worten: ‚Entweder ihr tretet zum Islam über oder wir töten euch.‘ Hier sagte sein Begleiter Dakhil, dass er vier Jahre gebraucht habe, bis er seine Mutter davon überzeugen konnte, zum Islam zu konvertieren und einen Muslim zu heiraten. Des Öfteren hat er seine eigene Mutter mit dem Tod bedroht. Abu Schihab pflichtete ihm bei: ‚Und wie könnt ihr von einem ganzen Stamm verlangen, eine Entscheidung darüber an einem Tag zu treffen?‘

Aus diesem Grunde haben sie uns weitere drei Tage Frist gewährt. In diesem Moment zeigte Abu Schihab mit dem Finger auf mich und sagte den Terroristen, dass ich der religiöse Würdenträger des Stammes sei. Ich wurde wütend, denn sie könnten mich an Ort und Stelle erschießen. Ab diesem Moment habe ich mich zur Flucht entschlossen. Nur die Bewohner der Dörfer Kotscho und Hatimiya blieben. Alle anderen Jesiden hatten bereits die Region verlassen. Abu Schihab sagte mir, dass es Versprechungen gebe, uns zu retten. Militärflugzeuge würden kommen, um ihre Stellungen zu bombardieren. Die IS-Terroristen haben 380 Jesiden des Dorfes Kotscho ermordet. Nur 19 Personen konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Ahmad war der letzte Mann in der Schule. Er wurde neben der Schule ermordet.“

Die Rettung der Dorfbewohner von Hatimiya vor dem Massaker

Das Dorf Hatimiya liegt drei Kilometer nördlich von Kotscho und etwa 18 Kilometer südlich von Sintschar. Der Dorfvorsteher von Hatimiya, HUSSEIN BARTSCHASS OSSO, berichtet: „Wir blieben in unserem Dorf und waren von den IS-Terroristen umzingelt. Es kam in unserem Dorf zu keinen Auseinandersetzungen. Etwa 100 Personen aus Kotscho wollten in die rettenden Berge flüchten. Dann kamen die IS-Terroristen und eroberten Sintschar. Niemand aus unserem Dorf und aus dem Dorf Kotscho konnte sich in die Berge retten. Beide Dörfer wurden belagert. Wir haben von den Massakern an den Jesiden in Qina und in den anderen Regionen gehört. Die IS-Terroristen, angeführt von Abu Hamza al-Himedi, kamen am Spätnachmittag des 03.08.2014 in das Dorf Hatimiya. Sie kamen mit mehreren Fahrzeugen. Der Anführer der Truppe, Abu Hamza al-Himedi, kam ins Gästehaus und sagte uns, dass sie gekommen seien, um uns von der Unterdrückung zu befreien. Er hat mir sogar seine Handy-Nummer gegeben und ich solle ihn sofort anrufen, wenn jemand die Absicht hat, uns Schaden zuzufügen. Am späten Nachmittag des darauffolgenden Tages haben sie uns aufgefordert, ihnen die Waffen der Polizei und der Armee auszuhändigen. Das haben wir ohne zu zögern getan, aber nur die leichten Waffen. Die mittelschweren Waffen und Pistolen haben wir heimlich behalten. Am nächsten Tag kamen sie erneut und forderten uns auf, zum Islam zu konvertieren. Sie haben uns gesagt, dass sie in der Lage seien, bis Rom vorzustößen. Des Weiteren sagten sie uns, dass das Töten von Jesiden keine Sünde sei, denn Jesiden gehörten nicht zu den Buchreligionen. Sie würden uns nichts antun, wenn wir den Islam annähmen. Wir haben den Koran zitiert, dass die Religion keinen Hass schürt und dass der Nachbar des Propheten des Islams ein Jude war. Er wurde von Mohammed sogar gesund gepflegt. Aber wir konnten diese Terroristen nicht überzeugen, uns in Ruhe zu lassen. Sie stellten uns vor der Wahl, entweder Muslime zu werden oder zu sterben. Am 07.08.2014 setzten sie uns davon in Kenntnis, dass sie am Sonntag kommen würden und wir die Dorfbewohner wissen lassen sollten, dass sie unbedingt zum Islam zu konvertieren haben. Es kam zu Konsultationen und Beratungen. Am Ende haben wir uns dazu entschlossen, ihrer Forderung nicht nachzukommen. Wir waren aber nicht in der Lage, alle Bewohner des Dorfes zu retten. Es gab viele Frauen und kleine Kinder und Invaliden, die nicht bis in die Berge laufen konnten. Als uns der Emir der Terroristen, Abu Hamza, mit seinen Gefolgsleuten besuchte, war auch Dakhil Kiti dabei. Abu Hamza sagte uns, dass dieser früher auch ein Jeside gewesen war. Nun sei er ein Muslim. Sie würden ihn zum Vorbeter des Dorfes machen, nachdem die Dorfbewohner den Islam angenommen hatten. Al-Himedi gab uns Zeit zum Nachdenken. Er hat gehofft, dass wir in dieser Zeit zum Islam konvertieren.“

HUSSEIN BARTSCHASS OSSO fügt hinzu: „Am Samstag, den 09.08.2014, kamen 500 Männer des Dorfes und 150 Männer aus Sintschar sowie Ahmad Tschasso, Said Tschiza und Sheikh Khischo aus dem Dorf Kotscho, die zu uns

gekommen waren, zusammen und berieten über die Lage. Wir haben geschlossen entschieden, der Forderung der Terroristen nicht nachzukommen, denn diese würden uns im Fernsehen und in den Massenmedien und im Internet zeigen, dass wir den Islam angenommen haben. Sie werden uns dazu zwingen, die Jesiden, die sich in die Berge gerettet hatten, in ihre Dörfer zurückzuholen, und sie würden unsere Töchter mit ihren Kämpfern zwangsverhelichen. Deshalb ist es besser, einen Ausweg aus dieser Misere zu finden. Alles andere wäre eine Schande für uns. Ahmad Tschasso und Said Tschiza kehrten nach Kotscho zurück. Sheikh Khischo blieb bei uns. Nach vier Stunden hat mich Youssef, der Cousin von Ahmad Tschasso, angerufen. Er weinte am Telefon und sagte, dass es bei ihm vier behinderte Personen gebe, die nicht laufen können. Ich habe ihm gesagt, dass er zu Ahmad Tschasso und Said Tschiza gehen solle. Beide könnten die Lage bestens einschätzen. Am gleichen Abend haben mich einige Jesiden angerufen und gesagt, dass sie in diesem Moment zu Gast bei dem Oberbefehlshaber der irakischen Armee Babekir Zebari seien. Dieser versicherte der Gruppe, dass die irakische Luftwaffe die Stellungen der Terroristen um das Dorf genau um 10:00 Uhr bombardieren würde. Sie müssten sich dann rechtzeitig in Sicherheit bringen. Ich erwiderte ihm, dass mich mein Sohn, ein Ex-Parlamentarier, angerufen hat, dass morgen die Flugzeuge die Stellungen der Terroristen (Wachposten) bombardieren würden und wir mit unseren Autos fluchtbereit sein sollen. Wir haben in der Tat die Autos startbereit gemacht und warteten, dass die Flugzeuge kämen. Sie kamen aber nicht und die Bombardierung blieb aus. Am nächsten Tag, also am 09.08.2014, um 08:00 Uhr marschierten wir zu Fuß und wollten die rettenden Berge erreichen. Wir mussten die Autos zurücklassen. Wir marschierten in zwei Gruppen. Eine Gruppe wollte von der westlichen Seite und eine von der östlichen Seite von Sintschar in die Berge. Der Plan sah folgendermaßen aus: Wenn die eine Gruppe aufgehalten wird, wird sich die andere retten können. Ich habe allen gesagt, dass sie ihre Mobiltelefone abschalten sollten. Wir mussten eine tiefe Schlucht bei Amadin passieren, um auch die Landstraße nach Mossul ohne Komplikationen zu überqueren. Wir teilten uns während der Flucht in die höheren Lagen in kleine Gruppen ein. Uns ging das Trinkwasser aus. Zum Glück fanden wir in einem Tal einen verlassenen Traktor, auf dem sich ein Wassertank befand. Wir haben uns mit Wasser versorgt und die mitgenommenen Plastikflaschen gefüllt. Das war in unmittelbarer Nähe der heiligen Stätte Amadin, die für die IS-Terroristen leicht erreichbar war. Die Gefahr war aber noch nicht vorbei. Wir haben deswegen beschlossen, nicht zu bleiben und marschierten in der Nacht weiter. Unser Marsch dauerte ca. acht Stunden. Endlich erreichten wir ein großes und breites Tal, in dem wir uns ausruhen konnten. In der Morgendämmerung haben wir unseren Marsch fortgesetzt. Unser Ziel war es, die heilige Stätte von Scharfaddin zu erreichen. Um 12:00 Uhr Mittag erreichten wir sie. Der Betreuer der heiligen Stätte, Mijjewir Sheikh Ismail Bahri, hat uns Essen und Trinken gegeben. Wir haben Autos von Dohuk bestellt und fuhren Richtung irakisch-syrischer Grenze. Die Reise führte uns über das Dorf Dougire bis zum

Fluss Khabour in Syrien. Von dort sind wir erneut in den Irak zurückgekehrt. Diese Flucht war uns gelungen, weil die Terroristen uns drei Tage Bedenkzeit gegeben hatten.“

SHEIKH KHISCHO, eine angesehene Persönlichkeit, sagt uns: „Als Abu Hamza al-Himedi beobachtet hat, dass die anwesenden Jesiden meine Hand küssen, wusste er, dass ich ein Würdenträger der jesidischen Religion bin. Er forderte mich auf, die Jesiden dazu zu bewegen, Muslime zu werden. Aber nach den Konsultationen in Hatimiya kehrte ich nicht mehr nach Kotscho zurück, denn ich wusste, dass sie mich als ersten erschießen würden.“

Er ergänzt, dass Ahmad Tschasso aus dem Dorf Kotscho mit der Flucht in die Berge einverstanden gewesen sei; die Dorfältesten seien damit allerdings nicht einverstanden gewesen, denn sie wollten die Alten und Gebrechlichen nicht zurücklassen. Die Dorfbewohner von Kotscho hatten gehofft, dass die IS-Terroristen sie so behandeln, wie sie am 10.06.2014 mit den Christen in der Stadt Mossul umgegangen waren. Diese mussten alles, was sie besaßen, den Terroristen überlassen und durften dann die Stadt verlassen.

SHEIKH KHISCHO fährt mit seinem Bericht fort: „Ich bin in Begleitung von Abu Schihab und Said Tscheszah in das Dorf gegangen. Meine Familie hat mich begleitet. In einem Telefonat wurde mir gesagt, dass ich ein an Abu Hamza gerichtetes Schreiben anfertigen solle. Dieser werde uns von der Konversion zum Islam befreien. Deshalb bin ich an diesem Tag geblieben und bin nicht geflüchtet. Am Morgen des ersten Fristtages war ich im Gästehaus von Hussein Bartschass, als Abu Hamza hereinkam. Abu Schihab händigte ihm das Schreiben aus. Er aber ignorierte das und sagte stattdessen, dass wir Jesiden sind und dieses Schreiben uns vor dem sicheren Tod nicht retten kann: ‚Ihr seid gottlose Menschen und Heiden, d. h. wir dürfen euch töten, eure Frauen als Sklavinnen verkaufen und euer Hab und Gut in Besitz nehmen, ohne von Gott bestraft zu werden. Entweder zum Islam konvertieren oder sterben, das ist eure Wahl.‘ Als sie weg waren, habe ich den Anwesenden gesagt, dass ich fliehen würde. Alle Anwesenden sagten, dass sie bereit seien, mit mir gemeinsam zu flüchten. Der Sheikh des Dorfes Hatimiya, Hussein Bartschass, teilte uns mit, dass niemand fliehen würde, denn die anderen werden den sicheren Tod finden. Ich habe ihm gesagt, dass seine Aussage ein Geheimnis unter uns bleiben solle, denn die Angst war groß, dass die IS-Terroristen von unserer Flucht erfahren würden. Einige Minuten später rief Youssef Mato Hussein Bartschass an und fragte, wie er und die anderen ihre Flucht heute Nacht organisiert hätten. Hussein Bartschass sagte ihm, dass niemand fliehen würde. 40 Personen, die nicht zu Fuß gehen konnten, haben wir mit zwei Pick-Up transportiert. Einhundert weitere Personen mussten zu Fuß fliehen. Die beiden Gruppen kamen wieder zusammen, ohne von den IS-Terroristen entdeckt zu werden. Im Dorf Hatimiya blieben aber die Familie des Sado Bartschass, des Bruders von Hussein Bartschass, eine weitere Familie und einige alte Leute zurück.“

Die Versammlung in der Schule und der Anfang des Massakers

Dem mit dem Interviewer Dawood Khatairi befreundeten A. Ain. G. schilderte A. M. KH. folgende Details: „Am 15.08.2014 und während der ganzen Belagerungszeit kamen die IS-Terroristen in Begleitung der muslimisch-arabischen Sheikhs mehrfach ins Dorf. Am Anfang verlangten sie von uns, die weißen Fahnen auf den Dächern der Häuser zu hissen und alle Waffen bei ihnen abzugeben. Am 03.08.2014 haben wir tatsächlich getan, wie sie es von uns verlangt hatten. Bei ihrem zweiten Besuch am 06.08.2014 haben sie uns aufgefordert, zum Islam zu konvertieren, anderenfalls würden sie uns töten. Sie gaben uns eine Frist von drei Tagen, um eine Entscheidung zu treffen. Nach mehreren Versuchen seitens des Sheikh Ahmad Tschasso, mit den muslimisch-arabischen Würdenträgern ins Gespräch zu kommen, haben diese endlich eingelenkt und uns mehrere Tage Frist gegeben. Um 22:00 Uhr kam der Emir der Terror-Organisation mit dem jesidischen Dorfvorsteher Sheikh Ahmad Tschasso ins Dorf zurück. Dieser erzählte dem Dorfvorsteher, dass ihre religiösen Autoritäten die Dorfbewohner von der Zwangsislamisierung befreit haben und dass die Jesiden nun frei seien. Niemand wird die Jesiden zum Islam zwingen. Der Dorfvorsteher Ahmad Tschasso versuchte, die muslimischen Würdenträger davon zu überzeugen, mit den IS-Terroristen zu sprechen. Sein Ziel war, dass diese uns erlauben, das Dorf in Richtung des Gebirges von Sintschar zu verlassen, wie viele andere Jesiden aus anderen Dörfern es vorher getan hatten. Die Würdenträger lehnten es ab, uns zu helfen. Am 15.08.2014 um 11:00 Uhr kam der IS-Emir Abu Hamza al-Himedi ins Dorf und ging sofort zum Haus von Ahmad Tschasso. Er sagte zum jesidischen Dorfvorsteher, dass sie (die IS-Terroristen) die Erlaubnis bekommen haben, den Jesiden wiederum die Erlaubnis zu erteilen, das Dorf zu verlassen. Die Voraussetzung dafür sei allerdings, dass die Jesiden nichts mitnehmen dürfen. Nur ihre Personaldokumente dürften sie mitnehmen. Alle Dorfbewohner wurden aufgefordert, zur Dorfschule zu gehen. Nach unseren Informationen sollten alle Dorfbewohner bis zum Bergvorland von Sintschar gebracht werden. Diese Vereinbarung hatte der Dorfvorsteher Ahmad Tschasso mit den muslimischen Würdenträgern getroffen. Als wir in der Schule angekommen waren, haben wir festgestellt, dass das Dorf durch Terroristeneinheiten umzingelt war. Sie waren mit 20 Fahrzeugen gekommen und hatten verschiedene Waffen bei sich. Sie entwendeten alle Mobiltelefone, Schmuck, Geld, also alle Wertsachen. Der Emir der Terroristen, Abu Hamza rief Ahmad Tschasso und sagte zu uns, dass wir zwei Möglichkeiten haben: Im Dorf zu bleiben und niemand wird uns etwas Böses antun. Die Voraussetzung dafür ist, dass wir den Islam annehmen. Oder wir verlassen das Dorf und lassen unser Vermögen für sie zurück, wie die Christen von Mossul es auch getan haben. Ein gewisser A. M. Kh. wollte unbedingt wissen, was mit den Dorfbewohnern passiert sei. Deshalb ging er einen Tag nach dem Blutbad ins Dorf. Es lagen überall Lei-

chen.“ A. M. KH. berichtet: „Ich habe ihre Personaldokumente eingesammelt. Dieser Zeuge bestätigte mir alle Namen der erschossenen Jesiden im Dorf Kotscho.“

Ich habe 15 Verletzten Wasser gegeben

Der gerettete KITSCHI AMO SILO berichtet: „Niemand aus dem Dorf war bereit, seinen jesidischen Glauben aufzugeben. Sie haben uns Männer in Gruppen mit den Autos der Dorfbewohner von der Schule weggebracht. Ich gehörte der ersten Gruppe an und saß im dritten Wagen. Nach meiner Einschätzung bestand jede Gruppe aus 40 bis 50 Personen. Sie transportierten uns zu den Tiefbrunnen bei der Plantage von Abbas Qassim Scharaf, die etwa 750 Meter vom Dorf entfernt war. Ich habe die Insassen der ersten beiden Wagen gesehen. Sie saßen am Wassersammelbecken des Tiefbrunnens. Ich habe sofort erkannt, dass sie uns erschießen werden. Sie forderten uns auf, zu den anderen zu gehen und genau wie sie aufrecht zu stehen. Zunächst haben sie in unserer Nähe einige Schüsse abgegeben, um uns in Angst und Schrecken zu versetzen. Danach befahlen sie uns, uns auf den Boden zu werfen. Dann haben sie mit Maschinengewehren auf uns geschossen. Es waren ca. 40 bis 50 Terroristen. Sie schossen auch mit Pistolen auf uns. Sie gingen dann ins Dorf (Kotscho) und schossen auf die Jesiden, die sich in der Nähe des Friedhofes befanden. Das war die zweite Gruppe. Ich konnte die Schüsse hören. Ihre Waffen schwiegen für einen Moment. Ich stellte fest, dass ich nicht angeschossen worden war. Ich habe es lediglich Gottes Gnade zu verdanken, dass ich das Massaker überlebt habe. Dann habe ich gesehen, dass mein Bruder unter den Toten war. Auch mein Neffe Rafid Said Amo und mein Cousin Idris Bischar waren schwer verletzt. Mein anderer Bruder Said Amo Silo und mein Cousin Nafeh Said waren tot. Es waren 15 Verletzte. Sie baten mich, ihnen Wasser zu geben. Wir hatten Wasser mitgebracht, um eventuell in die Berge zu flüchten. Ich konnte mich mit großer Anstrengung vom Ort des Schreckens entfernen. Ich bin in ein nahe gelegenes Dorf gegangen. Die Schäfer des Dorfes haben mir Wasser gegeben. Nachts habe ich meinen Marsch Richtung der rettenden Berge fortgesetzt. Endlich habe ich die heilige Stätte des Heiligen Scharfaddin erreicht. Ich bin mit sechs weiteren geretteten Jesiden bis zum nächsten Tag geblieben: Fares, Safwan, Sameh, Saad und zwei weitere Jesiden. Am 19.08.2014 haben wir die heilige Stätte Richtung Zakho verlassen. Mein Bruder Falah hat mich dort empfangen. Am Sonntag, den 03.08.2014, fiel Sintschar in die Hände der IS-Terroristen. An diesem Tag flüchteten zahlreiche Familien in die Berge. Auch Familien aus unserem Dorf flüchteten in die Berge. Die Familien meiner Brüder Barkat, Falah, Schivan und Khidir Lalo gingen auch in die Berge. Um 11:00 Uhr erhielten wir die Nachricht, dass die IS-Terroristen Matran Abdullah in den Niederungen des Berges ermordet hatten.“

Der gerettete KITSCHI AMO SILO berichtet, dass sie um 15:00 Uhr auch die Nachricht vom Tod von Rami Barkat erhalten haben. Unter Tausenden flüchtenden Jesiden war er durch einen Scharfschützen erschossen worden. Gott sei seiner Seele gnädig. Er fährt fort: „Einige Stunden später haben wir auch noch die Nachricht erhalten, dass einige meiner Familienangehörigen getötet worden und einige in die Gefangenschaft der Terroristen geraten waren. Nur Jamal hat das Massaker überlebt und konnten flüchten, obwohl er von mehreren Schüssen getroffen und schwer verletzt worden war. Die Terroristen haben die Frauen und Kinder gefangen genommen. Wir wissen bis heute nicht, was ihnen passiert ist und wo sie sind und ob sie noch am Leben sind. Wir haben jede Hoffnung verloren, vor allem nachdem wir erfahren haben, dass die IS-Terroristen alle Wege und Straßen abgeschnitten hatten. Das Dorf blieb von den Terroristen umzingelt. Wir konnten nicht dorthin gelangen, um die Toten im Dorf Miherkan zu identifizieren. Alle Vermittlungsversuche durch die Stämme und Bekannte scheiterten. Die Terroristen lenkten nicht ein. Augenzeugen berichteten, dass dort über 80 Jesiden den Tod durch Erschießung gefunden hatten.“

Die Reise eines Schwerverletzten, der von sechs Kugeln getroffen wurde



Said Murad Pissi

SAID MURAD PISSI, geboren 1990, der das Massaker überlebt hat, berichtet: „Ich war in der vierten Gruppe. Sie haben uns zum Wassersammelbecken des Bauernhofs (der Plantage) nordwestlich des Dorfes gebracht. Wir wussten sofort, dass sie uns umbringen wollten. Das hat man deutlich an ihrem Verhalten gesehen. Sie forderten uns auf, in das Wasserbecken zu gehen und uns auf den Boden zu legen. Sie befahlen uns: ‚Yallah! Geht runter, ihr Hunde!‘ Ich habe die religiöse Bezeugung meiner Religion ausgesprochen, bin in das Becken gegangen und habe mich dort auf den Bauch gelegt. Danach haben sie ihre Waffen auf uns gerichtet. Es waren verschiedene

Waffenarten, u. a. Kalaschnikow. Ein Terrorist verlangte von seinen Kameraden, auf uns zu schießen. Al-Himedi sagte ihnen: ‚Los! Erschießt sie!‘ Sie haben das Feuer eröffnet. Ich wurde von sechs Kugeln getroffen. Sie haben uns zurückgelassen und sind weggefahren. Ich habe die Terroristen gesehen und die meisten von ihnen erkannt. Sie waren Araber aus der Region und zwar aus den Dörfern Kharab Bazar, Kissik, Ain Fathi, Ain Ghazal und Bilejj und aus dem Kreis Baajj. Es waren keine ausländischen IS-Kämpfer dabei. Ich bin nicht der einzige, der sie identifiziert hat. Alle, die das Massaker überlebt haben, haben sie erkannt. Als wir sicher gehen konnten, dass sie den Tatort verlassen hatten, haben wir das Becken auf den Bäumen kriechend verlassen. Ich war zwar schwer verletzt, konnte mich aber ca. 100 Meter von dort entfernen. Mein Freund Ali Abbas Ismail al-Mandikani

und ich haben uns in der Nähe des E-Werkes versteckt. Dort gab es ein weiteres Becken. In diesem gab es auch zahlreiche erschossene Jesiden. Ob sie gleichzeitig mit uns das Feuer auf sie eröffnet hatten oder vor uns, wussten wir nicht. Es gab einen weiteren Bauernhof, der ca. acht Kilometer von uns entfernt lag. Mein Freund Ali Abbas und ich haben uns dorthin geschleppt und uns unter alten Landwirtschaftsmaschinen und Geräten so lange versteckt, bis es dunkel wurde. Wir hörten das Donnern der Flugzeuge, aber auch Waffen aller Art. Sie brachten die Dorfbewohner in Gruppen raus aus dem Dorf, um sie zu erschießen. Wir haben starken Rauch im Dorf beobachtet, wussten aber nicht, ob Flugzeuge das Dorf bombardiert oder die Terroristen etwas in Brand gesteckt hatten. Zwei Stunden nach dem Massaker an uns haben wir beobachtet, wie ein Bagger zum Tatort fuhr. Wir wussten nicht, ob sie damit die Leichen der Ermordeten begraben oder die Leichen woanders hingebracht haben. Mein Freund und ich waren verletzt, er war von einer Kugel getroffen worden. Wir hatten viel Blut verloren. Um die Blutungen zu stoppen, haben wir Erde auf sie gelegt. Zehn Minuten später kamen die Terroristen mit zwei Autos zurück, um die Überlebenden des Massakers zu suchen. Sie konnten uns aber nicht entdecken. In der Nacht sind wir Richtung Wadi Al-Nakhila gelaufen. Wir haben das Tal überquert und konnten einen Turm erreichen, wo wir uns versteckten. Um 02:00 Uhr nachts erreichten wir dann das Dorf Ramboussi. Ohne um Erlaubnis zu bitten, sind wir in ein Haus gegangen. Wir warfen uns in den Garten der Familie. Sie waren schockiert, als sie uns so schwer verletzt gesehen haben. Sie haben uns bei sich aufgenommen, nachdem sie erfuhren, wer ich bin. Sie haben unsere Wunden mit richtigen Medikamenten behandelt und gut versorgt. Sie sagten uns, dass die IS-Terroristen jeden hart bestrafen, der einen Jesiden oder Schiiten bei sich aufnimmt und baten uns deshalb, ihr Haus zu verlassen. Wir mussten das Dorf zu Fuß verlassen und erreichten das Dorf Qaboussiya südlich von Sintschar. Der Vorbeter des Dorfes rief die Gläubigen zum Gebet auf. Es blieb uns nichts anderes übrig, als in das Dorf zu gehen. Wir haben einen alten Mann getroffen und ihn gebeten, uns bei sich aufzunehmen. Wir haben ihm vom schrecklichen Geschehen im Dorf Kotscho erzählt. Er bat uns in sein Haus. Ein muslimischer Würdenträger hat meine Wunden versorgt. Am nächsten Tag sagte uns der alte Mann, dass es eine Person gebe, die uns bis Syrien bringen könne. Meine Wunden seien sehr gefährlich und könnten sich leicht entzünden, so der alte Mann. Eine weitere Person sei auf dem Bauernhof, die uns helfen könne. Er wolle uns dorthin bringen. Wir haben den Bauernhof, der zwischen Domiz und Qaboussiya lag, erreicht. Sie sagten uns, dass wir unseren Freund Dilschad Sulaiman Qassim auf dem Bauernhof suchen sollen. Wir konnten ihn aber nicht finden. Da der Bauernhof an der Landstraße lag und dort viele Schäfer mit ihren Herden unterwegs waren, mussten wir erneut zum Dorf zurückkehren. Wir sind zu anderen Familien gegangen, um Schutz zu suchen. Mein Freund wurde von einer Familie aufgenommen und ich von einer anderen. Ich bin dort drei Tage geblieben. Die Familie kümmerte sich sehr um meine Wunden. Dann kam mein

Bruder Khaled ins Dorf, der das Massaker ebenfalls überlebt hatte. Wir drei haben uns dann auf dem Bauernhof getroffen. Die Gastfamilie hat uns mit Trinkwasser versorgt und uns auch ein Mobiltelefon zur Verfügung gestellt. Wir sind nach Zaytouniya gegangen, um von dort in die rettenden Berge zu gelangen. An der Kreuzung des Sintschar-Zentrums haben wir festgestellt, dass jemand grüne Laserstrahlen auf uns richtet. Das war für uns ein deutliches Signal, dass sie uns entdeckt hatten. Wir haben uns schnell in Olivenhainen versteckt. Ein Fahrzeug der IS-Terroristen suchte uns. Aber sie haben uns nicht entdeckt. Wir sind im Schutz der Dunkelheit weitermarschiert. Dann kam ein Auto aus Richtung Tal Afar nach Sintschar. Wir haben uns in den Niederungen versteckt, bis das Auto vorbeigefahren war. Dann haben wir unseren Marsch bis vor das Dorf Solagh fortgesetzt. Die bellenden Hunde haben uns daran gehindert, ins Dorf hineinzugehen. Eine halbe Stunde verging. Dort gab es ein Waschbecken für die Hunde. Wir haben unsere Plastikflaschen mit diesem dreckigen Wasser aufgefüllt und erreichten endlich Al-Qarajj. Das ist das hügelige Bergvorland. Wir haben beobachtet, wie drei Fahrzeuge in Solagh nach uns suchten. Wegen der bellenden Hunde vermuteten sie, dass wir uns im Dorf versteckt haben. Auf diesen Hügeln fiel mein Freund Ali zu Boden. Er war sehr erschöpft und konnte nicht mehr weiterlaufen. Trotz meiner schweren Verletzungen habe ich ihn auf meinem Rücken getragen. Ali meinte, dass wir ihn dort zurücklassen sollten. Wir haben ihn in der Tat dort zurückgelassen und sind Richtung Berg weitermarschiert. In den Bergen haben uns die Kämpfer der PKK (Arbeiter Partei Kurdistan) empfangen und uns gut versorgt. Einige dieser Kämpfer meldeten sich freiwillig, um den schwer verletzten Ali zu finden. Sie konnten ihn in der Tat entdecken und retten. Wir kamen wieder zusammen.“

Alle haben ihre Glaubensbezeugung mit den Worten „Ya Xwedê û Tauwsi-Melek – im Namen des Herrn und des Erzengels Tauwsi-Melek“ geäußert



Faris Schihab Ahmad

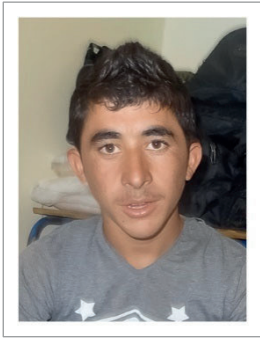
FARIS SCHIHAB AHMAD, geboren 1999, hat das Massaker überlebt und berichtet: „Ich gehörte zu der ersten Gruppe, die am Rand der Grube stand. Wir hörten das Donnern der Flugzeuge. Der Emir der IS-Terroristen gab den Erschießungsbefehl. Wir fielen im Kugelhagel in die Grube. Sie töteten dann jeden mit ihren Pistolen, der schwer verwundet, aber noch nicht tot war. Alle Jesiden haben kurz vor Beginn der Erschießung ihre jesidische religiöse Bezeugung im Namen des Allmächtigen und im Namen Tauwsi-Melek abgelegt. Sie brachten dann die zweite Gruppe. Kitschi Amo Silo und Idris Bischar standen von der Grube auf und verließen sie. Ich folgte den

beiden. Wir sind gelaufen, bis wir eine schon geerntete Getreideanbaufläche erreichten. Idris war schwer verletzt und wir mussten ihm Wasser zu trinken geben.

Er konnte nicht mehr mit uns flüchten. Wir haben dann vom Dorfschäfer des Dorfes Biske – das ist eines der umliegenden Dörfer – Wasser verlangt. Er wusste über das Massaker Bescheid. Er kannte meinen älteren Bruder Ghalib und hat meine Verwandten im Berg sofort angerufen und ihnen die Nachricht überbracht, dass ich das Massaker überlebt habe und auf dem Weg zu ihnen bin. Danach sind wir einem anderen Schäfer begegnet. Er war der Sohn von Khalif al-A'yed. Er hat seinen Vater angerufen und von unserem Schicksal erzählt. Sein Vater seinerseits hat Murad Hussein Bartschass aus dem Dorf Hatimiya angerufen, damit dieser uns hilft, den Berg zu erreichen. Wir haben drei Personen beobachtet, wie sie das Tal überqueren wollten und wir dachten, dass sie Araber aus der Region seien, die uns töten wollen. Wir versteckten uns und waren für eine Weile regungslos. Dann wurde uns klar, dass auch diese Überlebende des Massakers sind. Wir waren insgesamt sechs Jesiden, die das Massaker überlebten. Einer von ihnen war schwer verletzt und wir mussten seine Wunde mit primitiven und ungeeigneten Mitteln versorgen (sein Hemd als Kompressen). Nach einer Weile Fußmarsch haben wir einen anderen Schäfer gesehen, der im Besitz eines Traktors und Wassertanks war. Wir haben Wasser getrunken und unsere Plastikflaschen gefüllt. Er warnte uns vor denjenigen Arabern, die mit IS-Terroristen zusammenarbeiten, denn es kann sein, dass diese uns den Terroristen ausliefern. Wir haben den Schäfer darum gebeten, uns mit seinem Traktor bis zum Fuß des Berges zu bringen. Er brachte uns bis in die Nähe des Dorfes Khelo. Wir sind bis Sonnenuntergang im Tal geblieben. Wir konnten beobachten, wie der Feind die Gefangenen zur Stadt Sintschar brachte. Wir setzten unseren Marsch in drei Gruppen fort, aus Angst erneut in die Gefangenschaft der Terroristen zu geraten. Wir haben aus Angst, entdeckt zu werden, die Landstraße kriechend überquert. Wir gingen zu Familie Aal Sheikho, um etwas Wasser zu bekommen. Danach haben wir unseren Fußmarsch zwischen den beiden Dörfern Hamdan und Shingal fortgesetzt. Aufgrund der laut bellenden Hunde des Dorfes konnten wir unseren Fußmarsch nicht fortsetzen. Stattdessen suchten wir Schutz in einem Haus am Rande des Dorfes Hamdan. In diesem Haus wohnten ein blinder Mann und eine alte Frau. Wir baten die beiden darum, uns Wasser zu geben und haben den beiden gesagt, dass sie niemandem davon erzählen sollen, dass wir bei ihnen sind. Wir sind nach Qina weitergegangen. In der Nähe des Dorfes haben wir einige Leichen gesehen. Hinter dem Dorf Qina mussten wir eine Pause einlegen, denn wir waren sehr erschöpft und hatten großen Durst. Dann erreichten wir ein Gebiet, wo einige Autos standen. Wir haben unseren Durst mit dem Wasser des Scheibenwischers gestillt. Wir sind einfach in ein Haus gegangen. Der Eigentümer war auch ein blinder Mann. Wir haben ihn um eine Tasse Tee gebeten. Er fragte uns, ob wir Zigaretten für ihn hätten. Wir haben ihm sechs Zigaretten gegeben. Der Blinde war sehr froh und glücklich, als wir ihm die Zigaretten ausgehändigt hatten. Nachdem wir Tee getrunken hatten, sind wir weitermarschiert und konnten die heilige Stätte Scheschims um 21:00 Uhr erreichen. Um Mitternacht erreichten wir dann die heilige Stätte Scharfaddin. Wir wur-

den vom Kämpfer Qassim Samir empfangen. Nach drei Tagen erreichten wir die kurdische Stadt Zakho.“

Worunter die Geretteten gelitten haben, bis sie sich in Sicherheit brachten



Nafith Hadi Hussein

Der Überlebende des Massakers NAFITH HADI HUSSEIN, Schüler der 10. Klasse, berichtet: „Der Emir der Terroristen in der Region Sintschar, Abu Hamza al-Himedi, fuhr gemeinsam mit einer großen Gruppe von Terroristen nach dem Freitagsgebet am 15.08.2014 zum Dorf Kotscho. Vor ihnen sind einige Bagger und andere schwere Fahrzeuge Richtung Kotscho gefahren. Sie kamen an der Realschule des Dorfes an. Die IS-Terroristen forderten alle Bewohner des Dorfes dazu auf, sich in der Schule einzufinden. Sie haben unser Hab und Gut gestohlen und forderten uns auf, zum Islam zu konvertieren. Wir haben geschlossen abgelehnt, unseren Glauben aufzugeben und

Muslime zu werden. Die Terroristen nahmen eine Gruppe von den Dorfbewohnern mit. Ein Terrorist verlangte von mir, ihm Trinkwasser zu holen, was ich auch getan habe. Ich habe gesehen, wie die Terroristen die zweite Gruppe der Jesiden gezwungen haben, in Fahrzeuge einzusteigen. Ich bin gemeinsam mit meinem Vater eingestiegen. Am Rande eines trockenen Tals, das ca. 500 Meter vom Dorf entfernt ist, stoppten die Fahrzeuge. Sie forderten uns auf, aus den Fahrzeugen auszusteigen und auf die Knie zu gehen. Wir haben das getan. Sie haben sofort damit begonnen, die Jesiden zu erschießen. Viele fielen tot zu Boden. Das war der Wille des Allmächtigen, dass ich unter den Leichen das Massaker überleben konnte. Mein Vater war leider unter den Toten. Ich habe durch Rütteln seines Körpers festgestellt, dass er tot ist. Ich habe gesehen, wie sich zwei Überlebende vom Platz des Massakers eilig entfernten. Ich war dabei auch zu rennen, aber ein Terrorist schoss auf mich. Um mein Leben nicht zu gefährden, bin ich zurück zu den Leichen gegangen und habe mich unter den vielen Leichen versteckt. Man hat dann das Donnern der Flugzeuge gehört. In diesem Moment ergriffen die IS-Terroristen die Flucht. Ich begann die Leichen zu zählen. Es lagen dort sieben Leichen. Es herrschte relative Ruhe und ich bin erneut geflüchtet. Ein Freund von mir schloss sich mir an. Er hatte das Massaker ebenfalls überlebt. Wir haben Zuflucht in einem Bauernhof gefunden. Dort haben wir gefüllte Wasserflaschen gefunden und konnten unseren Durst stillen. Wir haben auch viele Wasserflaschen mitgenommen und marschierten weiter. Wir haben einen anderen Bauernhof erreicht. Die IS-Terroristen waren dort, deshalb mussten wir einen Bogen um diesen Bauernhof machen. Nach einer Weile sind wir vier weiteren Überlebenden des Massakers aus dem gleichen Dorf begegnet. Es waren Samih Pissi Murad, Kitschi Amo Silo, Saad Murad und Faris Schihab Kiti. Wir haben einen anderen Bauernhof, wo wir zwei ältere Männer gesehen haben, entdeckt. Sie fragten

uns, ob dieser Bauernhof uns gehört. Wir sagten ihnen, dass wir ebenfalls wie sie Überlebende des Massakers seien. Sie versorgten uns mit Trinkwasser. Beim Überqueren eines Tales haben wir zwei Leichen entdeckt. Es waren Jesiden, die getötet wurden. Dann sind wir in die höheren Lagen gegangen. Ein jesidischer Schäfer gab uns etwas zu frühstücken und zeigte uns eine Wasserquelle. Nach drei Tagen konnten die jesidischen Einheiten, die zum Schutz der Bevölkerung im Berg eingesetzt waren, den Weg nach Syrien frei machen. In Syrien angekommen, sind wir in einen Lastwagen eingestiegen, in dem eine Leiche lag, und sind nach Zakho gefahren.“

Sie haben uns eine Stunde lang regelrecht gejagt

Der Abiturient SAMIH PISSI MURAD, Überlebender des Massakers, berichtet: „Ich war in der dritten Gruppe. Als wir gemerkt haben, dass sie viele Jesiden aus der ersten und zweiten Gruppe getötet hatten und ihre Leichen zu sehen waren, bin ich gemeinsam mit einem weiteren Jesiden aus dem Wagen gesprungen. Die IS-Terroristen schossen auf uns. Mein Freund wurde am Bein getroffen. Wir mussten trotzdem rennend zum Dorf zurückkehren, um uns dort zu verstecken. Wir standen unter massivem Beschuss der Terroristen. Wir konnten das Dorf erreichen. Sie verfolgten uns von Haus zu Haus. Mein Freund war schwer verletzt und hatte große Schmerzen. Wir haben uns in einem Stall versteckt. Ich habe die Wunde meines Freundes mit einem Stück Stoff verbunden. Wir wollten das Dorf von der Seite der Schule verlassen, aber wir haben festgestellt, dass dort die IS-Terroristen nach Überlebenden des Massakers suchten. Deshalb mussten wir das Dorf von der Seite verlassen, wo das Massaker stattgefunden hatte. Mein Freund hieß Safwan Umran Rascho. Nafith Hadi Hussein rief uns. Nach einer Weile haben wir andere Überlebende getroffen. Wir waren dann insgesamt sechs Überlebende. Wir haben uns in einem Bauernhof bei dem arabischen Dorf Sheikho versteckt. Dort sind wir bis 19:00 Uhr am Abend geblieben. Von dort sind wir Richtung Bauernhof Bassma marschiert. Dort haben wir Stimmen der IS-Terroristen gehört. Östlich des Bauernhofs haben wir Trinkwasser entdeckt. Von dort sind wir Richtung Qina und dann Richtung der heiligen Stätte Scharfaddin weitergelaufen. Dort haben uns Qassim Schascho und der Betreuer der heiligen Stätte empfangen. Wir waren drei Tage lang ihre Gäste.“

Geht in das Becken! Senkt eure Häupter! Allahuakbar!

Folgendes berichtet der Überlebende des Massakers, ALI ABBAS ISMAIL AL-MANDIKANI, geboren 1964, von Beruf Lehrer: „Die Widerstandskämpfer zogen sich am 03.08.2014 zurück und einige Bewohner unseres Dorfes mussten flüchten. Wir sind Richtung Stadtzentrum von Sintschar (Shingal) gelaufen. Die Familie meines mitgeflüchteten Freundes hatte ein Haus in der Stadt. Beide Familien zo-

gen in dieses Haus ein. Als wir das Haus verlassen wollten, wurden wir unter Beschuss genommen. Wir mussten erneut in das Haus flüchten. Sie verfolgten unsere Fluchtspur bis zur Abdulrahman-Moschee. Wir konnten uns bis 15:00 Uhr in einer Ruine verstecken. Mein Freund sagte mir, dass wir alle zu seinem Bekannten Hassan Hamada gehen sollen. Wir waren 40 Personen. Deshalb mussten wir uns in Gruppen aufteilen. Zehn Personen stiegen in ein Fahrzeug ein. Alle stammten aus dem Dorf Kotscho. Viele wollten sich ganz am Anfang in Sicherheit bringen, aber die IS-Terroristen töteten sie im Zentrum von Sintschar, in den Appartements von Vian und Qina. Die erste Gruppe war am Ziel angekommen. Die zweite Gruppe, in der ich und meine Familie waren, wurde von den IS-Terroristen festgenommen. Diese haben alles entwendet, was wir besaßen, 18 Millionen Dinar, eine große Menge Gold, Schmuckstücke und die Dokumente der Familie. Um 15:00 Uhr riefen sie uns an und sagten, dass der Emir der IS-Terroristen Abu Hamza al-Himedi und der religiöse Führer der Mandikan Sheikh Ahmad Tschasso eine Vereinbarung getroffen haben, in der die Sicherheit der jesidischen Bevölkerung gewährleistet sei. Die Absicht dieses IS-Emirs war es, dass alle jesidischen Familien das Gebirge von Sintschar verlassen und sich in das Dorf begeben sollten, um alle Jesiden dieser Region ein für allemal zu vernichten. Er sagte, dass sie nichts zu befürchten hätten. Es sei besser für die Jesiden in ihre Dörfer zurückzukehren, als in den Bergen zu verdursten und zu verhungern. Er möchte nicht, dass die Jesiden deswegen ihr Leben verlieren. Der Stammesfürst von Kotscho war aufgrund dieser Versprechung erleichtert und mit ihm auch die Dorfbewohner. Aus diesem Grunde blieben alle im Dorf und sind nicht in die rettenden Berge geflüchtet. Sie sind auch davon ausgegangen, dass alle in die Berge geflüchteten Jesiden in ihre Dörfer zurückkehren würden. Sie haben nicht gehant, dass der Emir der Terroristen einen völlig anderen Plan geschmiedet hatte. Zwei Stunden später haben wir die Verantwortlichen im Dorf Kotscho angerufen, damit sie uns diese Sicherheitsgarantien seitens des Abu Hamza al-Himedi bestätigen. Sie haben uns gesagt, dass sie sich frei bewegen können und niemand sie bis jetzt belästigt hat. Sie sagten uns, dass wir auf jeden Fall ins Dorf zurückkehren sollen. Wir sollten weiße Fahnen an unseren Fahrzeugen befestigen und falls wir an eine Straßensperre des IS geraten, sollen wir ihnen erzählen, dass wir aufgrund einer Vereinbarung zwischen Sheikh Abu Hamza al-Himedi und dem Dorfvorsteher Ahmad Tschasso ins Dorf zurückkehren wollen. In den Straßen der Stadt Sintschar wurden wir angehalten. Wir sagten ihnen, dass wir aufgrund der Vereinbarung zwischen Sheikh Abu Hamza al-Himedi und dem jesidischen Dorfvorstehers Ahmad Tschasso ins Dorf zurückkehren. Zunächst haben sie uns angeschrien und wollten uns schaden. Sie haben ein Fahrzeug beschlagnahmt. Uns blieben nur vier Fahrzeuge. Im Süden der Stadt wurden wir erneut von IS-Terroristen aufgehalten. Sie fragten uns, wer wir sind. Darauf antworteten wir, dass wir von der Gruppe von Abu Hamza al-Himedi sind. Sie forderten uns auf, das islamische Glaubensbekenntnis auszusprechen und unseren jesidischen Glauben aufzugeben. Erst dann

würden sie uns erlauben, die Stadt lebend zu verlassen. Sie fragten uns, weshalb wir weiße Fahnen an unseren Fahrzeugen angebracht haben. Wir erwiderten, dass die Flagge das Symbol des Friedens ist. Sie erwiderten, ob wir sie als Feinde betrachten. Einer von ihnen hat sich mit dem Fahrer über die jesidische Religion unterhalten. Danach berieten sie darüber, was sie mit uns Jesiden machen sollen. Die Terroristen waren Angehörige der folgenden Stämme: Al-Ketschla, Al-Mitewit, sunnitische Al-Turkman aus Tal Afar und Al-Khatouniye. Sie brachten uns zur Abdulrahman-Moschee im Zentrum der Stadt. Sie berieten wieder über unser Schicksal. Am Ende sagten sie uns, dass wir in unser Dorf zurückkehren können. Dem Anschein nach haben sie ein Telefonat erhalten. Wir mussten mehrere Kontrollen der IS-Terroristen passieren. Endlich kamen wir im Dorf an. Inzwischen hatten sie alle Waffen der Jesiden im Dorf beschlagnahmt. Sie gaben den Dorfbewohnern eine Frist vom 06.08.2014 bis 10.08.2014. In dieser Zeit sollen sie sich entschieden haben: entweder Muslim werden oder sie werden alle durch Enthauptung getötet. Es gab auch eine Vereinbarung zwischen dem Emir der IS-Terroristen Abu Hamza al-Himedi und den Bürgern des Dorfes Hatimiya. In dieser Zeit suchte Ahmad Tschasso einen Ausweg, um das Leben der Dorfbewohner zu schonen. Er nahm deshalb Kontakt mit einigen namhaften arabischen Stammesfürsten in der Region auf. Ein arabischer Stammesfürst schrieb die Sure ‚Al-Tauba (die Umkehr, Reue)‘ auf einen Zettel und übergab ihn Ahmad Tschasso. Dieser legte den Zettel dem Emir der Terroristen Abu Hamza al-Himedi vor. Als der Emir das gelesen hat, sagte er zu Ahmad: ‚Diese Sure nützt euch nichts. Es gibt nur zwei und keine drei Möglichkeiten: Entweder ihr nehmt den Islam an, oder wir werden euch alle enthaupten.‘ Nach zwei Tagen kam eine Gruppe von den Dorfbewohnern, um uns die frohe Botschaft zu überbringen, dass der Emir die Dorfbewohner amnestiert hat. Sie können Jesiden bleiben und ihre Rituale und Traditionen wie bisher fortführen. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Blitz. Die Dorfbewohner des Dorfes Hatimiya haben in der Nacht alle Lichter angemacht und das E-Werk arbeitete pausenlos. Das war ein raffinierter Trick der Dorfbewohner, denn sie sind in die Berge geflüchtet, ohne dass die IS-Terroristen sie entdeckten. Nach der gelungenen Flucht der Dorfbewohner von Hatimiya haben die IS-Terroristen unser Dorf (Kotscho) belagert, um uns an der Flucht zu hindern. Am 12.08.2014 kamen IS-Terroristen mit mehreren Fahrzeugen im Dorf an und gingen zum Gästehaus des Dorfes. Sie verhandelten mit dem Stammesfürsten der Jesiden im Dorf. Ich habe von einigen Dorfbewohnern gehört, dass sie uns mit einem Passierschein ausstatten, damit wir uns frei bewegen können. Desweiteren haben sie gesagt, dass beide Seiten eine Vereinbarung getroffen haben, dass sie uns wie die Christen von Mossul behandeln würden, also sie nehmen uns alles weg und lassen uns in die Berge gehen. Die Dorfbewohner waren von dem Angebot der Terroristen begeistert.

Am Freitag, den 15.08.2014, haben wir beobachtet, wie ein Bagger in das Dorf kam. Ich habe meinen Freunden gesagt, dass das kein gutes Zeichen sei. Das werde

in einer Katastrophe enden. Eine Stunde später kamen IS-Terroristen mit 40 Fahrzeugen ins Dorf. Sie versteckten ihre schweren und mittelschweren Waffen unter Decken. Alle Fahrzeuge fuhren zur Gymnasialschule des Dorfes. Sie gaben den Befehl, dass sich alle Dorfbewohner in der Schule einzufinden haben. Die Jesiden sollten ihr Hab und Gut und ihre Autos und Mobiltelefone mitbringen. Alle Dorfbewohner kamen mit dem Glauben in die Schule, dass die IS-Terroristen ihr Versprechen einlösen und sie in die Berge gehen lassen würden. Am Anfang forderten sie die Frauen auf, auf die erste Etage zu gehen. Die Männer sollten im Erdgeschoss bleiben. Der Emir der Terroristen rief Ahmad Tschasso zu sich und forderte alle Dorfbewohner auf, ihre Wertgegenstände in eine dafür vorbereitete schwarze Tasche zu werfen.

Der Emir al-Himedi sagte: ‚Wir haben euch gesagt, die Religion der Ungläubigen aufzugeben und Muslime zu werden. Aber ihr seid unserem Ratschlag nicht gefolgt. Nur wer seinen alten Glauben aufgibt, kann in seinem Dorf bleiben und sein Hab und Gut behalten. Die anderen werden wir in die Berge bringen.‘

Danach sprach der Dorfvorsteher Ahmad Tschasso zu den Bürgern, dass es ihnen frei stehe, sich zu entscheiden, entweder im Dorf zu bleiben oder in die Berge zu gehen. Er sagte, dass er sich für den Berg entschieden habe. Alle Dorfbewohner sagten ihm, dass sie mit ihm gemeinsam in die Berge gehen wollen. Er befahl die Dorfbewohner, sich in Gruppen zu teilen. Die erste Gruppe bestand aus 40 bis 50 Personen, diese wurden mit zwei Fahrzeugen transportiert. Wir dachten, dass sie die Jesiden in die Berge bringen würden. Stattdessen wurden sie am Rande eines Tals kaltblütig erschossen. Wir konnten wegen der lauten Stimmen in der Schule die Schüsse nicht hören. Ich gehörte der dritten Gruppe an. Sie brachten uns zu einem Bauernhof mit Tiefbrunnen und einem großen Wasserspeicher, einem Becken.

Sie schrien: ‚Sofort auf die Knie!... Senkt eure Köpfe! ... Allahuakbar!... Der Islamische Staat bleibt!!‘

Sie standen um das Wasserbecken herum und fingen an, auf uns zu schießen. Nach einer Weile haben sie das Feuer eingestellt. Als alle zu Boden gefallen waren, habe ich jemanden von ihnen gehört, als er zu den anderen gesagt hat, dass sie dieses Mal auf die Köpfe der Opfer zielen sollten. Nach einer Viertelstunde verließen sie den Ort. Ich habe die Umgebung überprüft und schrie: ‚Wer das Massaker überlebt hat, soll aufstehen, um gemeinsam zu flüchten.‘ Die Überlebenden waren Said Murad Pissi, Dilschad Sulaiman Qassim und ich. Wir haben das Becken kriechend verlassen. Nach einem langen und mühsamen Marsch haben wir die Berge erreicht. Ich habe einen Schäfer darum gebeten, mir Wasser zu geben, denn ich war verletzt und konnte nicht zur anderen Seite des Tals laufen. Dem Anschein nach haben mich einige Freunde gehört und brachten mir Brot, Tomaten und Wasser. Sie haben ihre Freunde darum gebeten, ein Lasttier für meinen Transport herbeizuholen. Sie brachten mich zum Stützpunkt der YPG. Diese haben mich mit ihren einfachen Mitteln medizinisch versorgt und empfahlen, mich in die Kli-

nik von Derik in Syrien zu verlegen. Als die Peschmerga erfahren hatten, dass ich bei den Kämpfern der YPG bin, haben sie ein Transportmittel organisiert. Zunächst blieb ich eine Weile bei ihnen, dann wurde ich über Syrien nach Zakho gebracht und dort im Krankenhaus behandelt.“

Fotografieren mit dem Mobiltelefon vor der Erschießung

Der Überlebende des Massakers NAWAF MURAD PISSI, geboren 1990 in Kotscho, berichtet: „Wir waren 13 Personen in einer der Gruppen, die erschossen werden sollten. Sie fotografierten uns vor dem Beginn der Erschießung. Viele haben das Massaker nicht überlebt. Ich habe es schwer verletzt überlebt. Neben mir lagen noch die Verletzten Khalaf Khodeda und Salam Saydo Abid, der die ganze Zeit Gott angefleht hatte, dass er seine Seele zu sich nimmt und ihn erlöst, denn er war schwer verletzt und hatte unvorstellbare Schmerzen. Nachdem die IS-Terroristen den Ort verlassen hatten, sind wir in das Dorf geflüchtet. Zwei IS-Terroristen schossen von einem Ge-



Nawaf Murad Pissi

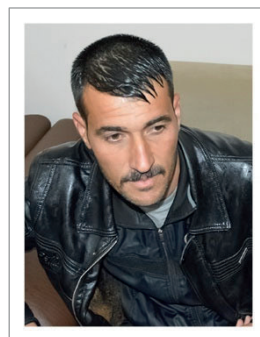
bäude auf uns, konnten uns aber nicht erwischen. Wir sind dann zur Ruine und von dort zu einem Tal in der Nähe des Dorfes, wo die Dorfbewohner ihre Abfälle entsorgt hatten, gegangen und haben uns unter den Abfällen versteckt. In diesen Augenblicken flüchtete mein Freund in eine andere Richtung. So brach der Kontakt zwischen uns ab. Ich bin sieben Tage dort geblieben. Drei Kugeln der Terroristen trafen meinen Körper. Der Tag war sehr heiß und ich habe fürchterlichen Durst gehabt. Im Schutz der Nacht bin ich ins Dorf gegangen und habe in einem Haus Wasser und Brot gefunden. Ich stieg auf das Dach des Hauses. Es herrschte absolute Ruhe. Nur in einem Haus habe ich gemerkt, dass der Fernseher eingeschaltet war. Man hörte eine religiöse Sendung. Da war für mich klar, dass die IS-Terroristen dort sind. Ich habe einige mit Wasser gefüllte Flaschen getragen und bin wieder zu meinem Versteck auf der Müllhalde zurückgegangen. Ich habe erkannt, dass ich entweder an meinen Verletzungen sterben würde oder von den IS-Terroristen entdeckt werden würde, wenn ich weiterhin in meinem Versteck bliebe. Am Abend des siebenten Tages, gegen 20:00 Uhr, marschierte ich Richtung Norden und konnte um 22:00 Uhr des gleichen Tages einen Bauernhof im Dorf Piski erreichen. Ich übernachtete auf dem Dach eines Hauses. Am nächsten Tag hat der Besitzer des Bauernhofs meine Wunden behandelt. Ich blieb vier Tage bei ihm. Dann kam ein alter und kranker Jeside aus dem Dorf Noussairiya zu mir. Ich schlug vor, dass wir gemeinsam nach Syrien flüchten sollen. Dann aber habe ich gesagt, dass er es wegen der unerträglichen Hitze und weil er schwer krank ist, niemals schaffen würde bis nach Syrien zu Fuß zu gehen. Ich habe das Dorf Richtung syrischer Grenze verlassen. Das Dorf hatte zahlreiche Olivenhaine. Ich bin

zur Brücke gelaufen, die die beiden Seiten der Landstraße zu den Bergen verbindet. Ich habe die Landstraße zwischen Baajj und Sintschar überquert. Ich musste feststellen, dass die Brücke zerstört wurde und nun unpassierbar war. Dort hatte ein IS-Terrorist ein Lichtprojektor auf mich gerichtet. Er hat mich zwar entdeckt, aber er war weit entfernt von mir. Dort gab es zwar drei Häuser, ich habe mich aber in einer Olivenplantage versteckt. Dort habe ich meinen Körper mit Stroh bedeckt. Am nächsten Morgen habe ich die Stimme der Besitzer gehört, wie er ruft und fragt, ob jemand hier ist. Meine Füße waren nicht bedeckt, deshalb konnte er mich leicht entdecken. Ich habe ihn gebeten, mich in seine Obhut zu nehmen. Ich habe ihm die Geschichte meines Dorfes und von dem durch die IS-Terroristen verübten Massaker an den Jesiden erzählt. Ich bin 20 Tage bei ihm geblieben. Am Ende dankte ich ihm für seine Hilfe und ging in ein Dorf. Es hat stark geregnet und der Boden wurde so weich, dass ich nicht weiterlaufen konnte. Ich entdeckte zwei Heuhaufen und versteckte mich unter einem von ihnen. Ich bin drei Stunden nachts gelaufen und habe ein anderes Dorf erreicht. Die Dorfbewohner haben vielen Überlebenden des Massakers geholfen, waren aber aus Angst vor der Bestrafung durch die IS-Terroristen sehr vorsichtig. Ich bin drei Monate dort geblieben. Dann habe ich Kontakt mit dem Würdenträger meines Stammes Hussein Bartschass aufgenommen. Er seinerseits nahm Kontakt mit mehreren Personen auf, um mich illegal aus der Region zu transportieren und mich in Sicherheit zu bringen. Als Gegenleistung müssen wir ihnen 3.000 US-Dollar bezahlen. Sie haben mir einen gefälschten und unter dem Namen Nawaf Omar Mohammad ausgestellten Personalausweis besorgt. Der Personalausweis wurde laut Eintragungen vom Amt für Zivilwesen in Baajj ausgestellt. Zwei Personen begleiteten mich nach Sintschar. Als wir in der Stadt angekommen waren, sagte einer von ihnen, dass die IS-Terroristen die Personaldokumente genauestens prüfen. Deshalb bin ich in Begleitung eines der Männer in einem Lastwagen weitergefahren. Am Kontrollpunkt gab es zwei Wachleute. Wir sind weitergefahren, ohne anzuhalten. Wir sind Richtung Mossul gefahren. Ich habe den Wunsch meines Begleiters zurückgewiesen, in einem Restaurant in der Stadt zu speisen. Stattdessen habe ich ihn gebeten, auf das Essen im Restaurant zu verzichten und unsere Fahrt Richtung Kirkuk fortzusetzen. Ich sagte mir, dass ich mir keine Sorgen zu machen brauche, denn ich wäre wie ein Araber gekleidet und hätte einen Personalausweis bei mir, der mein Passfoto enthält. Dann sind wir doch zu den Basaren von Mossul gegangen. Er hat mir Kleidung gekauft und brachte mich zum Friseur. Der Friseur dachte, dass ich ein IS-Kämpfer bin, denn meine Haare wuchsen binnen drei Monaten fürchterlich lang. Dann bin ich in das Auto des Freundes meines Begleiters eingestiegen und sind von Mossul nach Kirkuk gefahren. Wir mussten mehrere Straßensperren der IS-Terroristen passieren. Ich hatte fürchterliche Angst davor, dass diese meinen gefälschten Personalausweis entlarven. Zum Glück haben sie die Fälschung nicht erkannt. An einer Straßensperre sagte der Wächter, dass unser Fahrer zwei IS-Kämpfer bis kurz vor Kirkuk mitnehmen soll. Er soll sie dann an einer ihrer Straßen-

sperren absetzen. Unterwegs haben mich die beiden mit zum Teil sehr kritischen Fragen konfrontiert. Sie fragten mich beispielsweise, woher ich komme und wohin ich fahren möchte und ob ich ein Kämpfer des IS bin. Da die Strecke sehr lang war, konnte ich ihren vielen Fragen nicht ausweichen. Als wir die Region Kirkuk erreicht haben, bin ich aus dem Wagen ausgestiegen und habe meinem Begleiter für seine Mühe herzlich gedankt. Ich stieg in ein anderes Auto. In Kirkuk wartete mein Bruder auf meine Ankunft. Er hat ein Taxi für 400.000 Dinar für uns genommen. Nun leben wir in einem Rohbau in der Großsiedlung Khanike im Kreis Smel/Distrikt Dohuk.“

Flugzeuge kreisten über uns

So beginnt der Überlebende des Massakers, KHALED MURAD PISSI, geboren 1983, seine Aussage: „Als wir Schüsse und Explosionen in der Nähe der jesidischen Großsiedlungen Siba Sheikh Khidir und Gir Zer (Gir Zerik) hörten, wussten wir, dass der Kampf ums nackte Überleben begonnen hatte. Die Waffen schwiegen nicht bis in die Morgenstunden. Und wir haben gehört, dass viele Jesiden ihre Häuser verlassen hatten, um in die Berge zu flüchten. Um 09:00 Uhr erhielten wir die Nachricht, dass die Landeshauptstadt Sintschar und die umliegenden Dörfer und Siedlungen in die Hände der Terroristen gefallen waren. Wir wurden belagert und konnten unser Dorf nicht verlassen. Der Dorfvorsteher Ahmad Tschasso bat seine Bekannten der arabischen Stämme um Hilfe, um die Jesiden des Dorfes vor den Terroristen zu retten. Einer dieser Bekannten von Ahmad Tschasso war der Araber Malik Nouri Tschad'an, der früher ein Offizier der irakischen Armee im Sintschar war. Er gehörte damals der Grenzschutztruppe an. Dieser hat uns empfohlen, weiße Fahnen auf den Dächern unserer Häuser zu positionieren, als Zeichen des Friedens und damit uns die IS-Terroristen in Ruhe lassen. Zur gleichen Zeit verbreitete sich die Nachricht im Dorf, dass die IS-Terroristen viele Jesiden umgebracht haben, die in ihre Gefangenschaft geraten waren und viele Frauen, Mädchen und kleine Kinder entführt haben. In dieser Situation mussten wir in unserem Dorf bleiben und dem Rat des Arabers folgen. Die IS-Terroristen forderten ca. 30 alte Jesiden auf, die Schule, in der sie festgehalten wurden, zu verlassen. Sie befahlen ihnen, in zwei Autos, die den Dorfbewohnern gehörten, einzusteigen. Ein Fahrzeug der IS-Terroristen folgte. Im Fahrzeug der Terroristen gab es eine Waffe (Doschka), die Flugzeuge abschießen kann. Bedauerlicherweise kann ich mich an die Namen dieser alten Jesiden nicht mehr erinnern. Nach einer Viertelstunde kehrten die beiden Autos zurück, aber ohne die Jesiden, die sie mitgenommen hatten. Sie haben eine zweite Gruppe in die Autos verfrachtet und brachten sie zu einem unbekannten



Khaled Murad Pissi

Ort. Nach einer Viertelstunde kehrte nur ein Auto zurück, das von einem IS-Terroristen gesteuert wurde. Auch dieses Mal fehlte von den Jesiden jede Spur. Sie forderte noch eine Gruppe auf, in das Fahrzeug einzusteigen und im hinteren Teil des Fahrzeuges Platz zu nehmen. Ich gehörte dieser Gruppe von Jesiden an. Wir waren insgesamt 13 Personen, die mitgenommen wurden. Die 13 Jesiden im Fahrzeug waren: Der Sohn des Dorfvorstehers Schihab Ahmad Tschasso, Bassman Ilyas Saleh, Zeydan Khalaf Abbas, Ibrahim Khalil Ahmad, Ali Khalaf Ahmad, Nawaf Hajji Khodeda, Sa'ad Murad Milhem und mein Neffe Samih Pissi Murad, Nathir Ibrahim Ismail, Aziz Bischar Holo, Sami Sfouk Ibrahim, Khidir Kitir Mohammad und sein Sohn Tschamal Khidir Kitir. Der Fahrer brachte uns über eine Staubpiste zur östlichen Seite unseres Dorfes. Dort waren die Terroristen Abu Hamza al-Khatouni und drei weitere Terroristen und wartete auf unsere Ankunft. Alle waren mit Maschinengewehren bewaffnet. Es war in der Nähe eines Erdwalls. Sie forderten uns auf, aus dem Fahrzeug zu steigen. Nur einhundert Meter entfernt haben wir viele Leichen der Jesiden gesehen, die vor uns erschossen wurden. Sie brachten uns genau dahin, um uns wie viele andere vor uns zu erschießen. Als wir aus dem Fahrzeug ausgestiegen waren, sind mein Neffe Samih Pissi Murad, Sa'ad Murad Milhem und Sami Sfouk Ibrahim Richtung der Häuser des Dorfes geflüchtet. Drei Terroristen rannten hinterher und schossen auf die drei. Die drei geflüchteten Jesiden verschwanden zwischen den Häusern. Schihab stieg aus dem Fahrzeug aus und ging mit erhobenen Händen auf die Knie und sagte zu Abu Hamza al-Khatouni, dass er eine völlig andere Vereinbarung mit seinem Vater beschlossen hatte. Die Jesiden sollten in der Nähe der Gebirgskette der Sintschar-Region freigelassen werden und nicht erschossen werden. Wozu dann dieser Verrat, war meine Frage an ihn. Abu Hamza al-Khatouni sprach kein Wort. Stattdessen nahm er die Waffe eines IS-Kämpfers und erschoss Schihab Ahmad Tschasso. Er war sofort tot. Als wir das gesehen haben, warfen wir uns auf den Boden. Wir lagen übereinander. Abu Hamza al-Khatouni befahl seine Mitstreiter, auf uns zu schießen. Und sie schossen gnadenlos auf uns. Viele wurden im Kugelhagel getroffen. Ich blieb unverletzt. Ich habe meinen Körper mit dem Blut der anderen beschmiert und habe mich so verhalten, als wäre ich tot. Ich war regungslos. Ich habe gehört, dass sie den Tatort verlassen wollen. In diesem Moment hat sich der Schwerverletzte Ibrahim Khalil Ahmad etwas bewegt. Er lenkte damit die Aufmerksamkeit der Terroristen auf sich. Einer von ihnen sagte, dass dieser noch lebt. Sie schossen dann zwei Mal auf ihn, wobei mein linkes Handgelenk auch getroffen wurde. Ibrahim war sofort tot. Ich habe mich erst dann bewegt, als ich sicher war, dass die Terroristen den Platz verlassen hatten. Auch Nathir Ibrahim Ismail, Tschamal Khidir Kitir und Aziz Bischar Holo, die gar nicht getroffen wurden, standen auf. Zeydan Khalaf Abbas, der mehrfach am Bein getroffen wurde, bewegte sich unter den Leichen. Er bat mich, sein verletztes Bein von den schweren Leichen zu befreien. Das habe ich auch getan. Er bat mich auch, ihn zu tragen. Da ich nicht wusste, ob er noch an einer anderen Stelle getroffen wurde, konnte ich seiner Bitte nicht nach-

kommen. Ich habe ihn dort zurückgelassen. Hier möchte ich erwähnen, dass irgendwelche Flugzeuge über uns kreisten, ohne dass sie die IS-Terroristen angriffen. Ich flüchtete gemeinsam mit Tschamal, Nathir und Aziz zum zwei Kilometer entfernten Dorf Piski, östlich von unserem Dorf. Wir haben uns vom Tatort entfernt. Aber die Wachen der IS-Terroristen, die von den Dächern die Umgebung beobachteten konnten, entdeckten uns und nahmen uns unter Beschuss. Ich wurde am rechten Bein getroffen. Wir suchten hinter einem Erdwall Schutz. Aus Erschöpfung blieben Tschal und Nathir stehen und konnten nicht mehr weiterlaufen. Ich lief weiter und war nun einige 100 Meter von ihnen entfernt. Einer von ihnen rief meinen Namen. Als ich mich umdrehte, stellte ich fest, dass ein Fahrzeug der IS-Terroristen uns verfolgt. Ich suchte hinter einem Erdwall Schutz. Ich habe Schüsse gehört. Seit diesem Moment habe ich ihre Spur verloren. Ich versteckte mich bis es dunkel wurde. Ich setzte meinen Marsch alleine fort, bis ich in der Nähe des Dorfes Piski angekommen war. Ich habe davor Angst gehabt, die Dorfbewohner um Hilfe zu bitten, denn viele von ihnen hatten sich den Terroristen angeschlossen, wie z. B. Anwar, von dem ich nur den Vornamen kenne. Auch sein Bruder hatte sich der Terrororganisation angeschlossen, wie viele andere es auch getan haben, deren Namen mir aber nicht einfallen. Deshalb marschierte ich weiter zum Dorf Qaboussiya. Ich habe meinen Freund A. G., der in diesem Dorf war, um Hilfe gebeten. Alle Dorfbewohner waren Muslime. Er nahm mich bei sich auf und versorgte mit Hilfe seiner Verwandten meine Wunden. Sie berichteten mir, dass mein Bruder Said und mein Verwandter Ali Abbas Ismail al-Mandikani ebenfalls von einem Dorfbewohner aufgenommen worden waren und ihre Wunden behandelt wurden. Am sechsten Tag bat ich meinen Freund A. G. darum, mich, meinen verletzten Bruder Said und den verletzten Ali Abbas Ismail al-Mandikani zu einem Ort in der Nähe der Landstraße zu bringen. Von dort aus wollten wir unsere Flucht in die Berge fortsetzen. Sein Bruder H. G. brachte uns mit dem Auto dorthin und gab uns Wasser und etwas Brot und ein Mobiltelefon. Wir drei setzten unsere Flucht fort und kamen in der Morgendämmerung des 21.08.2014 im Berg Sintschar an. Eine Gruppe der kurdischen YPG und einige Jesiden warteten auf unsere Ankunft. Sie haben uns sehr geholfen und unsere Wunden versorgt. Sie brachten uns dann zur Heiligen Stätte von Tschilmeran, die auf dem Gipfel des Sintschgebirges liegt. Ein Rettungswagen (Ambulanzwagen) der Peschmerga brachten uns dann in das Dorf Dougire. Von dort aus sind wir nach Syrien weitergefahren. Von dort konnten wir dann in die Region Dohuk gelangen. Um 22:00 Uhr kamen wir im Krankenhaus Schabaniya im Kreis Zakho an. Mein Bruder Said und mein Bekannter Ali Abbas Ismail al-Mandikani wurden sofort operiert. Ich wurde erst am nächsten Tag am linken Handgelenk operiert. Die Wunde an meinem Bein wurde zwar behandelt, aber ich wurde nicht operiert. Bis heute steckt eine Kugel in meinem Bein. Laut dem am 01.12.2014 ausgestellten ärztlichen Attest wurde ich gesund entlassen. Kurze Zeit später zersplitterten die Handknochen, sodass ich jetzt meine linke Hand nicht normal bewegen kann, um täg-

liche Arbeiten zu verrichten. Meine Frau Madiha Murad Milhem und unser gemeinsames Kind Maram konnten sich am 17.02.2015 aus der Gefangenschaft der IS-Terroristen befreien. Auch meine zweite Frau Hassno Seydo Kitir mit unseren gemeinsamen Kindern Murad und Miriam konnten sich am 28.09.2015 aus den Fängen der IS-Terroristen befreien. Sie wurden damals von den IS-Terroristen und ihren Führern entführt, vergewaltigt und als Sklavinnen weiterverkauft. Wir leben jetzt zusammen und es geht uns körperlich gut. Meine Familie leidet an den psychischen Folgen der Gefangenschaft bei den Terroristen. Meine Geschwister Ilyas, geboren 1973, und seine Kinder Nesrin und Kathrin Tschalo, geboren 1975, Besse, geboren 1976 und seine Frau Fayeza und ihre Kinder Mouroun und Hissam Kheyri, geboren 1983, und seine Frau Mouna Qassim Mouso und ihr gemeinsames Kind Hani, Samaher Sulaiman Taha, die Frau eines Bruders Walid mit ihrem Säugling Tscheylan Hatschim Tschazah, die Frau meines Bruders Badal Murad Pissi, mein Bruder Hajji, geboren 1982, sind immer noch in der Gefangenschaft der IS-Terroristen. Ihr Schicksal ist uns seit dem 15.08.2014 unbekannt. Meine Schwägerinnen erstatteten Anzeige gegen die IS-Terrororganisation. Durch das aggressive Verhalten der IS-Kämpfer gegenüber den entführten Jesidinnen und deren Kindern ist ein Teil eines großen Angriffsplanes gegen die Jesiden im Irak aufgegangen. Die IS-Terroristen gingen gegen uns vor, nur weil wir Jesiden sind. Sie haben einen Völkermord an den Jesiden verübt. Sie haben mich mit drei Kugeln schwer verletzt und meine Familie als Sklaven mitgenommen, vergewaltigt und mehrfach an andere Kriminelle verkauft. Sie haben mir mehrere Familienmitglieder und weitere Verwandten genommen, von denen ich bis heute nicht weiß, wo sie sind und ob sie überhaupt noch am Leben sind.“

Wie lang ist die Strecke bis zum rettenden Berg?

Diese Frage wurde von zahlreichen Jesiden, die die Gebirgskette von Sintschar erreichen wollten, gestellt. Diese Strecke, die zwischen Tod und Leben entscheiden konnte, erschien den Flüchtlingen sehr lang. Dorthin zu gelangen war kein üblicher Fußmarsch. Es lauerte die Gefahr, dass sie jeden Moment von den Terroristen überfallen und erschossen werden. Am Schlimmsten war das Schicksal der Jesidinnen, die entführt wurden und jahrelang als Sexsklavinnen bei den Terroristen bleiben mussten. Wer sich in die Berge retten konnte, konnte sich sehr glücklich schätzen.

Der Überlebende des Massakers KHALAF KHODEDA KHALAF, geboren 1983, berichtet uns: „Ich gehörte der dritten Gruppe an, die aus der Schule geholt wurde. Ahmad Tschasso kam mit uns zusammen aus der Schule raus. Er hatte aufgrund des Gedränges keinen Platz im Wagen, denn wir dachten, dass sie uns zu der Gebirgskette bringen würden. Jeder von uns wollte der erste sein, der in den Wagen einsteigt. Ahmad Tschasso fragte uns, weshalb wir uns beeilen und ob ein weiterer

Ferman auf uns zukommt. Wir kamen an der Stelle des verübten Massakers an. Dort haben wir einige junge Leute aus dem Dorf gesehen, die von den bewaffneten IS-Terroristen umzingelt waren. Eine der Geiseln rief: ‚Der Islamische Staat hat Bestand‘. Die IS-Terroristen erwiderten, dass ihm diese Parolen nicht mehr nutzten. Sie zwangen uns, in die für die Erschießung vorbereitete Grube zu gehen. Sie haben Aufnahmen von uns gemacht. Alle 15 Personen standen vor dem Erschießungskommando. Sie fingen an, uns zu erschießen. Ich wurde von mehreren Kugeln getroffen. Dann kamen zwei Terroristen in die Grube hinein. Einer von ihnen zeigte auf die am Boden liegenden Verletzten und sagte zu seinem Freund, dass der noch lebt, oder der sich noch bewegt. Der andere schoss wieder in die Menge und ich wurde erneut von einer Kugel getroffen. Nawaf Murad war in meiner Begleitung. Ich habe ihn nicht wiedererkannt, weil sein Gesicht mit Blut verschmiert war. Er hat zu meiner Hand gegriffen, damit ich aufstehen kann. Ich sagte zu ihm, dass wir die Grube so schnell wie möglich verlassen sollen. Er sagte, dass die Gefahr besteht, dass die Terroristen immer noch in der Nähe sind. Nawaf blieb unverletzt, deshalb konnte er aus eigener Kraft fliehen. Ich aber konnte nicht, denn ich war schwer verletzt. Wenige Minuten später habe ich gesehen, dass viele der Männer flüchteten. Ich flüchtete mit ihnen. Die IS-Terroristen schossen auf uns. Die nicht verletzten Jesiden konnten einen Hügel, der vor uns lag, leicht überwinden. Ich konnte sie leider nicht begleiten. Deshalb habe ich mich hinter dem Hügel versteckt. Die IS-Terroristen verfolgten die Flüchtlinge, konnten aber niemanden fassen. Sie haben auch mich nicht entdeckt. Danach kam Manif Khidir Hawijj zu mir, der ebenfalls einer der Überlebenden war. Ich habe ihn bei mir versteckt. Dann sagte ich ihm, dass wir unbedingt den Erdwall um das Dorf erreichen müssen. Mein Freund war am Bein verletzt. Leider teilte sich sein Bein in zwei Teile. Er konnte nicht weiterlaufen. Alle meine Versuche, ihn davon zu überzeugen, scheiterten. Er musste am Ende dort bleiben. Ich überquerte den Erdwall und ging zur Plantage des Bischar Silo und habe mich zwei Stunden zwischen den Olivenbäumen versteckt. Ich beobachtete, wie ein Fahrzeug der IS-Terroristen zum Hügel fuhr. Anschließend hörte ich Schüsse. Da wusste ich, dass sie meinen Freund erschossen hatten. Sie haben ihn mit einem Bagger begraben. Es herrschte eine fürchterliche Hitze und ich bekam großen Durst. Ich bin durch ein Fenster in ein Pumpwerk gegangen und habe dort Wasser getrunken. Ich verlor für eine halbe Stunde das Bewusstsein. Mit einem Stück Textilstoff und mit einer meiner Socken konnte ich dann meine blutende Wunde versorgen. Nach einer Stunde kamen die IS-Terroristen, um das E-Werk für den Telefonempfang einzuschalten. Ich hatte große Angst, von ihnen entdeckt zu werden. Zum Glück war die Tür des Pumpwerkes geschlossen und sie dachten, dass sich niemand innen aufhält. Ich versteckte



Khalaf Khodeda Khalaf

mich vorsichtshalber hinter einem Kühlschrank. Glücklicherweise blieb ich unentdeckt. Sie verließen die Plantage wieder. Ich konnte sogar ihre Gespräche verfolgen. Als die Sonne unterging und der Himmel dunkel wurde, bin ich in Richtung des rettenden Berges gelaufen. An der Plantage des Nayef Tschasso entdeckte ich eine Leiche. Es war klar, dass der Tote einer der Schwerverletzten war, die sich in die Berge retten wollten. Ich überprüfte, ob er tot ist, konnte ihn aber nicht wiedererkennen, denn es war dunkel und sein Gesicht war mit Blut befleckt. Bei einer Plantage in der Nähe der Großsiedlung Tal Qassab musste ich eine Pause einlegen, um meine Wunde zu versorgen. Ich hatte unvorstellbare Schmerzen. Zum Glück hatte ich etwas Erfahrung während des Militärdienstes gesammelt, wie man mit Wunden umzugehen hat. Das hat mir große Vorteile gebracht. Ich setzte meine Flucht fort. Nach einer Weile entdeckte ich eine Gruppe von Männern. Im ersten Augenblick dachte ich, dass sie IS-Terroristen wären. Dann habe ich ihre Gespräche gehört, ohne dass sie mich sehen konnten. Einer von ihnen fragte die anderen, wie lange es noch dauert, bis sie den Berg erreichten. Da wusste ich, dass sie keine Terroristen sind, sondern Jesiden, die wie ich die Gebirgskette erreichen wollten. Ich lief hinter ihnen her, ohne dass sie es bemerkten und fragte dann, wer sie wären. Ich habe ihnen damit große Angst eingejagt. Es waren Rafid Said Amo, Ilyas al-Moudhamad, Khidir Hassan Ahmad. Alle hatten das Massaker überlebt. Sie freuten sich irrsinnig darüber, dass sie mich getroffen hatten. Sie sagten, dass der Allmächtige mich zu ihnen geschickt hat, denn sie wären sonst verdurstet. Ich hatte einen Wasserbehälter mitgebracht, in dem es fünf Liter Trinkwasser gab. Wir sind in die Region zwischen dem Kommunikationsturm (Asia) und dem Dorf Hamdan marschiert, das ca. 40 Kilometer von Kotscho entfernt liegt. Die IS-Terroristen hatten einen Wachposten auf dem höchsten Hügel des Dorfes Qina aufgestellt. Es gab auch einen anderen Wachposten in der Nähe des Kommunikationsturms. Wir sind genau durch die Mitte der beiden Stellen gelaufen, bis wir Al-Qarajj erreicht haben. Wir rannten zum Brunnen des Dorfes Miherkan. Leider war der Brunnen ausgetrocknet. Wir sind weiter gelaufen und entdeckten ein Baufahrzeug. Ich trank das Wasser aus seinem Kühler, musste mich aber sofort übergeben, denn es war voller Rost. In der Nähe der heiligen Stätte von Amadin gab es einen Brunnen, der sieben Meter tief war. Meine Begleiter wollten nicht in den Brunnen gehen. Ich musste trotz meiner gefährlich blutenden Wunden in den Brunnen, um Wasser zu holen. Im Brunnen habe ich zunächst meinen Durst gestillt. Dann habe ich den mitgeführten Behälter mit Wasser gefüllt. Ich kannte den Brunnen und auch die Gegend. In dieser Region hatte ich drei Jahre lang als Schäfer gearbeitet. Als wir Geliye Miherkan erreichten, haben uns die Bewohner mit offenen Armen empfangen und gaben uns Frühstück. Während des Frühstücks habe ich einen alten Mann beobachtet, wie er eine Zigarette raucht. Ich ging zu ihm und bat ihn, mir eine Zigarette zu geben. Ich legte mich neben ihn auf den Bauch. Er war erstaunt darüber, weshalb ich mich auf dem Bauch gelegt hatte. Ich sagte ihm, dass ich am Rücken und an den Beinen verletzt bin. Wir wollten eine Nacht dort verbringen,

aber mein Freund Ilyas al-Moudhamad bestand darauf, dass wir unseren Marsch zum Berg fortsetzen sollen. Rafid blieb aber bei der Gastfamilie. Da mein Freund den Weg dorthin nicht kannte, musste ich ihn begleiten. Es gab vor uns eine hohe Lage, die wir unbedingt überwinden mussten. Meine Wunde blutete nicht mehr, aber mein Körper war blau geworden. Ich musste von 22:00 Uhr bis 02:00 Uhr früh dort bleiben. Wir mussten langsam laufen. Endlich hatten wir einen Posten der jesidischen Widerstandskämpfer erreicht. Es war schon 08:00 Uhr. Sie brachten uns zu einem Behandlungsraum. Der behandelnde Arzt sagte zu meinen Begleitern, dass es besser sei, uns in das Krankenhaus in Derik/Syrien zu bringen. Sie haben uns tatsächlich zu diesem Krankenhaus gebracht, wo wir eine Nacht verbrachten. Dann sind wir nach Dohuk weitergefahren.“

Ich wurde ohnmächtig, als Wasser in meinen Mund kam

Der Überlebende des Massakers RAFID SAID AMO, geboren 1982, aus dem Dorf Kotscho, berichtet: „Nachdem die Terroristen das Dorf belagert hatten, haben sie Fahrzeuge ins Dorf gebracht. Es war vorgesehen, dass sie uns zu den Bergen von Sintschar bringen. So haben sie uns betrogen. Ich gehörte der ersten Gruppe an. Sie brachten uns zu einer Stelle, die etwas 500 Meter östlich des Dorfes liegt. Dort gab es Wasserbecken (Wasserspeicher) für die Landwirtschaft. Dort angekommen, schossen sie uns zwischen die Beine, damit wir in einer Reihe stehen, um ihnen die Erschießungen zu erleichtern. Sie schossen auf uns und ich wurde am Bein getroffen. Einer der Terroristen fotografierte uns mit seinem Mobiltelefon und vier von ihnen haben auf uns geschossen. Sie verwendeten dabei Kalaschnikow-Maschinengewehre. Sie schossen uns in den Rücken. Anschließend kamen sie zu uns, um eventuelle Überlebende mit einem Kopfschuss zu töten. Trotz der Barbarei dieser Terroristen weigerten sich die Jesiden, ihren Glauben aufzugeben. Sie riefen ‚Der wahre Glaube ist der Glaube von Tauwsî-Melek.‘ Einige haben das bis zum letzten Atemzug wiederholt. Ich wurde an der Hand und am Bein verletzt. Ich habe so getan, als ob ich tot wäre. Diejenigen, die auf den Bauch gefallen waren, wurden umgedreht. Diejenigen, die noch geatmet haben, wurden mit Kopfschüssen getötet. Ich war regungslos und gab kein Lebenszeichen von mir. Ich hörte das Donnern der Flugzeuge der Alliierten, die über uns kreisten. Die IS-Terroristen bekamen Angst und wollten die Exekution schnell hinter sich bringen. Ihr Führer gab seinen Kämpfern den Befehl, alle mittels eines Baggers zu begraben. Ich glaube, dass einige von uns noch am Leben waren, als sie begraben wurden. Sie erstickten qualvoll. Dann stiegen die Terroristen in ihre Fahrzeuge, um eine zweite Gruppe abzuholen. Ich habe zu den am Boden liegenden Menschen gesprochen und ihnen



Rafid Said Amo

gesagt, dass die Überlebenden aufstehen sollen. Sechs Männer standen auf. Die Verletzten verlangten nach Wasser. Mein Onkel Kitschi Amo Silo gab ihnen Wasser. Drei Überlebende konnten vor mir das Becken verlassen. Ich war der vierte, der das Becken verlassen konnte. Ich ging in das Dorf zurück und ging in ein Haus, in dem eine Person namens Sa'ad saß. Er war auch verletzt. Ich habe ihm gesagt, dass wir gemeinsam flüchten sollen, aber er sagte mir, dass er schwer verletzt ist und aus eigener Kraft nicht laufen kann. Er starb in diesem Haus. Ich ging in die Plantage. Dort habe ich Idris Bischar Silo getroffen, der ebenfalls am Bein verletzt war. Auch dieser konnte nicht mehr weiterlaufen. Dann wollte ich alleine die Berge erreichen. Ilyas Saleh Qassim rief mir hinterher. Er war leicht am Bein verletzt. Er wollte, dass wir gemeinsam in Richtung der Gebirgskette laufen. Er war ein ausgebildeter Krankenpfleger. Unterwegs haben wir einen jungen Mann namens Khidir Hassan Mohammad getroffen, der nur eine Schürfwunde am Nacken hatte. Wir haben ihn mitgenommen, denn er kannte die Region gar nicht. Die IS-Terroristen suchten überall in den umliegenden Dörfern nach Überlebenden des Massakers. Wir hatten uns in einem Heuhaufen bis in die Nacht versteckt. Ilyas gab mir eine Komresse, mit deren Hilfe die Blutung gestoppt wurde. Wir erreichen eine Geflügelfarm eines Verwandten. Die IS-Terroristen hatten oberhalb der Farm ihre Wachposten aufgestellt. Als die Hunde anfangen zu bellen, wurden sie auf uns aufmerksam und richteten ihre Lichtprojektoren auf uns. Wir mussten dann einen großen Bogen um den Ort machen, um ihnen zu entkommen. Wir sind zu den Hügeln des Dorfes Tal Qassab gegangen und erreichten die Hauptstraße, die Tal Qassab mit den anderen Dörfern verbindet. Eine Patrouille der IS-Terroristen kam mit einem Auto vorbei. Wir warteten bis sie weg waren. Wir erreichten dann das Tal, das in der Nähe des Dorfes Hatimiya lag. Ich bat Ilyas darum, für uns Wasser zu holen, denn mein Mund und meine Kehle waren so trocken, dass ich kaum atmen konnte. Dann ging ich in das Dorf. In einem der Häuser gab es alles außer Trinkwasser und Essen. Als ich das Haus verließ, entdeckte ich einen großen Wassertank. Das darin enthaltene Wasser war wegen der Hitze sehr warm geworden. Ich legte mich unter den Wasserhahn und drehte ihn auf. Als das Wasser in meinen Mund kam, bin ich ohnmächtig geworden. Ich weiß nicht, wie lange ich bewusstlos auf dem Boden lag. Ich kam zu mir, als ich den Jungen gesehen habe, der um mich geweint hat. Er dachte, dass ich tot sei. Der Junge hat auch Wasser getrunken. Mit großer Mühe konnte ich aufstehen, um gemeinsam mit dem Jungen den Marsch fortzusetzen. Als wir das Tal erreichten, haben wir Ilyas gesehen. Er ging in Begleitung des Jungen zu dem großen Wassertank und hat Wasser getrunken. Wir haben um Mitternacht ein Feld mit Wasser- und Honigmelonen erreicht und konnten unseren Durst richtig stillen. Ich musste hin und wieder eine Pause einlegen, denn ich konnte nicht all zu lange am Stück laufen. Wir gingen in die Häuser am Rande des Feldes, um Wasser oder etwas Essbares zu finden. In keinem der Häuser gab es etwas zu essen. Wir mussten unsere mitgeführten Plastikflaschen mit heißem Badezimmerwasser auffüllen. Wir hofften, dass sich das Wasser unter-

wegs abkühlt. Beim Verlassen des Hauses griffen uns die Hunde an. Meine Freunde hatten Angst vor diesen aggressiven Hunden. Ich ging zu den Hunden und beruhigte sie sanft bis sie still waren. Der Straßenverkehr auf der Hauptstraße war sehr ruhig. Als wir weit und breit keine Autos mehr sahen, haben wir diese Straße überquert. In der Nähe des Dorfes Tal Qassab rief uns Khalaf Khodeda zu, dass wir auf ihn warten sollen. Er war auch einer der Überlebenden des Massakers. Er hatte einen großen Behälter mit fünf Litern Wasser. Wir sind weitermarschiert, bis wir das Dorf Hamdan erreichten. Meine Freunde schlugen vor, über Solagh in die Berge zu gelangen. Ich war gegen diese Überlegung, denn ich hatte Angst, dass sich dort IS-Terroristen aufhalten. Deshalb sind wir in die östliche Richtung gegangen. Hunde haben uns wieder attackiert und die IS-Terroristen wurden auf uns aufmerksam. Jeder von uns suchte Schutz unter einem Olivenbaum, bis sich die Lage beruhigt hatte. Ein Fahrzeug der IS-Terroristen näherte sich uns ohne eingeschaltete Scheinwerfer. Wir haben uns auf den Boden geworfen. So konnten sie uns nicht entdecken. Das Fahrzeug fuhr bis zur Brücke und kam zum Halten. Die IS-Terroristen haben vermutet, dass sich irgendwelche Leute unter der Brücke versteckt hielten. Wir haben die Landstraße in Höhe von Qina überquert. Diese Ortschaft liegt am Fuße des Sintschar-Berges. Wir waren sehr erschöpft und mussten uns in einem trockenen Bach legen und schlafen. Wir erreichten Avgarmik und hofften, dort Wasser zu finden. Der Brunnen war aber trocken. Wir marschierten weiter und haben unterwegs einen weiteren Brunnen entdeckt. Der Brunnen war ungefähr sieben Meter tief. Bevor ich den Brunnen erreicht hatte, fiel ich vor Erschöpfung um. Khalaf ging in den Brunnen, um Wasser zu holen. Wir setzten unseren Marsch fort, bis wir Geliye Mirika erreicht haben. Dort lebten einige Familien. Wir sind bis zum Abend bei ihnen geblieben. Wir haben viele Leute angerufen, um uns zu retten, aber niemand eilte uns zu Hilfe. Ich konnte nicht mehr laufen. Deshalb bin ich bei den Familien geblieben. Meine Freunde setzten ihren Marsch in die Berge fort. Dort habe ich mich fünf Tage aufgehalten. Die Dorfbewohner brachten mir etwas für die Versorgung meiner Wunden. Mein Bruder kam dann aus Zakho über Syrien zu mir. Er brachte einen Esel mit. Das Tier war abgemagert und fast kraftlos. Zufällig fanden wir einen kräftigeren Esel unterwegs. Dann kamen wir an einer Wasserquelle an und haben dort übernachtet. Am Morgen des nächsten Tages erreichten wir die Heilige Stätte von Scharfaddin. Dort hat uns die Gruppe um Qassim Schascho empfangen. Dort konnten wir essen und trinken. Eine Gruppe der Arbeiter Partei Kurdistan stellte uns medizinische Hilfsmittel zur Verfügung und hat meine Wunden behandelt. Dann brachten sie uns ein Auto, mit wir dann nach Syrien und von dort nach Zakho weiterfahren sollten. In der Nähe von Rabiya haben uns die IS-Terroristen unter Beschuss genommen. Alle suchten Schutz in der Gegend. Wir standen auf und marschierten etwa einen Kilometer. Wir haben eine Gruppe aus Khana Sor getroffen, die uns bis Khabour in Zakho gebracht hat. Ein Rettungswagen brachte mich dann zum Krankenhaus in Dohuk.“

Er rettete sich auf beiden Knien

Idris Bischar Silo

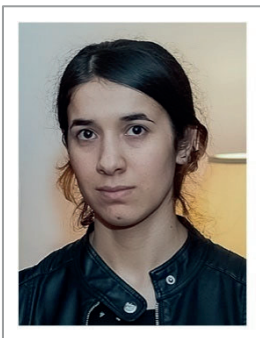
Der Überlebende des Massakers IDRIS BISCHAR SILO aus dem Dorf Kotscho, geboren 1970, vom Stamm der Al-Mandikani/Unterstamm Karschi, berichtet uns: „In der Schule von Kotscho fragte uns ein IS-Terrorist, wer unser Würdenträger in Kotscho sei. Wir sagten ihm, dass Ahmad Tschasso unser Würdenträger ist. Er fragte den Würdenträger, ob wir zum Islam konvertieren würden. Alle verneinten das. Er ging weg. Ein Terrorist trug eine Pistole in der Hand und sagte zum Dorfvorsteher Ahmad Tschasso, was für ein Tumult die Dorfbewohner machten. Sie haben zwei Fahrzeuge mit 18 Jesiden gefüllt. Im dritten Fahrzeug saßen 16 Jesiden. Sie wurden zu einem

Platz gebracht, der etwas 350 Meter vom Ort entfernt war. Der Platz lag auf der Straße nach Blejj. Dort befand sich ein Wassersammelbecken am Rande einer Plantage. Die erste Gruppe stand in der Reihe. Sie forderten uns auf, mit ihnen zu stehen. Einige Personen wurden getötet, bevor sie die erste Gruppe erreicht hatten. Drei Terroristen fingen damit an, uns zu erschießen, der Reihe nach. Ein vierter hat Videoaufnahmen von uns gemacht. Sie fingen während der Erschießung an, ‚Allahuakbar‘ zu rufen. Ich wurde an drei Stellen an den Extremitäten verletzt. Ich habe einen von ihnen gehört, wie er den anderen sagte, dass ich noch am Leben sei. In diesem Moment war ein Flugzeug zu hören. Sie sagten zueinander, dass es besser für sie sei, sich vom Ort zu entfernen. Sie haben mit den weiteren Erschießungen aufgehört. Niemand mehr war in unserer Nähe zu sehen. Es gab sechs schwer verletzte Personen. Es waren Said Amo Silo, Schirzad Saleh Qassim und sein Bruder Nawzad, beide waren Lehrer im Dorf, Nafeh Said Amo, Sa’ad Hajji Bischar und Amin Ibrahim Bischar. Mein Onkel Kitschi, der unverletzt blieb, gab ihnen dann Wasser. Ich bin weitergelaufen. Kitschi Amo Silo, Ilyas Saleh Qassim, Qassim Ido, Rafid Said Amo und Salim Khidir Khalaf folgten mir. Alle diese Personen waren verletzt. Dann blieb ich alleine und ging weiter. Es war 15:30 Uhr. Eine Gruppe aus vier Überlebenden des Massakers flüchtete ebenfalls. Die Terroristen haben drei von ihnen getötet, während sich die vierte Person gerettet hat. Ich musste auf dem Bauch kriechen. Ich habe mich im Garten versteckt, bis es dunkel wurde. Ich hatte viel Blut verloren. Es gab kein Wasser im Garten und ich hatte großen Durst. Es gab aber zum Glück viele Tomaten im Garten. Im Schutz der Dunkelheit habe ich um 23:15 Uhr das Dorf Piski Süd erreicht. Die ganze Zeit musste ich auf den Knien laufen. 50 Meter vor dem Dorf habe ich nach Hilfe geschrien. Zwei Personen haben mich getragen. Ich konnte Wasser trinken und etwas Brot essen. Die Dorfbewohner waren Araber vom Stamm der Al-Mitewita. Ich habe sie gebeten, mich für eine Nacht bei sich aufzunehmen. Sie haben abgelehnt und forderten mich auf, das Dorf unverzüglich zu verlassen. Ich wollte sie

zum Einlenken überreden und sagte ihnen, dass wir Nachbarn seien. Es hat nichts gebracht. Ich habe sie dann darum gebeten, mir ein tödliches Gift zu geben, denn ich wollte wegen der starken Schmerzen und des Blutverlustes nicht mehr leben. Meine Knie machten auch nicht mehr mit. Ich trug keine Schuhe. Sie haben mir wenigstens Schuhe gegeben, rieten mir aber, ich solle das Dorf sofort verlassen. Ein junger Mann hatte Mitleid mit mir und sagte mir, dass ich außerhalb des Dorfes auf ihn warten soll, er würde mir im Rahmen seiner Möglichkeiten helfen. Ich lief wieder auf den verletzten und stark blutenden Knien und wartete auf die Ankunft des jungen Mannes. Ich habe ihn darum gebeten, mir sein Mobiltelefon zur Verfügung zu stellen. Dort habe ich einen Bekannten angerufen, der mich dann um 04:00 Uhr mitgenommen hat. Er hat mich zu sich getragen, konnte mich aber nicht bei sich aufnehmen. Ich habe ihn gebeten, mir sein Handy zur Verfügung zu stellen. Ich konnte eine andere Person erreichen. Ich habe diese Person gebeten, mir beizustehen. Am Samstag, den 16.08.14 um 10:30 Uhr, kam er zu mir. Er hat mich getragen und brachte mich zu einem Gebiet, das ca. 45 Kilometer südlich von Baajj liegt. Ich bin in einem kleinen Zelt in einem Garten geblieben. Um 15:00 Uhr des darauffolgenden Tages spürte ich eine fürchterliche Kälte im Körper. In diesem Moment kam mein Freund und fragte nach meinem Gesundheitszustand. Ich habe ihm gesagt, dass mir sehr kalt sei. Er sagte, dass wenn ein Verletzter Kälte im Körper spürt, dann geht es ihm nicht wirklich gut. Er sagte, dass ich in Lebensgefahr schwebe und er mich unbedingt nach Mossul ins Krankenhaus bringen müsse. Um 21:00 Uhr sind wir dann im Al-Tschimhour-Krankenhaus in Mossul angekommen. Ich wurde untersucht und sie haben Röntgenaufnahmen von mir gemacht. Die Ärzte sagten, dass sie die Kugeln aus meinem Körper nicht entfernen können. Als sie mich gefragt haben, wie ich verletzt wurde, sagte ich ihnen, dass irgendwelche Personen auf mich im Auto geschossen hatten. Sie legten mich auf ein Bett. An diesem Tag waren zahlreiche IS-Terroristen verletzt und in das gleiche Krankenhaus eingeliefert worden. Sie waren in den Hinterhalt der Peschmerga geraten südlich des Staudamms von Mossul. Rechts und links von mir lagen zwei verletzte IS-Terroristen. In diesem Moment kam die Mutter eines der Verletzten und sagte zu ihrem Sohn: „Habe ich dir nicht davon abgeraten, mit diesen Leuten zusammenzuarbeiten? Wer wird dir auf die Schulter klopfen und dich beklatschen?“ Alle verletzten IS-Terroristen stammten aus Mossul. Ein Emir der IS-Terroristen kam ins Krankenhaus und gab jedem von uns 100 US-Dollar. Er dachte, dass ich auch einer seiner Kämpfer sei. Da ich mich in Gefahr befand, verlangte die Leitung des Krankenhauses von mir, dass ich das Krankenhaus verlassen müsse. Um Mitternacht habe ich das Krankenhaus verlassen, nahm aber Medikamente mit. Wir haben das Auto vollgetankt und fuhren los. Unterwegs hatten wir auch noch eine Autopanne. Wir waren auf der Hauptstraße in einer menschenleeren Gegend. In diesem Moment habe ich mir den Tod gewünscht, denn meine Geschwister und mein Vater waren im Dorf erschossen worden und der Rest der Familie in die Gefangenschaft der Terroristen geraten. Ich war der

einzigste aus der Familie, der versucht hatte, dem Tod zu entkommen. Am Spätnachmittag erreichten wir den Süden von Baajj. Meine Wunden wurden immer schlimmer und mussten dringend behandelt werden. Die Schmerzen wurden immer unerträglicher. Wir sind weiter nach Abu Al-Hamam in Syrien gefahren. Dort wurden meine Wunden behandelt. Nach zwei Tagen ließ ich mich von einem Arzt in Baajj behandeln. Das Krankenhaus wurde bombardiert und nahezu vollständig zerstört. Die Flugzeuge haben auch die andere Seite gegenüber dem Krankenhaus zerstört, wo sich zahlreiche Apotheken und medizinischen Zentren befanden. Unser Auto wurde völlig zerstört und mein Begleiter wurde schwer verletzt. Mein Begleiter versuchte, seine Verwandten zu erreichen. Nach unvorstellbaren Schwierigkeiten konnten wir unser Ziel erreichen. Ich bin bis zum 23.09.2014 bei meinem Begleiter geblieben und genoss seine unbeschreibliche Gastfreundschaft. Die Flugzeuge griffen die Gegend an und die Menschen mussten ins Freie flüchten. Außer seiner Familie wusste niemand von meinem Aufenthalt dort, denn wir wohnten weit weg von der Stadt. Ich habe aus Angst zehn Tage kaum geschlafen. Ich war sehr beunruhigt. Um 05:00 Uhr früh des 23.09.2014, weckte mich mein Freund und wir stiegen in das Auto ein und haben den Bezirk Qayara südöstlich von Mossul erreicht. Wir fuhren zum Kreis Huwayjja. Anschließend passierten wir eine Straßensperre der IS-Terroristen und kamen in der sicheren Region Kirkuk an. Hier habe ich endlich meine Familie anrufen können. Obwohl sich einige Araber der Region der Terrororganisation angeschlossen haben, gab es auch gute Menschen, die den anderen in Not geratenen Mitmenschen geholfen haben. Mein Begleiter ist das beste Beispiel dafür. Viele Araber wollten entführte Jesidinnen retten und Verwundete pflegen, hatten aber Angst vor der Bestrafung der IS-Terroristen, die die Helfer genau so inhuman behandelten, wie sie mit den Jesiden umgegangen sind. Deshalb sind diese lieben Menschen desöfteren kein Risiko eingegangen, obwohl sie helfen wollten.“

Nadia Murad, die Botschafterin des Friedens mit noblen Zielen. Die Jesidinnen, die den IS-Terroristen entkommen konnten



Nadia Murad

NADIA MURAD, geboren 1994, berichtet: „Am Vormittag haben sie uns in die Schule eskortiert. Am Eingang der Schule legten sie einen Koffer auf den Boden und verlangten von uns, alle Wertgegenstände, also Gold, Geldbeträge, Schmuckstücke und Mobiltelefone, in diesen Koffer zu werfen. Sie haben unser Hab und Gut entwendet. Sie haben die Männer mit den Autos weggebracht. Wohin sie sie gebracht haben und was sie mit ihnen vorhatten, war uns nicht bekannt. Ein Dorfbewohner sagte uns, dass er Schüsse gehört habe. Vom Obergeschoß habe er beobachten können, wie die Terroristen unsere Männer

und Jugendlichen erschießen. Wir waren 16 Mädchen, die mit einem Auto nach Tal Qassab gebracht wurden. Wir dachten, dass sie uns in der Nähe der Gebirgskette freilassen, damit wir in die Berge gelangen. So hatten es unsere religiösen und weltlichen Wortführer mit den Terroristen vereinbart. Sie sollten uns so behandeln, wie sie es mit den Christen in Mossul gemacht hatten. Das heißt, wir überlassen ihnen alles, was wir besitzen und dürfen dann als freie Menschen zu den anderen Jesiden in den Bergen gehen. Stattdessen haben sie uns zur Technischen Fachhochschule in Solagh gebracht. Als wir dort angekommen waren, haben sie uns von einander getrennt. Alte Frauen mussten im Garten bleiben, die verheirateten Frauen auf die obere Etage gehen und die Mädchen, die noch nicht verheiratet waren, mussten im Garten hinter dem Gebäude bleiben. Wir waren 150 Mädchen. Ich habe einen Wächter gefragt, was sie mit uns vorhätten. Er antwortete, dass er es nicht wisse. Um 23:00 Uhr brachten sie uns Mädchen weg. Wie gesagt, wir waren insgesamt 150 Mädchen. Es gab keinen Strom in dem Schulgebäude. Deshalb haben sie Taschenlampen verwendet, als sie uns wegbringen wollten. Ich verabschiedete mich von meiner Mutter mit einer Handbewegung. Ich wusste, dass ich sie wahrscheinlich nie wiedersehen würde. Wir wurden mit großen LKW von Sintschar nach Mossul gebracht. Ein IS-Terrorist begrabschte und belästigte die Mädchen während der Fahrt nach Mossul. Ich habe ihn angeschrien. Es war zwecklos, er machte weiter. Ich habe ihn erneut angeschrien. Er richtete dieses Mal seine Pistole auf mich. Dieser Terrorist wurde Abu Battat genannt. In Mossul angekommen, brachten sie uns in einem großen Gebäude unter. Es gab dort viele andere Mädchen aus Shingal. Der Führer der Terroristen Nafeh al-Afri fragte mich, weshalb ich unterwegs geschrien habe und verpasste mir zwei Ohrfeigen, nur weil ich geschrien hatte. Im Gefängnis lud mich eine Mädchengruppe aus dem Dorf Hardan zum Teetrinken ein. Ich bin der Einladung nicht gefolgt. Stattdessen fragte ich sie, wie die IS-Terroristen sie behandeln. Sie antworteten, dass sie die Mädchen sehr schlecht behandeln und sie unter unmenschlichen Bedingungen leben müssen. Sie vollziehen auch dreckige Untaten und treten die Würde des Menschen mit Füßen. Ich hatte Schmerzen und mein Gesundheitszustand wurde immer schlechter. Ich konnte in dieser Nacht kaum schlafen. Meine Mutter und meine Schwestern blieben in Tal Afar. Vier meiner Verwandten waren bei mir. Wir wurden in ein anderes Haus verlegt. Wir waren 63 Mädchen. So wurden wir von unseren Familien getrennt. Jeden Tag kamen die Emire der Terroristen und haben sich schöne Mädchen ausgesucht und gegen ihren Willen mitgenommen. Das Gefängnis funktionierte wie ein Markt zum Verkauf von Vieh. Die Mädchen wurden wie Schafe verkauft. Was ich in meiner Erinnerung behalten habe, waren Gespräche wie: ‚Dieses Mädchen ist schön, nein, das andere ist schöner. Dieses Mädchen ist noch klein, aber das andere Mädchen ist besser.‘ Wer ihr menschenunwürdiges Verhalten beobachtet und ihre hässlichen Gesichter mit dreckigem Vollbart gesehen hatte, dachte, dass er in der Steinzeit lebe. Der Handel mit den jesidischen Mädchen in den Gefängnissen war gang und gäbe geworden. Der Wert eines Mäd-

chens variierte zwischen 500 und 1.000 US-Dollar. Eines Tages kam ein Terrorist zu uns und wollte eine Verwandte von mir mitnehmen. Sie wurde gegen ihren Willen mitgenommen. Wir haben versucht, ihn daran zu hindern. Aber er und die anderen Wächter haben uns erbarmungslos geschlagen. Ich sagte dem Terroristen, dass ich sie begleiten möchte. Er sagte, dass er nichts dagegen habe. Eines Tages kam eine Person, die mich mitnehmen wollte. Ich nahm ein starkes Beruhigungsmittel und fiel bewusstlos zu Boden. Er hat mich dann in Ruhe gelassen. Nach einigen Tagen kam der Emir Hajji Schakir und hat sich unter uns vier Mädchen ausgesucht. Ich war unter ihnen. Er sagte zu den Wächtern, dass wir vier für ihn reserviert seien. Niemand dürfe uns anfassen, bis er zurückkommt. Sie sperrten uns einen Tag lang in einem Raum ein. Am nächsten Tag kamen die Wächter und ließen uns zu den anderen Mädchen gehen. Sie sagten aber, dass wir nur für Hajji Schakir vorgesehen seien.

Drei Tage später habe ich zu den Mädchen gesagt, dass diese Nacht ein Mittwoch (20.08.2014) sei, und wir alle gemeinsam für den Heiligen Sheikh Mand fasten sollten. Vielleicht könne er uns von diesen Qualen befreien. Wir haben in der Tat gefastet. Wir blieben in dieser Nacht dort. Am nächsten Morgen kam der Emir der Terroristen, der zugleich der Leiter des Gefängnisses war, zu uns und brachte uns zu den anderen Mädchen. Dann kamen die IS-Terroristen, die die schönsten Mädchen unter uns kaufen wollten. Ein Terrorist aus Tal Afar hat mich ausgesucht und befahl mir: ‚Steh auf, du!‘ Ich gab ihm keine Antwort. Er wiederholte seine Worte und forderte mich auf, aufzustehen. Ich habe ihn angeschrien und mich ihm verwehrt. Er rief den Direktor des Gefängnisses Nafeh al-Afri zu sich und sprach mit ihm auf Turkmenisch. Dieser packte mich an den Haaren, hob mich hoch und meinte: ‚Steh auf, du Sabiya (Sklavin, die verkauft werden darf). Was hast du gegen den Islamischen Staat?‘ Ich habe noch lauter geschrien. Meine Freundinnen fingen an zu weinen. Al-Afri bestand darauf, dass mich dieser dreckige Mann aus Tal Afar mitnehme. Ich rührte mich aber nicht von der Stelle. Der Mann sagte, dass er so lange bleiben werde, bis er mich mitnehmen könne. Er wiederholte seine Forderung an mich, aber ich weigerte mich, ihn zu begleiten. Er wollte mich dazu zwingen, in sein Auto einzusteigen. In diesem Moment kam dieser al-Afri und sagte zu ihm: ‚Dieses Mädchen ist für mich reserviert.‘ Vor dem Auto stand ein schlanker Mann. Ich habe ihn darum gebeten, mich von diesem dicken Mann zu befreien. Er sagte zu diesem Mann, dass er mich für sich bereits gestern reservieren habe lassen und er kein Recht habe, mich mitzunehmen. An diesem Tag haben die Terroristen viele Mädchen mitgenommen. 80 % der Gruppe, die aus 63 Mädchen bestand, wurde mitgenommen. Meine Verwandte und ich gingen in das Haus des Mannes, der uns mitgenommen hatte. Dort haben wir 200 IS-Terroristen gesehen, die beim Gebet waren. Wir hatten große Angst, weil sie zu viele waren und ihr Aussehen angsteinflößend war. Sie brachten uns etwas zu essen. Wir konnten aufgrund der kritischen und furchterregenden Situation nicht essen. Sie brachten meine Verwandte zu einem unbekannten Ort. Am nächsten

Tag brachte mich der Terrorist Salman zu einem anderen Gebäude, wo sich eine Wächtergruppe aufhielt. Nach einigen Tagen habe ich das Haus fluchtartig verlassen, wurde aber kurze Zeit später festgenommen. Zur Strafe wurde ich geschlagen. Sie brachten mich erneut ins Gefängnis. Dort habe ich viele Mädchen gesehen, aber meine Verwandte war nicht unter ihnen. Der Terrorist Salman kam und nahm mich mit. Er hatte sieben Wächter und einen eigenen Fahrer. Die Mutter des Terroristen beschimpfte mich sehr übel und sagte zu mir: ‚Ihr Jesiden seid Ungläubige, und die Kämpfer des Islamischen Staates, wie mein Sohn, haben das Recht, mit euch zu machen, was sie wollen. Ihr seid Sklavinnen (Kriegsbeute).‘ Sie nahm ihren Schuh, schlug mich damit und hörte nicht auf, mich zu beschimpfen. Am nächsten Tag brachte mich der Terrorist zu einem anderen Haus und wollte mich vergewaltigen. Ich habe mich zur Wehr gesetzt und strikt abgelehnt, Beischlaf mit ihm zu haben. Abu Nafeh brachte mich zum Scharia-Gericht (für islamische Rechtsprechung) in Mossul. Der Richter veranlasste, ein Foto von mir machen zu lassen. Sie haben auf meinen Brustkorb ‚Sabiya‘ geschrieben. Dann hat er aus dem Koran zitiert und zwang mich, diese Zitate zu wiederholen. Mir wurde ein Video vorgespielt, auf dem die Terroristen zu sehen waren, wie sie unsere Verwandten und Bekannten erschossen. Ich habe versucht, Selbstmord mit vielen Tabletten zu begehen. Ich bekam meine Periode. Um Mitternacht wollte er mich vergewaltigen, aber ich habe ihm gesagt, dass ich meine Periode hätte. Er sagte zu mir, dass ich lüge, und bezeichnete mich als Ungläubige. Ich habe bei Allah geschworen, dass ich meine Tage habe. Er sagte, dass alle Jesidinnen, die von ihnen als Gefangene festgehalten werden, nur Lügen erzählen würden. Ich habe geweint und fragte ihn, was für Menschen sie seien. Ich blieb bis morgens wach und konnte keine Minute die Augen zu machen. Am nächsten Tag brachte er mich in das gleiche Haus und sagte zu mir, dass er zum Kampf gehen würde. Er zeigte mir einen Videoausschnitt, auf dem ein Mann zu sehen war, wie er Propaganda für den Islamischen Staat macht und wie ihre Kämpfer die Stadt Mossul erobert haben. Sie werden ihr Kalifat erweitern und andere Länder erobern, bis sie den letzten Punkt der Erde erreicht haben werden. Desweiteren sagte der Propagandist, dass sie die Jesidinnen als Kriegsbeute auf ihre Kämpfer verteilen würden. Der Mann hat mich vergewaltigt, nachdem er mich mit seinen Fäusten geschlagen und mit harten Wasserschläuchen gefoltert hat. Als weitere Strafen wurden meine Kleider vom Leib gerissen und ich wurde den sechs Wächtern überlassen. Ich wurde streng bewacht und wurde von allen so lange vergewaltigt, bis ich bewusstlos wurde. Ich konnte bis zum nächsten Tag nicht vom Bett aufstehen. Sie verkauften mich dann an zwei Personen in Hamdaniya (Qaraqosch; Shingal-Zentrum). Sie bewachte mich eine Woche lang. Als ihnen die Terroristen zwei entführte Jesidinnen brachten, verkauften sie mich an zwei Personen, die an der Kontrolle der Terroristen zwischen Mossul und Hamdaniya arbeiteten. Ich musste mehrere Wochen bei ihnen verbringen. Als ich bemerkt hatte, dass die Wächter nicht genau aufpassen und ihren Pflichten nicht nachgehen, bin ich um Mitternacht geflüchtet. Ich ging in den

Stadtteilen ziellos hin und her. Endlich bin ich in ein Haus im Stadtteil Somer gegangen. Darin wohnte die Familie Omar Nofal. Sie haben mir sehr geholfen. Er hat seinen ehemaligen Wehrdienstkameraden angerufen, der nun als stellvertretender Statthalter von Shingal arbeitet. Er besorgte mir einen gefälschten Personalausweis, in dem eingetragen wurde, dass ich aus Mossul stamme. Er brachte mich in die sicheren Regionen. Während der Fahrt hat die Familie des Fahrers ihn angerufen und ihn aufgefordert, zurückzufahren. Offensichtlich waren die IS-Terroristen in Kenntnis gesetzt worden, dass der Fahrer ein jesidisches Mädchen aus ihren besetzten Gebieten wegbringen wolle. Sie nahmen in diesem Zusammenhang auch noch seinen Vater fest. Der Fahrer brachte mich zunächst in Sicherheit, sodass keine Gefahr für mein Leben bestand und fuhr dann nach Mossul zurück. Bei seiner Ankunft haben sie seinen Vater freigelassen, dafür aber seinen Wagen beschlagnahmt. Als ihm ein IS-Terrorist erzählt hatte, dass ihm vorgeworfen werde, eine Jesidin gerettet zu haben, ihm nun der Prozess gemacht und die Strafe vermutlich die Hinrichtung lauten würde, flüchtete er in Windeseile aus der Stadt Mossul. Vor einigen Tagen rief er mich an und teilte mir mit, dass er und seine Familie auf der Flucht nach Deutschland seien. Das Schicksal meiner Familie, die aus 44 Personen bestand, ist bis heute ungewiss.“

Die Angstzustände aufgrund der grausamen Gräueltaten der Terroristen lassen Nadia Murad nicht zur Ruhe kommen. Sie hat immer noch Alpträume, obwohl sie sich nun in Sicherheit befindet und eine Botschafterin des Guten Willens der Vereinten Nationen geworden ist.

Ein Treffen mit dem Retter von Nadia Murad

OMAR NOFAL ABDUL-JABBAR berichtet: „Zu später Stunde am 15.10.2014 hat jemand an die Tür unseres Hauses im Stadtteil Somer auf der rechten Seite von Mossul geklopft. Wir befürchteten, dass die IS-Terroristen an die Tür klopfen, denn sie verhielten sich gegenüber der Zivilbevölkerung brutal und rücksichtslos. Ich habe meine Familie (Vater, Mutter, meine Frau und meinen Sohn) um Erlaubnis gebeten, diesen Monstern die Tür aufzuschließen. Es musste sich um die IS-Terroristen handeln, die schamlos zu dieser späten Stunde an die Tür klopfen. Sie klopfen erneut an die Tür.

Ich habe gesagt: ‚Okay, okay, ich werde euch die Tür aufschließen.‘ Als ich aber die Tür aufgemacht habe, stand vor mir ein schwarz-verschleiertes Mädchen.

Ich fragte das Mädchen: ‚Wer bist du, meine Schwester?‘

‚Ich bin ein jesidisches Mädchen und bin den IS-Terroristen entkommen. Ich bitte euch, mir zu helfen!‘

‚Wer hat dich zu unserem Haus gebracht?‘

„Niemand. Ich konnte aus ihrer Gefangenschaft fliehen und habe zufällig an eure Tür geklopft. Ich bitte euch, mich zu verstecken, denn ihre Kämpfer fahren Streife und können mich sofort entdecken und festnehmen.“

„Komm herein, meine Schwester, dort kommt ein Fahrzeug der Terroristen auf uns zu.“

Sie kam herein und ich schloss hinter ihr die Tür schnell zu.

Ich habe ihr gesagt: „Ich hatte Angst davor gehabt, dass dich eine Person oder ein Taxifahrer hierhergebracht hat. Und dann wird diese Person oder der Taxifahrer die IS-Terroristen benachrichtigen, damit diese dich wieder finden und festnehmen.“

„Nein, ich konnte fliehen, und niemand weiß, wo ich mich jetzt aufhalte. Friede sei mit Euch, ihr, die gültige Familie!“

Mein Vater antwortete: „Herzlich willkommen, meine Tochter, fühle dich wie Zuhause. Du bist in Sicherheit.“

Meine Mutter zu Nadia: „Esse dein Abendbrot und erhole dich!“

In dieser Nacht schlief Nadia bei meinen Schwestern. Am nächsten Morgen erzählte ich meiner Familie, wie Nadia bei den Terroristen gelitten hatte und wie sie ihnen entkommen konnte.

Ich habe zu Nadia gesagt: „Anscheinend bist du sehr krank.“

„Ja, ich bin krank und habe starke Schmerzen. Ich werde sie aushalten, bis mich der liebe Gott rettet.“

„Wir werden dich ins Krankenhaus bringen.“

„Nein. Lasst mich weiter leiden.“

„Du brauchst keine Angst zu haben. Du wirst nämlich mit dem Personalausweis meiner Schwester ins Krankenhaus gehen.“

„Wenn du der Ansicht bist, dass weder mir noch deiner Mutter etwas passieren wird, dann gehe ich ins Krankenhaus.“

Sie war sehr krank. Meine Mutter hat sie ins Krankenhaus gebracht und sie wurde ärztlich behandelt. Am dritten Tag habe ich sie zum Haus meiner getöteten Schwester Sanabil im Stadtteil Al-Manssour gebracht. Meine Schwester und alle ihre sechs Kinder wurden am 10.03.2017 getötet. Die IS-Terroristen haben tatsächlich in der Gegend nach Nadia gesucht. Wir haben ihren Bruder Hizni angerufen. Er wiederum rief Idris Hasso Murad an, der uns in Mossul angerufen hat. Ich habe eine Person ausfindig gemacht, die Blanko-Personalausweise stempelt und an die Leute verkauft. Ich habe den Namen einer Kurdin aus Kirkuk eingetragen und als ihren Ehemann habe ich meinen Namen eingetragen. Dann habe ich das Bild von Nadia darauf geklebt. Der Sinn dieser Maßnahme war, dass wenn wir an den Straßensperren aufgehalten würden, ich sagen würde, dass diese meine Ehefrau sei und ich sie zu ihrer Familie in Kirkuk bringen möchte. Ich mietete ein Taxi und wir fuhren Richtung Kirkuk. Weil sie bei den Straßensperren und Kontrollen diesen Personalausweis vorlegte, hat man uns erlaubt, unsere Fahrt fortzusetzen. Als wir

in Kirkuk angekommen waren, habe ich sie gefragt, ob sie Verwandte in der Region habe.

Sie antwortete: ‚Nein, aber es ist besser nach Sulaimaniya weiterzufahren. Dort werde ich meinen Bruder Hizni anrufen.‘

Ich meinte: ‚Es ist besser, deinen Bruder jetzt anzurufen, bevor wir in Sulaimaniya ankommen.‘

Wir versuchten vergeblich, den Bruder zu erreichen. In der Nacht kamen wir in Sulaimaniya an. Ihr Bruder Hizni meinte, dass es besser sei, nach Erbil zu fahren. Am nächsten Morgen sind wir Richtung Erbil gefahren. An der Hauptkontrolle wurde uns nicht erlaubt, weiter nach Erbil zu fahren. Hizni hat Kheyri Bozani und Idris Hasso angerufen. Endlich erhielten wir eine Erlaubnis von der Dienststelle der Polizei und konnten damit weiterfahren. Das war am 23.10.2014. Nach vier Tagen entschloss ich mich, nach Mossul zurückzufahren. Das war am 28.10.2014. Zwei Tage später sind die IS-Terroristen in unser Haus eingedrungen und wollten mich festnehmen. Vermutlich haben sie erfahren, dass ich derjenige war, der Nadia von Mossul in den Norden des Iraks gerettet hatte. Ich kletterte über das Dach des Hauses und von dort sprang ich auf das Dach meines Nachbarn. Dann bin ich in ein anderes Gebiet geflohen. Am 02.11.2014 konnte ich über Schleuser in die Türkei einreisen. Alle Kontrollpunkte in Mossul wurden über meinen Fall informiert und meine Bilder wurden verteilt. Über Bulgarien bin ich dann am 15.03.2015 in Deutschland angekommen. Ich habe meine Frau und meine Kinder Mustafa und Yihiya zurückgelassen und habe sie bis heute noch nicht zu Gesicht bekommen.“

Omar Nofal Abdul-Jabbar hat seinen Bruder Ali verloren. Er wurde am 11.09.2016 von den IS-Terroristen hingerichtet. Seine Schwester mit ihren sechs Kindern wurden durch Bombardierungen der Flugzeuge getötet. Die Schwester Sanabil, geboren 1987, Ahmad, geboren 2003, Zeyd, geboren 2006, Assil, geboren 2007, Rusul, geboren 2008, Abdulrahman, geboren 2014, und Omar, geboren 2016: Alle sind umgekommen. Die IS-Terroristen haben das ganze Eigentum von Omar, bewegliches und nicht bewegliches Eigentum, sein Auto, die Hauseinrichtung und das Gold seiner Frau beschlagnahmt. Omar leidet zurzeit unter psychischen Störungen.

Ich werde sie behandeln lassen. Wenn sie trotzdem stirbt, werde ich ihren Preis (Verkaufswert) verlieren

Die Überlebende des Massakers, FARIDA ABBAS RASCHO, berichtet: „Meine Familie lebte in einem ruhigen Dorf mit vielen Obstgärten. Sie war hoffnungsvoll, was die Zukunft betrifft. Wir, die Söhne und Töchter, konzentrierten uns auf die Schule. Alle meine vier Geschwister waren erfolgreiche Schüler. Auch ich war Abiturientin, in der 6. Klasse des Gymnasiums, Fachrichtung der Naturwissenschaften. Mein Vater arbeitete als Schreibkraft beim Grenzschutz. Meine Mutter hat den

Haushalt gemacht und liebevoll für die ganze Familie gekocht. Es herrschte Freude und Harmonie in der Familie. Dann drangen am 03.08.2014 die IS-Terroristen in unser Dorf Kotscho ein und belagerten es 13 Tage lang. Am 15.08.2014 haben sie alle Dorfbewohner mit ihren Familien in der Dorfschule gesammelt. Sie brachten die Männer weg, um sie dann zu erschießen, denn alle Dorfbewohner wollten ihren jesidischen Glauben nicht aufgeben. Mein Vater und zwei meiner Brüder waren unter den Toten. Alle wurden bestialisch ermordet. Die anderen Familien, Frauen, Mädchen und Kinder, wurden zur Fachhochschule in Solagh transportiert. In der gleichen Nacht brachten sie die Mädchen nach Mossul und von dort nach Rakka in Syrien. Wir waren insgesamt 48 Mädchen. Sie brachten uns in eines ihrer Gefängnisse. Jeden Tag kamen sie zu uns und suchten sich einige von uns aus.“

So berichtet uns die Überlebende des Massakers, FARIDA ABBAS RASCHO, die ein Buch über ihr Leiden während der Gefangenschaft bei den IS-Terroristen in deutscher Sprache³ geschrieben hat: „Eines Tages nahmen sie mich und drei meiner entführten Freundinnen mit und brachten uns in ein leerstehendes Haus in Rakka. Sie forderten uns auf, uns zu baden. Wir weigerten uns zu duschen, denn wir wussten, was sie mit uns vorhaben, nämlich uns zu vergewaltigen. Sie haben uns sehr heftig geschlagen, ohne Mitleid mit uns zu zeigen. Sie waren sehr brutal. Eines Tages haben sie mich aufgefordert, als Selbstmordattentäterin zu fungieren. Ich habe strikt abgelehnt und mir die Pulsadern durchtrennt, danach wurde ich ohnmächtig. Sie brachten mich in Begleitung eines der entführten Mädchen in ein Krankenhaus.

Der IS-Terrorist sagte zu meiner Begleiterin: ‚Ich werde sie behandeln lassen. Wenn sie stirbt, werde ich ihren Preis (Wert) verlieren.‘

‚Sie ist noch sehr jung, fürchtet sie den Tod nicht?‘

‚Ihr Tod bedeutet mir gar nichts, aber wenn sie stirbt, verliere ich ihren Verkaufspreis, denn ich möchte sie sehr teuer verkaufen.‘

‚Sie meinen damit, dass Sie sie ins Krankenhaus bringen, damit sie überlebt, um sie dann an andere Leute verkaufen? Das heißt Ihr Leben ist Ihnen gar nicht wert?‘

‚Sicher, denn sie ist eine Sklavin (Kriegsbeute) und kann ohne weiteres zum Kauf und Verkauf angeboten werden.‘

‚Und was unterscheidet sie von einer Muslimin?‘

‚Eine Muslimin ist ein freier Mensch. Ihr Kauf und Verkauf ist verboten, während diese eine Ungläubige ist und ihr Besitzer sie verkaufen kann, wann und wie er möchte.‘

‚Ihr kennt keine Menschlichkeit!‘

‚Aber wir sind unserem muslimischen Glauben sehr treu und glauben an die Prinzipien des Islams.‘

³ Khalaf, Farida / Hoffmann, Andrea C., Das Mädchen, das den IS besiegte. Faridas Geschichte, Köln 2016.

Dann wurden wir in die Region Tabqa verlegt. Dort wurde ich mehrmals brutal zusammengeschlagen, denn ich habe kein einziges Mal ihre widerlichen Wünsche erfüllt. Ich habe zwei Fluchtversuche unternommen, aber jedes Mal konnten sie mich fassen. Eine Freundin und ich wurden zu einem Stützpunkt der Terroristen im Dorf Schihitat gebracht, wo 30 IS-Terroristen waren. Sie haben mich ihrem Emir schenken wollen, aber ich habe abgelehnt. Sie haben mich mit Ketten angebunden, ihr Emir und fünf seiner Wächter schlugen mich brutal zusammen, bis ich ohnmächtig wurde. Zwei Monate lang konnte ich mich nicht auf den Beinen halten. In dieser Zeitphase quälten sie mich, indem sie mir kein Essen und täglich nur einen Becher heißes Wasser gaben. Ich konnte diese Lage nicht mehr ertragen und wollte entweder einen weiteren Fluchtversuch unternehmen oder Selbstmord begehen. Ich habe vier gescheiterte Selbstmordversuche unternommen.

Eines Tages kam ein IS-Terrorist zu mir. Er hielt ein Glas Orangensaft in der Hand. Der Saft war mit Blut vermischt. Er verlangte von mir, die Mischung zu trinken. Ich habe das Glas weggekippt. Dann brachte er mir Essen, das Benzin enthalten hat. Sie haben mich dazu gezwungen das Essen zu mir zu nehmen. Dann brachten sie mich in das Industriegebiet in Deir Azzor. Dort waren viele jesidische Mädchen untergebracht. Jede Nacht kamen die Terroristen zu uns und nahmen einige Mädchen mit und brachten sie am Tag darauf zurück. Einen Monat lang haben sie die Jesidinnen auf diese Art gequält. Wer sich ihnen widersetzt hat, wurde gnadenlos zusammengeschlagen. Hinzu kam, dass wir die Kleidung der IS-Terroristen waschen mussten. Nach einem Monat brachte ein IS-Terrorist Fotos von meinem Vater und meinem ältesten Bruder.

„Wer sind die Personen auf den Fotos?“

Ich habe geleugnet, dass ich sie kenne und antwortete: „Ich weiß es nicht.“

Er hat mir eine Backpfeife gegeben und sagte zu mir: „Bei Allah, du weißt, wer diese Personen sind, aber du leugnest, sie zu kennen.“

Ich: „Es sind Fremde für mich, ich kenne sie nicht.“

„Wenn der Emir kommt, werden wir dich abschlachten.“

Ich: „Was für eine Sünde habe ich begangen, dass meine Strafe derart lautet?“

„Du lehnt es ab, Muslima zu werden.“

Ich stahl dem IS-Terroristen ein Mobiltelefon und rief meinen Onkel väterlicherseits im Irak an.

„Hallo, mein Onkel. Ich bin Farida und rufe dich aus Syrien an.“

Der Onkel: „Du lügst. Die IS-Terroristen haben Farida schon lange getötet.“

Ich: „Höre mir zu Onkel, bei Gott, ich bin es wirklich.“

Der Onkel: „Ich habe dir gesagt, dass du nicht Farida bist.“ Und er legte einfach auf.

Ich habe wegen meiner kritischen Lage lange geweint. Ich rief zwei Personen an und sagte ihnen, dass wir in der Stadt Deir Azzor/Syrien sind. Ich flehte die beiden an, alles zu unternehmen, um uns zu retten. Ich rief erneut meinen Onkel an und

versicherte ihm, dass ich wirklich Farida, seine Nichte, bin. Was er über meinen Tod oder meine Ermordung gehört hat, entspreche nicht der Wahrheit.

Er weinte und sagte zu mir: ‚Willkommen, meine Tochter. Wo bist du jetzt?‘

‚Ich bin in der Stadt syrischen Stadt Deir Azzor. Wie geht es unserer Familie?‘

Der Onkel: ‚Nur dein jüngster Bruder ist bei mir, er wurde mit drei Schüssen schwer verletzt.‘

‚Ich bitte dich, Onkel, meinem Bruder das Telefon zu überreichen!‘

‚Hallo!‘ Ich konnte mich nicht mehr beherrschen und musste am Telefon weinen, als ich seine Stimme hörte. Er war 15 Jahre alt.

‚Hallo!‘ Auch er fing an zu weinen.

Ich: ‚Wie geht es dir, mein Herz?‘

‚Ich bin allein. Versuche du, Farida, dich zu retten, damit wir zusammen leben können.‘

Ich: ‚Versuche, einen Schleuser zu finden, der mich retten kann.‘

‚Ich werde es versuchen.‘ Hier brach die Verbindung ab.

Wir waren eine Gruppe von jesidischen Mädchen, die sich zur Flucht entschieden hatten. In einer frostig kalten Nacht haben wir alles riskiert, um zu fliehen. Das, obwohl wir wussten, dass große Teile der Landschaft vermint waren und die IS-Terroristen Polizeispürhunde hatten. Fünf Freundinnen und ich sind um 01:00 Uhr in der Nacht geflohen. Zwei Mädchen sind vor Angst aufgrund der erwähnten Gefahren dortgeblieben und nicht mit uns geflohen. Es waren nicht einmal einige Minuten vergangen und sie hatten unsere Flucht bereits bemerkt. Sie verfolgten uns mit ihren Spürhunden. Als wir merkten, dass wir ihnen nicht entkommen konnten, versteckten wir uns in einem Rohbau. Wir hatten großes Glück, dass sie an uns vorbeiging, ohne dass sie uns entdeckten. In der Morgendämmerung verließen wir unser Versteck und versteckten uns in einem anderen Rohbau.

Wir blieben bis in die Nacht in unserem Versteck. Ein Mädchen war erst zehn Jahre alt. Sie hatte großen Durst und konnte deshalb kaum sprechen. Wir mussten an die Tür der Nachbarn klopfen. Als sie mitbekommen hatten, dass wir den IS-Terroristen entkommen waren, haben sie uns bei sich aufgenommen. Wir sind drei Tage bei der Familie geblieben. Mein Bein blutete und ich verlor öfter das Bewusstsein. Am Morgen kam der Sohn der Familie und sagte uns, dass zwei Freundinnen von uns einen Fluchtversuch unternommen haben, aber die IS-Kämpfer haben auf sie geschossen und sie verletzt. Nun liegen die beiden im Krankenhaus.

Ich habe Kontakt mit einem Schleuser aus der syrischen Stadt Hasaka aufgenommen, damit er seine Freunde zu uns schickt, um uns zu retten. Der Schleuser schickte tatsächlich zwei Männer. Sie wurden aber an einer Straßensperre der IS-Terroristen festgenommen. Ein Lehrer, der auch aus unserem Dorf stammte, rief und an und teilte uns mit:

„Eine Nachricht macht die Runde, dass sich Farida Abbas das Leben genommen hat. Sie war auf der Stelle tot.“

Meine Freundin antwortete: „Nein, Farida ist unter uns. Sie hat mehrmals versucht, Selbstmord zu begehen, aber sie ist wohl auf.“

Der Lehrer: „Kann ich mit Farida sprechen?“

Ich antwortete: „Hallo, Herr Lehrer, wie geht es Ihnen?“

Der Lehrer: „Jetzt weiß ich, dass du tatsächlich Farida bist, denn du hast mich als Lehrer bezeichnet. Ich war wirklich dein Lehrer im Dorf.“

Wir sind dann in die Stadt Hasaka gefahren und von dort weiter zum Qadiya-Camp. Ich erinnere mich an die Worte meines Vaters, als er zu mir gesagt hat: „Du bist stark genug, um Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden.“

Das hatte er mir lange vor dem Überfall der IS-Terroristen gesagt, als hätte er geahnt, was auf uns zukommt. Die Erinnerung an die Worte meines Vaters macht mich sehr stark, aber ich höre die Hilfeschreie der entführten Jesidinnen heute noch. Oh Herr! Befreie die Welt von diesen Tyrannen, die nichts kennen als Morden und Vergewaltigung.

Eines der vielen Ereignisse, die mich sehr traurig gemacht haben, war das Schicksal zweier Mädchen, der 12-jährigen aus Shingal stammenden Dilvin und der 20-jährigen aus Dougire stammenden Barfin. Beide wollten am 10.10.2014 ihre Geschwister in Schadadiya besuchen und waren im Auto eines Emirs der Terroristen. Dilvin versuchte den Emir der Terroristen, der am Steuer saß, zu entwaffnen und zu töten. Das Auto überschlug sich. Der Emir starb, aber auch Dilvin hat nicht überlebt. Barfin wurde dabei schwer verletzt. Am 16.10.2014 erlag auch sie ihren schweren Verletzungen im Krankenhaus. Der Herr sei den Seelen der beiden Jesidinnen gnädig.“

Die Tragödie der Jesidin, die zwei Monate zuvor erst ihre Hochzeit gefeiert hatte

Die Überlebende des Massakers FIRYAL AZZAM ALI, geboren 1999, aus dem Dorf Solagh, die zwei Monate vorher geheiratet hatte, berichtet über ihre Tragödie: „Ein Teil unserer Familie konnte sich mit unserem Auto in Sicherheit bringen. Wir, d. h. mein Ehemann, meine Schwiegereltern und ich, sind in unserem Dorf Gir Zerik geblieben. Wir fühlten uns vor den Übergriffen der Terroristen sicher, denn wir wussten, dass unsere Leute in der Lage sind, uns zu verteidigen. Um 08:30 Uhr waren wir dabei, das Haus zu verlassen. Wir bemerkten Fahrzeuge der IS-Terroristen, die direkt auf uns zu kamen. Sie haben wortlos mit ihren schweren Maschinengewehren auf uns geschossen. Mein Ehemann wurde am Bauch, mein Schwiegervater wurde am Kopf und meine Schwiegermutter am Mund getroffen. Ich wurde kraftlos, weil ich viel Blut verloren hatte. Hinzu kam, dass die getöteten und verletzten Personen, also mein Ehemann und mein Schwiegervater, die ver-

bluteten, vor mir lagen. Meine Schwiegermutter schrie vor Schmerzen, weil sie einen Teil ihrer Lippe verloren hatte. Ich wurde ohnmächtig und kam erst im Krankenhaus Baajj zu mir. Es war 20:00 Uhr am Abend. Der Umgang mit den Verletzten war sehr rüde, denn die Ärzte waren selbst Terroristen, das Essen war ungenießbar und unhygienisch zubereitet. Hinzu kam, dass ich am Rücken schwere Verletzungen erlitten hatte. Ich blieb 17 Tage im Krankenhaus. Meine Schwiegermutter lag neben mir. Es gab viele verletzten Jesiden aus der Region Sintschar, die in diesem Krankenhaus behandelt wurden. Danach haben die IS-Terroristen beschlossen, die verletzten Jesiden hinzurichten. Sie hatten den Termin der Erschießung sogar bereits festgelegt. Er sollte am 20.08.2014, um 09:30 Uhr, vor den Augen der dort ansässigen Bürger stattfinden. Sie begründeten ihre Entscheidung damit, dass wir für sie nutzlos seien. Wir wären nun Invaliden, und sie könnten nun die verletzten Frauen nicht mehr verkaufen. Deshalb hatte ihr Komitee beschlossen, uns zu töten. Sie trafen ihre Vorkehrungen und waren bereit, uns zu erschießen. Dann haben sie unsere Namen registriert. Da wir viele waren, haben sie eine Nachricht an ihren Emir geschickt. Sie waren an diesem Tag bereit, uns zu erschießen. Weinen und Schreien nützte uns nichts. Der Emir antwortete ihnen: ‚Wer den Islam annimmt und seinen alten Glauben aufgibt, wird amnestiert und nicht hingerichtet.‘ Das hat uns der Scharia-Richter des Islamischen Staates in Baajj mitgeteilt. Außerdem sagte er: ‚Ich werde das Glaubensbekenntnis aussprechen und ihr dürft wiederholen.‘ Wir haben zwar unsere Lippen bewegt, aber niemals das islamische Glaubensbekenntnis ausgesprochen. Stattdessen haben wir ihn innerlich beschimpft. Dann wurde der Massenhinrichtungsbefehl aufgehoben. Danach brachten sie uns nach Tal Banat, wo wir sieben Tage geblieben sind. Dann brachten sie uns zum Dorf Kotscho. Dort sind wir zwei Monate geblieben. Sie brachten immer mehr gefangene und entführte Jesiden aus den Großsiedlungen in das Dorf. Sie zählten die Männer dreimal am Tag vor der Moschee. Wer sich weigerte zu beten, wurde als Abtrünniger vom Islam eingestuft. Die Abtrünnigen verdienten nach der islamischen Scharia den Tod. Die Schüler mussten jeden Tag islamischen Unterricht in der Moschee nehmen. Das Gästehaus des Dorfvorstehers Ahmad Tschasso wurde von den Terroristen in eine Moschee umfunktioniert. Unsere Lage war mehr als nur schlecht. Die ältesten Männer wurden in einem Haus eingesperrt. Die Terroristen gingen jeden Tag dorthin, um auf die alten Jesiden zu urinieren. Es hat bis zum Himmel gestunken. Niemand konnte sich ihnen nähern. Wer sich dieser Maßnahme widersetzt hat, wurde brutal zusammengeschlagen. So eine Foltermethode ist in der Geschichte der Menschheit nicht bekannt. Wir konnten aus dem Dorf nicht fliehen, denn es war von den IS-Terroristen umzingelt. Sie hatten acht Beobachtungsposten. Sieben Wächter waren an jedem Punkt stationiert, diese waren mit schweren Waffen und modernen Militärausrüstungen, wie Nachtsichtgeräten, ausgestattet. Ich habe im Dorf die Stellen gesehen, wo viele Jesiden erschossen wurden. Es war eindeutig ein Völkermord. Verwesende und übelriechende Leichen lagen dort. In der Nähe des Gästehauses

von Ahmad Tschasso haben wir ein Massengrab entdeckt. Die Leichen waren nicht richtig mit Erde bedeckt worden. Man konnte zum Teil ihre Extremitäten sehen. Die hungrigen Hunde buddelten und holten sich Leichenteile heraus, um diese zu fressen. Die IS-Wächter sagten uns, dass sie alle Bewohner des Dorfes Kotscho erschossen hätten, weil sie sich weigerten, Muslime zu werden. Der Emir der IS-Terroristen Abu Hamza al-Himedi, erlaubte uns, Fernsehen zu schauen. Wir haben die Nachrichten des Fernsehnachrichtensender Rûdaw aus Erbil, der Hauptstadt der Region Irakisch-Kurdistan, in kurdischer Sprache verfolgt. Ich war in ständigem Kontakt mit meiner Schwester in Dohuk. Ich hatte mein Handy in meinen dichten Haarzöpfen versteckt. Damit das den Terroristen nicht auffiel, musste ich das Mobiltelefon nach Beendigung der Telefonate stets abschalten. Die Gespräche mit meiner Schwester und meinem Vater fanden immer spät in der Nacht statt. Dem Anschein nach konnte der Terrorist al-Mulla Abu Bakr uns alle zusammen nicht verkaufen. Deshalb schickte er die Jesidinnen in die anderen Regionen und verteilte sie als Geschenke an die Kämpfer der Terroristen. Meine Freundin B. und ich wurden den IS-Terroristen in der syrischen Stadt Rakka übergeben. Wir kamen zunächst in Shingal vor Sonnenuntergang an. 15 IS-Terroristen begleiteten uns. Ihre Aufgabe bestand darin, uns zum Gefängnis der Sklavinnen in Rakka zu bringen und sich dann den anderen IS-Kämpfern anzuschließen. Um 18:30 Uhr waren die Terroristen beim Gebet in einem Nebenraum. Wir wollten alle Selbstmord begehen, denn mit diesen Henkern zusammenzuleben, bedeutete für uns einen langsamen Tod. Würde Gott Mitleid mit uns haben und er würde uns ein neues Leben schenken. Wir haben uns für die Flucht entschieden, wofür wir Vorkehrungen getroffen hatten. Damit unsere Flucht unbemerkt bliebe, haben wir unsere Schuhe vor dem Eingang zurückgelassen und eine Beleuchtungslampe mitgenommen. Wir rannten barfuß so schnell wir konnten. Nach einer kleinen Strecke merkten wir, dass sie uns verfolgten. Sie schossen auf uns. Zu unserem Glück wurde niemand von uns verletzt, denn die Nacht war sehr finster. Wir rannten in Richtung des Berges. Eine Stunde lang rannten wir, ohne nach hinten zu schauen. Es ging um Leben und Tod. Wir wollten uns von diesen Mördern befreien. Ich habe meiner Freundin immer wieder Mut gemacht. Sie hat mich auch genauso ermutigt, weiterzurennen. Sie schossen auf uns. Es war ein Kugelhagel. Wir haben ein Licht in den Bergen gesichtet und sind in seine Richtung gerannt. Die Terroristen, die uns verfolgt haben, schossen pausenlos auf uns. Das erweckte die Aufmerksamkeit der jesidischen Widerstandskämpfer in den Bergen. Sie dachten zunächst, dass die Terroristen einen großangelegten Angriff gegen sie gestartet haben. Sie schossen also zurück. Wir gerieten zwischen die Fronten. Trotzdem sind wir weitergerannt. Als die jesidischen Kämpfer in den Bergen uns mithilfe eines Nachtsfernglases entdeckten, rannte eine Gruppe in unsere Richtung, um uns aus der Schusslinie zu bringen und uns so zu retten. Die IS-Terroristen konnten nicht mehr weiter vorrücken. Wir sind vier Tage in den Bergen geblieben. Dann wurden wir mit Hubschraubern in den Distrikt Dohuk gebracht.“

Ich wollte Selbstmord begehen

Die Überlebende HAKIMA MAHMOUD TSCHALO, geboren 1995, berichtet: „Sie haben uns von der Fachhochschule in Solagh zu einem Saal in Mossul gebracht. Dort sind wir zwei Nächte geblieben. Sie nahmen immer wieder Mädchen mit. Sie haben sie geschlagen und getreten. Ihre Schreie drangen bis in den Himmel. Sie haben 42 Mädchen aus dem Dorf Kotscho nach Rakka in Syrien gebracht. Sie packten sie an den Haaren und schleppten sie zu den Transportfahrzeugen. Nach einigen Tagen kam ein australischer Terrorist namens Abu Zarqawi. Sein richtiger Name war Khaled. Er wählte meine Schwester für sich aus und nahm auch mich mit. Am nächsten Tag sagte der Emir zu dem Australier, dass ein Kämpfer nur eine Sklavin in seinem Haus aufnehmen dürfe, keine zwei. Deshalb hat er mich an einen amerikanischen Terroristen namens Faruk verkauft. Dieser brachte mich in die Stadt Al-Tabqa. Er wollte mich vergewaltigen, aber ich habe mich seinem Wunsch widersetzt. Er hat meine Hände mit einem Kabel zusammengebunden und klebte meinen Mund mit einem Klebeband zu. Ich habe versucht, vom dritten Stock des Hauses zu springen und damit meinem Leben ein Ende zu bereiten. Er hat aber die Tür zum Dach des Gebäudes zugeschlossen. Ich habe lange geweint und bat ihn, mich zu meiner Schwester zu bringen. Es gab einen Syrer namens Abu Ali, der zwei Ehefrauen hatte. Er ging sehr hart und brutal gegen die gefangenen Jesidinnen vor. Ich bat den australischen Terroristen darum, mich bei sich aufzunehmen. Er lehnte das ab. Stattdessen sagte er mir, dass er mich am nächsten Tag an jemanden anderen weitergeben würde. Ich bat seine christliche Frau, die Muslima geworden war, mir behilflich zu sein und dafür zu sorgen, dass er mich zu meiner Schwester bringe. Ich sagte zu ihr, dass ich ihr Tag und Nacht unter der Bedingung dienen würde, wenn sie meine Ehre nicht beschmutzen. Zwei Monate lang dienten wir dieser Familie. Zu unseren Aufgaben zählten Wäsche waschen, putzen, kochen etc.

Eines Tages nahm mich der Australier mit zum Einkaufen. Dort sagte er mir: ‚Ich werde dich heiraten.‘

‚Wie willst du mich heiraten, du bist im Alter meines Vaters?‘

‚Du bist eine Sklavin, eine Kriegsbeute und ich bin ein Kämpfer des Islamischen Staates.‘

‚Aber ich bin zu einer Ehe unfähig, denn ich bin noch jung und du bist ein Greis.‘

‚Kümmere dich nicht um solche Themen. Allah erlaubt den Mulimen, ein kleines Mädchen zu heiraten, wenn sie geschlechtsreif ist!‘

‚Das ist aber unmöglich.‘

‚Es gibt nicht Unmögliches.‘

‚Gib mir etwas Zeit; ich muss es mir überlegen.‘

„In Ordnung. Ich werde dir genug Zeit zum Überlegen geben. Eines musst du aber wissen: ich werde dich früher oder später heiraten.“

Als wir vom Einkaufen zurückkehrten, bat ich seine Frau, mir ihr Mobiltelefon zur Verfügung zu stellen. Ich wollte meine Familie erreichen. Ich habe meine Familie sprechen können. Wir organisierten dank diesem Gespräch unsere Flucht. Wir haben dann Kontakt mit einem Schleuser aufgenommen.

Nach einiger Zeit sagte er mir, dass er zur Schlacht in Deir Azzor gehen werde. Wenn er zurückkommt, werde er mich heiraten. Darauf müsse ich mich vorbereiten. Sobald er das Haus verlassen hatte, nahmen wir Kontakt mit den Schleppern auf. Wir sind mehrere Nächte wach geblieben und haben kaum geschlafen. Er kam auch am vierten Tag nicht zurück. Wir hatten mit den Schleusern abgemacht, uns hinter der Müllhalde zu treffen. Wir trugen mehrere schwarze Müllsäcke, als würden wir den Müll wegbringen wollen. Die Schleuser warteten dort auf uns. Zunächst übernachteten wir in einem entfernten Stadtteil. Am 01.11.2014, also vier Tage nach unserer Flucht, konnten wir unser Ziel erreichen. Ich habe die furchtbaren Bilder von den entführten Jesidinnen und ihren kleinen Kindern immer noch in Erinnerung, wie brutal sie behandelt wurden.“

Die Brutalität und Aggressivität der IS-Terroristen kennen keine Grenzen

Die Überlebende des Massakers, B. H. A., geboren 1995, berichtet darüber, wie sie bei den IS-Terroristen in den syrischen Städten gelitten hat: „Sie haben uns am Freitag, den 15.08.2014, von der Schule in Kotscho in die Schule in Tal Afar gebracht. Dort sind wir zehn Tage geblieben. Von dort wurden wir nach Kesser Al-Mihrab südwestlich von Tal Afar verlegt. Dort sind wir 45 Tage geblieben. Sie brachten uns erneut in einen Saal nach Tal Afar zurück. Ich bin dort einen Monat lang geblieben. Zum Schluss wurden wir in die syrische Stadt Rakka gebracht. Auch dort haben wir dreizehn Tage bleiben müssen. Wir wurden in einer großen Villa untergebracht. Ein Mann aus dem syrischen Distrikt Aleppo hat mich und weitere zehn Mädchen gekauft. Wir waren 20 Tage bei ihm. Dann hat ein Mann mich und ein weiteres Mädchen namens N. Gh. Kh. gekauft und uns nach Minbijj nördlich von Aleppo gebracht. Mein kleiner Neffe war bei mir. Ich hatte ihn von seiner Mutter getrennt und mitgenommen, um mich als verheiratete Frau und Mutter eines Kindes auszugeben. Sinn dieser Maßnahme war, dass mich niemand heiratet. Aber diese Monster waren uns gegenüber sehr brutal und aggressiv. Sie machten zwischen den Jesidinnen keinen Unterschied und haben alle menschenunwürdig und brutal behandelt. Nach vier Tagen haben wir schwarze Kleider angezogen und sind aus seinem Haus geflüchtet, denn der Terrorist ließ sich schon am ersten Tage nicht mehr blicken. Er beteiligte sich an den kriegesischen Auseinandersetzungen. Wir haben bei einer Familie geklopft. Diese hat uns die Tür nicht aufgemacht. Wir gingen zu einem anderen Haus. Die Hausherrin öffnete

uns die Tür und wir gingen in das Haus. Wir haben sie darum gebeten, unsere Familien anrufen zu dürfen. Sie hat uns versichert, dass die Kommunikationsverbindungen in der Stadt Minbijj unterbrochen sind. Sie versicherte, mit uns zur Kommunikationszentrale zu gehen, um von dort aus unsere Familien anzurufen. Diese nette Frau hat sogar die Kosten der Telefongespräche übernommen. Am nächsten Tag bat sie uns, ihr Haus zu verlassen. Ihr Mann habe große Angst vor den IS-Terroristen, wenn diese davon erführen, dass sie uns bei sich aufgenommen habe. Es würden harte Konsequenzen folgen. Sie hat uns sogar Geld gegeben. Traurig mussten wir das Haus der Frau verlassen. Wir liefen eine Zeit lang ziellos durch die Straßen und Gassen der Stadt. Das Kind meiner Schwester hat fast ununterbrochen geweint. Wo könnten wir Unterschlupf finden? Wir hatten nur eine Wahl, nämlich zurück zum Haus zu gehen, aus dem wir geflüchtet waren. Als wir die Tür aufgemacht haben, stellten wir fest, dass der Besitzer immer noch nicht zurückgekehrt war. Wir sind dann im Haus geblieben. Am nächsten Tag gingen wir zum Kommunikationsbüro und haben unsere Familienangehörigen angerufen und sie darum gebeten, so schnell wie möglich eine Lösung für unsere Rettung zu finden. Am siebten Tag kam ein Taxi-Fahrer zu uns und sagte, dass unsere Familienangehörigen ihn damit beauftragt hätten, uns zu retten. Er nahm uns zu sich nach Hause. Am nächsten Tag haben wir, also ich und meine Freundin N. Gh. Kh., die Stadt Minbijj verlassen und sind in Richtung der türkischen Grenze gefahren.“

Auf Wiedersehen meine liebe Schwester. Du Heldin!

Der orientalische Mensch kann in seinem Leben auf vieles verzichten und vieles einstecken und kann auch vieles mit verschiedenen Mitteln ersetzen, was er verloren hat. Es fällt ihm aber sehr schwer, seine verlorene Ehre wiederzuerlangen. Am 15.01.2015 haben wir eine mutige Schwester verloren, die bereit war, ihre Feinde zu töten, um sich und andere Jesidinnen zu retten. Obwohl sie noch nie vorher eine Waffe genutzt hat, hat sie sich eine besorgt. Es ist die Heldin ZAHOURA SEYDO KITHIR, geboren 1992 in Kotscho. Ihr Onkel väterlicherseits KHALAF HAMAD, geboren 1950, der im Flüchtlingscamp Tscham Mischko bei Zakho lebt, erzählt uns ihre Geschichte: „Ich habe mit ihr gesprochen, als sie im Krankenhaus war. Sie sagte: „Als wir das Gefängnis in der syrischen Stadt Rakka erreichten, war ich in einer großen Gruppe von jesidischen Mädchen aus Sintschar. Wir wurden auf die Häuser der IS-Terroristen verteilt. Ich wurde an einen Mörder, der etwa 40 Jahre alt war und Abi Oussama genannt wurde, vergeben. Er war saudischer Staatsbürger. Ich habe ihn grenzenlos gehasst. Deshalb wollte ich mit allen Mitteln versuchen, von



Khalaf Hamad Bischar

ihm wegzugehen. Bedauerlicherweise scheiterten alle meine Fluchtversuche. Bei meinem letzten Versuch habe ich Benzin statt Heizöl in den Ofen getan. Dadurch entstand ein großer Brand in der Wohnung. Der IS-Terrorist war sofort tot und ich wurde schwer verletzt, aber ich habe die Brandkatastrophe überlebt. Gott hat mich verschont. Ich habe nur sehr mühsam das Haus verlassen können und ging auf die Straße. Ich fiel zu Boden. Als die IS-Terroristen erfahren hatten, dass ihr Kämpfer seinen Brandverletzungen erlegen und ich schwer verletzt worden war, haben sie mich außerhalb der Stadt einfach in der Wüste irgendwo ausgesetzt, um dort zu sterben. Als sie weg waren, versuchte ich, die Hauptstraße zu erreichen. Ich konnte mich kaum bewegen. Es war fürchterlich kalt, ich hatte aber eine Decke zum Schutz vor der Kälte mitgenommen. Als ich die Hauptstraße erreichte, hielt ein Taxi-Fahrer in meiner Höhe an. Ich habe ihm gesagt, dass ich schlimme Verbrennungen habe und er mich ins Krankenhaus an der syrisch-türkischen Grenze bringen soll. Ich habe ihn mit einem goldenen Ring belohnt. Er brachte mich in das Krankenhaus in Malatya/Türkei, die Stadt, die ca. 700 Kilometer vom Irak entfernt ist. Dort habe ich meinen Cousin Ra'ad angerufen und ihm meine Geschichte erzählt. Er rief seinerseits Abu Schtscha'a an, der wiederum einen seiner Verwandten zu mir ins Krankenhaus schickte. 80 % meines Körpers waren unheilbar verbrannt. So stand es auch im ärztlichen Attest. Die Überlebenschancen waren sehr gering. Nach einer Woche im Krankenhaus verabschiedete sie sich von uns mit den Worten: „Ich verabschiede mich von euch. Ich habe für mein Leben und meine Ehre Rache an dem Mann genommen, der mich gepeinigt hat. Ich habe ihn eigenhändig getötet.“

Eine Überlebende des Massakers beschreibt ihren Leidensweg bei den IS-Terroristen

Die verheiratete Frau. H. M. KH. berichtet: „Wir waren in der Gymnasialschule des Dorfes Kotscho untergebracht. Ich blieb im Erdgeschoß, denn in der oberen Etage herrschte ein unvorstellbares Gedränge. Als die IS-Terroristen die Männer mitnahmen, haben wir Schüsse gehört. Daraufhin fragten wir die IS-Terroristen, was passiert sei. Sie sagten, dass sie auf streunende Hunde gefeuert hatten. Sie brachten uns dann zur Fachhochschule von Solagh. Sie haben mich bei den verheirateten Frauen auf der oberen Etage gelassen. Um 23:00 Uhr brachten sie die Mädchen nach Mossul, während die Frauen im Garten der Fachhochschule blieben. Am nächsten Tag um 10:00 Uhr trennten sie die alten Frauen von uns. Es waren 80 alte Jesidinnen. Auch Frauen mittleren Alters waren dabei. Wieder hörten wir Schüsse. Darauf fragten wir sie, was für Schüsse es seien und ob sie die alten Jesidinnen getötet hätten. Sie gaben uns zwar keine Antworten, aber sie hatten diese Frauen tatsächlich erschossen. Ihr Schicksal ist bis heute ungewiss. Alle alten jesidischen Frauen waren in den Dörfern Kesser Al-Mihrab, Qizil Qoyu und im Stadtteil Al-Khadraa in Tal Afar untergebracht. Seit diesem Moment fehlt von ihnen

jede Spur. H. M. Kh. fragte einen saudischen IS-Terroristen nach dem Schicksal der jesidischen Männer in der Schule. Er erwiderte, dass sie alle umgebracht hätten und es bliebe uns Frauen nichts weiter übrig, als den Islam anzunehmen und ihre Männer ein für allemal zu vergessen. Die genauen Worte des Terroristen werde ich niemals vergessen: ‚Es waren Ungläubige. Deshalb haben wir sie getötet.‘ Ich habe ihm gesagt, dass wir die arabische Sprache nicht beherrschen und große Angst vor ihrem Äußeren (Vollbart; ungepflegt) haben. Danach brachten sie uns in einer Schule im Kreis Tal Afar unter. Dort befanden sich zahlreiche Jesiden. Von dort brachten sie uns nach Kesser Al-Mihrab. Mein Cousin, der bereits am ersten Tag der Katastrophe von Sintschar festgenommen wurde, war auch an diesem Ort. Dann verbrachten sie uns nach Mossul und steckten uns in ein Gebäude in den Wäldern von Mossul. Von dort wurden wir nach Rakka verlegt. Sie brachten uns zu einem Bauernhof, wo wir 20 Tage blieben. Ihr Emir kam zu uns und hat die Kinder registriert. Danach bombardierten Flugzeuge den Bauernhof. Deshalb haben sie uns in ein Regierungsgebäude verlegt. Dort mussten wir in einem Keller bleiben. Wir waren sechs Frauen mit unseren Kindern. Der Wächter kam ein- oder zweimal vorbei und reichte uns unter der Tür des Kellers Tomaten und Gurken. Um die Tageszeit ungefähr einzuschätzen, haben wir uns nach dem Muezzin, also dem Aufruf zum islamischen Gebet, orientiert. Der Keller war ohne richtiges Fenster und Beleuchtung. Weinen war nutzlos. Der Keller war schon bevor wir uns darin aufhalten mussten, sehr dreckig. Anscheinend waren irgendwelche Leute dort gewesen, und die IS-Terroristen hatten den Keller nicht gereinigt. Die Toilette war ohne fließendes Wasser. Sie war völlig verstopft und voller Exkremente. Selbst der Wächter wagte es nicht, die Tür zum Keller wegen des Gestanks zu öffnen. Man kann sich vorstellen, wie es uns in diesem Keller ging. Eines Tages verlangten wir vom Wächter, uns eine Flasche Wasser zu geben. Er hat eine Plastiktüte mit Wasser gefüllt, aber den Wasserhahn nicht zugedreht. Der Keller war voll mit Wasser. Dann kam der übelriechende Gestank erst recht hoch. Wir wünschten uns lieber den Tod als dort zu leben. Es waren grauenvolle Tage für die Frauen und ihre kleinen Kinder. Als wir merkten, dass der Wächter nur zu bestimmten Zeiten erscheint und nicht immer anwesend ist, haben wir versucht, ein Fluchtloch in die Wand zu buddeln, mit unseren bloßen Händen. Nach drei Tagen konnten wir ein kleines Loch in der Wand machen. Dann brachten wir ein Kind durch das Loch nach außen. Wir sagten dem Kind, es solle Gegenstände suchen, mit deren Hilfe wir die sehr dicke Fensterscheibe zerstören könnten. Der kleine Junge fand eine Zange und Metallgegenstände, mit denen wir die Scheibe tatsächlich zerschlagen konnten. Dafür haben wir drei Stunden gebraucht. Endlich konnten wir den Keller verlassen. Wir haben Schleier getragen und gingen auf die Straße. Wir sind dann einzeln zu den Häusern gegangen. Jede von uns hat an eine Tür geklopft. Auch ich habe an eine Tür geklopft. Als ich den Leuten meine Geschichte erzählt hatte, haben sie mich sechs Tage bei sich aufgenommen. In dieser Zeit habe ich meine Familienangehörigen in Dohuk angerufen. So wurde ich gerettet. Was mich bis

heute quält, ist das Schicksal meines Ehemannes und das seiner Brüder, denn sie waren unter den Erschossenen des Dorfes Kotscho.“

Anmerkung des Interviewers Dawood Khatai: Die ganze Welt muss wissen, dass die jesidischen Mädchen, die in der Gefangenschaft der IS-Terroristen sind, tagtäglich vergewaltigt, geschlagen, gefoltert, ge- und verkauft werden. Sie werden als Ware behandelt und als solche an irgendwelche skrupel- und ehrenlose Männer verkauft.

Die Flucht in die Wüste

Die Überlebende des Massakers, die 23-jährige A. KH., berichtet: „Nachdem sie uns von Tal Afar nach Syrien gebracht hatten, haben sie uns im Gebäude eines Instituts in der Stadt Rakka eingesperrt. Sie sagten uns, dass sie uns als Dienerinnen für die Familien ihrer Kämpfer beschäftigen wollten. Ich habe meine Nichte mitgenommen und ihnen gesagt, dass ich verheiratet und dies meine Tochter sei. Sie brachten uns in die Stadt Mayadin. Fünf Tage später hat mich ein Mann mit in die Wüste genommen. Dort waren einige Beduinenzelte zu sehen. Ich wurde zu einem Zelt begleitet. Es kam eine Gruppe von Menschen zu mir, die in den Zelten wohnten. Einige fanden den Handel mit gefangenen Frauen widerlich und menschenunwürdig, manche aber behaupteten, dass die IS-Kämpfer genau das tun würden, was im Islam erlaubt sei, nämlich die Nichtmusliminnen zu vergewaltigen und zum Beischlaf zu zwingen. Aus der Sicht der letzteren Gruppe stelle das keine Sünde dar. Der Mann, der mich zu diesem Lager gebracht hatte, wollte mich in sein Zelt zerren. Ich habe mich zur Wehr gesetzt. Er fing damit an, mich und das arme siebenjährige Kind brutal zu schlagen. Ich habe das Kind getragen und das Zelt weinend und wütend verlassen. Aber wohin sollte ich in der fast menschenleeren Wüste gehen? Nach 20-minütigem Fußmarsch holte mich der Mann ein und unterhielt sich mit mir:

„Wohin willst du gehen?“

„Ins Ungewisse!“

„Ihr werdet in der Wüste verloren gehen und sterben.“

„Ja, ich wünsche uns nur noch den Tod.“

„Sei vernünftig! Willst du wirklich Selbstmord begehen?“

„Ja, ich will in dieser Wüste Selbstmord begehen.“

„Warum willst du Selbstmord begehen?“

„Damit die Menschen irgendwann in der Geschichte nachlesen, dass eine Jesidin und ein kleines Kind hier starben, weil sie ihre Ehre vor den Vergewaltigern verteidigt haben.“

Die 23-jährige A. KH., fährt fort: „Danach hat der Mann, der mich gekauft hatte, mich mit einem dicken Stock zusammengeschlagen. Er hat dabei keinen Teil meines Körpers verschont. Ich schrie vor Schmerzen und das arme Kind mit mir. Das kleine Kind entfernte sich vom Ort und ging einfach in die todbringende Wüste. Ich habe lange nach dem Mädchen gesucht, bis ich sie wiedergefunden hatte. Der Mann packte mich an den Haaren und zerrte mich hinter sich her. Ich habe versucht, mit dem Emir der IS-Terroristen in Mayadin zu sprechen. Er wiederum sprach mit dem Mann, bei dem wir als Gefangene waren. Nach einem langen telefonischen Gespräch hat der Emir den Mann aufgefordert, uns nach Mayadin zurückzubringen. Aber er hat das Mädchen bei sich behalten. Als wir auf der Fahrt nach Mayadin im Auto saßen, fing er an, mich zu schlagen, zu beschimpfen und meinen Glauben zu beleidigen. Ich habe mich zur Wehr gesetzt und ihn genauso beschimpft und beleidigt. Er richtete sein Gewehr gegen mein Gesicht. Ich sagte zu ihm: ‚Bei Gott, genau das wünsche ich mir. Töte mich und erlöse mich von diesen Qualen.‘ Nach sieben Tagen habe ich den Emir der Terroristen darum gebeten das Mädchen zurückzubringen, anderenfalls würde ich Selbstmord begehen. Sie haben das Mädchen tatsächlich zurückgebracht. Dann hat mich ein anderer Terrorist aus Mayadin gekauft. Ich bin sechs Monate bei ihm geblieben. Wir waren sechs Frauen in seinem Haus. Alle bis auf den Emir Abu Hafs al-Tschizrawi hatten Ehefrauen. Der Emir hat drei von uns geheiratet. Zwei waren nicht einmal zehn Jahre alt. Diese IS-Terroristen waren ständig im Einsatz. Wenn sie zuhause waren, haben wir muslimisch gebetet. Wenn sie aber abwesend waren, haben wir nicht gebetet. Uns wurden alle drei Monate Schwangerschaftsverhütungsmittel gespritzt. Wir mussten die beiden bemitleidenswerten minderjährigen Kinder mehrmals ins Krankenhaus bringen. Die Ärztinnen dort versicherten uns, dass es völlig ausgeschlossen sei, dass die beiden schwanger werden. Sie hatten noch nicht ihre Tage gehabt. In diesem Alter könnten sie nicht schwanger werden. Deshalb haben die beiden auch kein Schwangerschaftsverhütungsmittel bekommen. Eines Tages wurde die behandelnde Ärztin wütend und sagte zu uns: ‚Welcher Tyrann hat diese beiden Mädchen geheiratet?‘ Wir haben ihr gesagt, dass der Emir Abu Hafs al-Tschizrawi sie geheiratet hatte. Beim Verlassen des Krankenhauses bat uns die Ärztin darum, niemandem von ihrem Wutausbruch zu erzählen, denn diese Unmenschen seien brutal, unberechenbar und zeigten keine Gnade mit denen, die sie kritisieren oder ihre Taten bzw. Untaten infrage stellen. Wir haben mehrere Fluchtversuche unternommen. Alle scheiterten, denn die Stadt Mayadin war weit weg von unseren rettenden Gebieten. Eines Tages waren keine Männer im Haus. Dann haben wir beim Direktorium für Kommunikation unsere Verwandten in Kurdistan angerufen, die uns dann allesamt gerettet haben. Ob diese beiden minderjährigen Mädchen jemals ein normales, liebevolles Sexualleben führen können, wage ich zu bezweifeln.“

Die Ermordung von 80 alten Frauen

Die Überlebende des Massakers, D. M. B., geboren 1985, berichtet: „Sie gaben uns den Befehl, uns in der Dorfschule einzufinden. Wir dachten am Anfang, dass wir freigelassen werden, um dann in die Berge zu gehen. Unmittelbar nach unserer Ankunft in der Schule wurden uns unser Besitz, Geld, Gold, Mobiltelefone und andere Wertgegenstände weggenommen. Als die Terroristen die erste Gruppe der Männer mit Fahrzeugen mitnahmen, war ich auf der ersten Etage der Schule. Sie fuhren zu einem Wassersammelbecken westlich des Dorfes. Ich konnte sie von der oberen Etage sehen. Als ich Schüsse hörte, wusste ich, dass sie die jesidischen Männer umgebracht hatten. Aus Angst, dass die jesidischen Männer, die sich noch in der Schule befanden, die Terroristen mit bloßen Händen angreifen würden, habe ich geschwiegen und nicht von meinen Beobachtungen berichtet. Die Terroristen hätten sonst alle Dorfbewohner, Frauen, Männer, junge Menschen und kleine Kinder erschossen, bei jeder Art von Gegenwehr. Ich bereue es noch heute, dass ich unsere Männer nicht darüber informiert habe. Als sie uns am Abend nach Solagh gebracht haben, sagten sie uns, dass die Frauen mit ihren Kindern auf die obere Etage gehen sollten. Ich holte meinen Neffen und meine andere Schwester mit nach oben. Dort konnten wir Abendbrot essen. Nach dem Abendessen sind wir ins Erdgeschoß gegangen. Dort mussten wir feststellen, dass die Terroristen die Mädchen mitgenommen und anderswohin entführt hatten. Um Mitternacht haben sie die Knaben, unter anderem auch meine Neffen, nach Tal Afar mitgenommen. Am nächsten Tag, in etwa um die Mittagszeit herum, haben sie 80 alte Jesidinnen hinter einen Erdwall im Dorf Solagh gebracht. Einige Minuten später haben wir Schüsse gehört. Auch dieses Mal saß ich am Fenster auf der ersten Etage. Da begriffen wir, dass die Terroristen die alten Jesidinnen erschossen hatten. Eine halbe Stunde später kamen sie mit einem Bagger, um die ermordeten Jesidinnen in einem Massengrab zu bestatten. Mit 14 LKWs brachten sie uns nach Tal Afar, wo wir 13 Tage geblieben sind. Sie brachten uns die Kinder zurück. Ich habe die Terroristen nach einem mit mir verwandten Mädchen gefragt, das am 03.08.2014 mit der Familie ihres Onkels mütterlicherseits entführt worden war.

Der Terrorist antwortete: ‚Frage nicht nach den jesidischen Mädchen. Sie haben keine Beziehung mehr zu ihren Verwandten. Sie sind nun Eigentum der IS-Kämpfer.‘

Dann wurden wir in das Dorf Kesser Al-Mihrab gebracht. Eines Tages forderten sie uns auf, uns in der Schule zu versammeln. Sie sagten uns, sie hätten vor, uns zu kontrollieren. Aber wir haben erkannt, dass sie die Frauen und Mädchen erneut mitnehmen wollten. Sie haben dann neun Frauen nach Tal Afar mitgenommen, u. a. auch meine Schwester, zwei meiner Schwägerinnen und mich. Dort sind wir 28 Tage geblieben. Irgendwelche IS-Terroristen kamen täglich vorbei, um uns für sich zu kaufen. Sie suchten aber nur schöne Frauen und Mädchen aus. Es kamen

sogar Invaliden und Greise zu uns, um sie weiterzuverkaufen, sie lehnten es ab, uns zu heiraten. Danach wurden wir nach Syrien transportiert. Auf der Fahrt dorthin habe ich den Wächter, der vom arabischen Stamm Al-Mitewit war, gefragt, weshalb sie die Männer und die alten Frauen des Dorfes ermordet hätten, obwohl sie vorher in guter Nachbarschaft friedlich miteinander gelebt haben.

Er antwortete: ‚Ich war nicht dabei.‘

‚Bei Gott, du warst unter den Terroristen, die die Jesiden ermordet haben.‘

Ich forderte ihn auf, mich mit seiner Waffe zu erschießen. Er kam meiner Bitte nicht nach. Er war der einzige Wächter im Wagen mit uns zusammen. Der Wagen führte die Autokolonne an. Als wir das Gebiet Al-Schiquaq westlich von Sintschar erreicht hatten, schlug ich meinen Freundinnen vor, ihn zu attackieren, zu entwaffnen und zu töten. Auch der Fahrer sollte von uns getötet werden. Die Freundinnen lehnten meinen Vorschlag ab. Ich wollte es alleine riskieren. In Syrien angekommen, brachten sie uns in einer Halle unter. Nach elf Tagen haben sie mich an eine Person mittleren Alters verkauft. Er war verheiratet. Er sagte zu mir, dass ich den Haushalt machen und als Dienerin für seine Frau arbeiten solle. Ich war unter einer Bedingung mit seinem Vorschlag einverstanden. Er dürfe mich nicht anfassen und meine Ehre beschmutzen. Seine Frau sagte, dass sie es strikt ablehnen würde, dass ich ihre Rivalin werde. Sie hat mir gesagt, dass ich deswegen keine Angst zu haben brauche. Nach sechs Tagen verlangte seine Frau von ihm, uns aus dem Haus zu schmeißen. Sie hat diesen Schritt damit begründet, dass sie drei Personen zusätzlich nicht ernähren könnten. Ich sagte den beiden, dass ich verheiratet sei, und mein Neffe und meine Nichte meine eigenen Kinder seien. Ich bat seine Ehefrau darum, uns bei ihnen weiter wohnen zu lassen. Sie hat das abgelehnt und ist meiner Bitte nicht nachgekommen, obwohl ich ihr gesagt habe, dass sie uns am Tag nur eine Portion Essen geben müssen. Ihr Ehemann war gezwungen, uns an einen anderen 25 Jahre alten Syrer zu verkaufen. Sie steckten die beiden Kinder in das Auto. Ich lehnte es ab, in das Auto einzusteigen. Sie versuchten mit aller Kraft, mich in das Auto zu zerren. Es ist ihnen dann irgendwann gelungen, mich in das Auto zu zwingen, nachdem ich einen Fußbruch erlitten hatte. Dann schlugen sie mich mit stumpfen Gegenständen auf den Rücken. Ich erlitt große Wunden am Rücken. Ich erlitt deshalb einen Fußbruch, weil mein Fuß noch draußen war, als sie die Tür des Autos gewaltsam schließen wollten. Sie brachten mich und die beiden Kinder dann in eine Schule, denn derjenige, der mich kaufen wollte, hatte keine eigene Wohnung. Er hatte Streit mit seiner Familie. Sie sperrten uns in einen Raum. Nachts spürte ich sehr starke Schmerzen in meinem Fuß und meinem Rücken. Die beiden Kinder weinten um mich. Die Aufgabe des Terroristen war es, Sprengstofffallen (und Minen) in den Gebieten von Kobani und in den syrischen Flughäfen aufzustellen. Eines Tages brachte er für uns einen alten Heizofen und fünf Liter Diesel (Heizöl) mit und sagte zu uns, dass die Heizölmenge für zehn Tage ausreichen müsse. Bei ihm blieb ich dann 15 Tage. Er hat mir deshalb keine

Kleidung gekauft, weil ich seine Wünsche nicht erfüllt habe. Wenn er in der Nacht zurückkehrte, bin ich von meinem Bett nicht aufgestanden und hinderte ihn daran, mich zu vergewaltigen, obwohl er es mehrfach versucht hat. Eines Nachts, als ich zwischen den beiden Kindern im Bett geschlafen hatte, weckte er mich auf und versuchte, mich zu vergewaltigen.

Ich sagte zu ihm: ‚Würdest du es hinnehmen, dass jemand deine Schwester vergewaltigt?‘

Er gab mir eine Backpfeife und fesselte mich. Ich biss ihn in seine Hand, und er schlug und folterte mich.

Er schlug mir vor, auf eine Sex-Beziehung mit seinem tschetschenischen Freund einzugehen. Ich lehnte seinen widerlichen Vorschlag strikt ab. Er verschwand für einige Tage und kam nicht zurück. Wir hatten kein Geld, um Brot zu kaufen. Ich musste verschimmelte Brotreste finden, diese vom Schimmel befreien und den hungrigen Kindern geben. Ein Freund von ihm kam zu uns und hat den Kindern Brot gegeben. Er sagte zu mir, dass der Mann verletzt sei. Er kehrte aber nach zwei Tagen zurück. Eines Tages ging er in Begleitung seines tschetschenischen Freundes nach Rakka. Er sagte mir, dass er und sein Freund vereinbart hätten, dass beide mit mir schlafen werden und ich dürfe die Wünsche seines Freundes nicht ablehnen. Er sagte weiter, dass sein Freund nach der Rückkehr mich ins Bett nehmen würde. Die einzige Möglichkeit für uns war die Flucht aus der Schule. Um 04:00 Uhr früh habe ich die beiden Kinder geweckt und die Schule mit den beiden Kindern verlassen. Wir wussten nicht, wohin wir fliehen sollten. Das kleine Mädchen habe ich getragen und der Junge musste laufen. Wir verließen die Stadt und erreichten ein Hirtenzelt. Ich hatte starke Schmerzen. Der Junge sagte mir, dass wir in das Zelt gehen sollten. Ich sagte ihm, dass die IS-Lager nicht weit weg liegen würden und es besser sei weiterzumarschieren. Wir waren angeschlagen und erschöpft. Trotzdem sind wir ununterbrochen zwei Stunden gelaufen. Wir sind einfach in ein Haus gegangen. Ich erzählte den Hausbesitzern unsere Geschichte und bat sie, uns nur für einen Tag bei sich aufzunehmen. Sobald die Sonne untergehen und es dunkel werden würde, würden wir das Haus verlassen. Sie haben abgelehnt, uns bei sich aufzunehmen. Ich habe dann an eine weitere Tür geklopft. Sie haben auf unser Klopfen nicht reagiert. Wir liefen zwischen den Häusern hin und her und hofften, dass jemand Mitleid mit uns zeigen und uns die Tür aufmachen würde. Ich habe an eine weitere Tür geklopft. Obwohl ich die Hausbesitzer angefleht habe, uns bei sich aufzunehmen, haben sie sich mit der Begründung geweigert, dass die IS-Terroristen in der Nähe seien. Ich habe sie darum gebeten, es mir möglich zu machen, meine Familienangehörigen anzurufen. Als Gegenleistung wollte ich ihnen die Ohringe des kleinen Mädchens schenken. Auch das haben sie abgelehnt. Ich verließ diesen Stadtteil und ging in einen anderen Stadtteil. Es würde nicht mehr viel Zeit vergehen, bis die Sonne aufgeht. Es bestand die Gefahr, dass uns die IS-Terroristen wieder festnehmen. Ich habe an eine Tür geklopft, aber

niemand machte uns auf. Es blieb mir nichts anders übrig als über die Mauer zu klettern. Ich hatte große Angst davor, dass sie uns entdecken und erneut gefangen nehmen würden. Ich habe die Hausherrin gerufen. Sie hat meine Stimme gehört und ist herausgekommen. Ich habe ihr meine Geschichte erzählt und bat sie, mir behilflich zu sein, meine Verwandten im Irak anzurufen. Dem Anschein nach war es eine kurdische Familie. Als ihr Ehemann nach Hause gekommen war, hat sie ihm unsere Geschichte erzählt. Der Ehemann sagte zu mir, dass wir das Haus sofort verlassen müssten, denn er habe Angst vor den IS-Terroristen. Ich habe ihn angefleht, uns in seinem Haus bis Sonnenuntergang zu verstecken. Wir haben das Haus der Familie nach Sonnenuntergang verlassen. Wir haben mit zwei Männern abgemacht, uns zu retten. Sie brachten uns in einem Auto fort. Als wir die türkische Grenze erreicht hatten, mussten wir vier Kilometer zu Fuß laufen. Durch den angelegten Stacheldraht an der Grenze wurde ich an verschiedenen Stellen meines Körpers verletzt. Ich fiel auf den Boden und konnte nicht mehr laufen. Die beiden Männer haben die beiden Kinder getragen und unterstützten mich beim Laufen. Endlich sind wir an unserem Ziel angekommen.“

Der Statthalter und Wali von Mossul hat mich für sich ausgesucht

Die Überlebende des Massakers AIN. SCH. I., geboren 1996, Schülerin der 6. Klasse der Fachrichtung Naturwissenschaften, berichtet: „Sie brachten meinen Vater mit einem weiß lackierten Auto vom Typ Dear weg. Die anderen Männer des Dorfes wurden mit den Autos der Dorfbewohner abtransportiert. Als wir von der oberen Etage der Schule hinuntergingen, stellte ich fest, dass mein Großvater der einzige Mensch war, der in der Schule geblieben war. Die IS-Terroristen riefen ihn auf, dann musste er mit ihnen mitgehen. Sie nahmen 15 Mädchen, die ihrer Meinung nach die schönsten Mädchen des Dorfes Kotscho waren, mit. Ich war eine von ihnen. Sie brachten uns in das Gebäude der Fachhochschule von Solagh. Auf der Fahrt dorthin fragten die IS-Terroristen ihren Emir Abu Hamza al-Himedi, wohin sie die Frauen mit ihren Kindern bringen sollten. Ihr Emir antwortete, dass sie sie in dem Gebäude der Fachhochschule in Solagh unterbringen sollten. Dann brachten sie auch die restlichen Familien dorthin. Im Gebäude des Instituts von Solagh fragten wir die Terroristen, was sie mit den Männern des Dorfes gemacht hätten, denn wir hatten Schüsse gehört.

Darauf antwortete ein saudischer Terrorist: ‚Bei Allah, wir haben alle erschossen.‘

Ein anderer irakischer Terrorist erwiderte: ‚Glaubt diesem Saudi nicht, wir haben den Sieg des Islamischen Staats gefeiert und Schüsse in die Luft geschossen.‘

Um 23:00 Uhr transportierten sie 114 Mädchen mit 70 Kleinkindern im Alter zwischen drei und zehn Jahren mit drei Bussen (in jedem Bus konnten bis zu 44 Menschen transportiert werden), nach Tal Afar. Als wir in Tal Afar angekommen

waren, schickten sie die Kinder zum Zentrum des Stadtteils Al-Kifah in Tal Afar. Wir, also die Mädchen, wurden nach Mossul gebracht, in die Residenz des Statthalters (Qaymaqam, osmanische Bezeichnung für den Stadtdirektor). Dort waren zehn Jesidinnen zu finden. Einige waren schwanger, andere hatten Selbstmordversuche mit Glasscherben der Toilettenfenster unternommen. Alle waren Frauen, die die Terroristen nicht verkaufen konnten. Unser Zustand war unbeschreiblich schlecht. Nach zwei Tagen kamen der Wali von Mossul, Abu Layth, vom arabischen Stamm Tay, in Begleitung des Scharia-Richters Hajji Abdullah al-Ifri und der Bevollmächtigte der IS-Organisation in Mossul Hajji Moutaz al-Ifri (oder al-Afri), Abu Muslim al-Turkmani zu uns. Er hatte zwei Aliasnamen, Hajji Moutaz al-Ifri heißt er mit bürgerlichem Namen. Er war ein ehemaliger Brigadegeneral, der beim militärischen Abschirmdienst und bei der Republikanischen Garde aktiv war. Diese Männer standen später an der Spitze der IS-Organisation. Sie nahmen mich und weitere 36 Mädchen mit. Sie brachten uns in einem Gebäude unter, das den Christen gehörte. Der Wali von Mossul, Abu Layth, der eigentlich Radhwan Talib al-Hamdoun heißt, hat mich für sich ausgesucht. Dieser Terrorist ist mit zwei Frauen verheiratet gewesen. Meine Schwester war in meiner Begleitung. Dort sind wir vier Tage geblieben. Dutzende Terroristen kamen vorbei, um uns zu kaufen. Eines Tages kam ein angesehener Emir der Terroristen, der Schakir genannt wurde, und verlangte von den Wächtern, mich mit seinem Auto mitnehmen zu dürfen. Die Wächter sagten ihm aber, dass ich für den Wali von Mossul reserviert sei. Dann hat er sich meine Schwester ausgesucht. Das Verhalten der Terroristen gegenüber den Jesidinnen war barbarisch und ehrenlos. Ich habe diesen Terroristen daran gehindert, meine Schwester mitzunehmen. Er hat mich mit einem Knüppel zusammengeschlagen. Ich blutete am Rücken. Der Wali von Mossul kam und ich beschwerte mich bei ihm über den Terroristen. Er brachte mich und meine Schwester zu einem anderen Gebäude im Stadtteil der Ingenieure. Dort waren 44 jesidische Mädchen untergebracht, unter ihnen waren R., N., F., H. Von ursprünglich 44 Mädchen sind nur 10 in diesem Gebäude geblieben.

Ich schlug den anderen Jesidinnen vor, uns das Leben zu nehmen. Ein Mädchen verlangte von mir, diese Entscheidung hinauszuzögern. Sie sagte, dass wir ihren kriminellen Machenschaften ausgeliefert seien und vieles aushalten und verkraften müssten. Vielleicht komme eines Tages die Befreiung. Der Wali verlangte von mir, dass ich in sein Büro käme. Ich kam seiner Forderung einen Monat lang nicht nach. Er schlug mich des Öfteren und ging sehr brutal gegen mich vor. Ich habe ihn des Öfteren gefragt, warum sie uns so unmenschlich behandeln würden und uns vergewaltigen wollten.

Er sagte: „Allah hat es uns erlaubt, die Nicht-Musliminnen zu vergewaltigen und zu verkaufen. Die ganze Welt muss begreifen, dass die islamische Scharia in der ganzen Welt umgesetzt werden muss. In naher Zukunft werden wir Rom erreichen und erobern. Die Muslime erobern langsam, aber sicher, ganz Europa. Dort werden sie Tag für Tag durch ihre höhere Geburtenrate immer mehr, wäh-

rend die Geburtenrate bei den Anhängern anderer Glaubensrichtung rückgängig ist. Die islamische Scharia wird in der ganzen Welt umgesetzt. Es gibt keine andere Alternative. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, dass wir China und Rom erreichen.' Er zitierte in diesem Zusammenhang aus dem Koran: ‚Bekämpft sie mit aller euch zur Verfügung stehenden Macht, reitet auf Pferden und verbreitet unter den Feinden Allahs Angst und Schrecken.‘

Ich wollte ihn davon überzeugen, dass er mir das Schicksal unserer Männer und Frauen aus dem Dorf Kotscho offenbare. Er wich aber immer aus und antwortete mir, dass er die Geheimnisse des Islamischen Staates nicht verraten würde. Nach einem Monat stellte er mich vor die Wahl, entweder in einem Gefängnis in der syrischen Stadt Rakka zu landen, oder ihn zu heiraten. Ich habe sein Angebot unter der Bedingung angenommen, dass meine Schwester bei mir bliebe und niemandem versprochen werde. Er war mit meinem Vorschlag einverstanden. Ich blieb drei Monate bei ihm. Er wollte unbedingt, dass ich von ihm schwanger werde. Er war sehr böse auf mich, wenn ich der Gebetspflicht zu spät nachkam. Er sagte mir, dass er der Al-Qaida seit ihrer Gründung im Irak angehöre. Dann seien sie dem Islamischen Staat beigetreten. Er hatte nur die Grundschule abgeschlossen. Meine Schwester N. und ich waren bei Abu Layth, während R. bei Saddam war. In dieser Zeit sind wir alle (sieben Mädchen), die in diesem Haus untergebracht waren, geflüchtet. Wir gingen durch die Straßen im Stadtteil Al-Mala'iin. Dann sind wir in ein Haus gegangen. Die Hauseigentümer zeigten uns bei den Terroristen an. Und so wurden wir erneut festgenommen und in den Toiletten der Wächter eingesperrt. Abu Saad und ein Militärführer haben den Wali in Kenntnis gesetzt, dass sie die geflüchteten Frauen wieder gefangen nehmen konnten. Er kam in Begleitung von zwei Stellvertretern des Führers der IS-Organisation Abu Bakr. Die beiden Stellvertreter sind: Hajji Moutaz al-Ifri und dessen Stellvertreter Abu Harith. Wir wurden mit Knüppeln geschlagen und gefoltert. Sie haben uns so lange gefoltert und geschlagen, bis wir ohnmächtig wurden. Das Blut floss uns vom Rücken bis zu den Füßen. Als Hajji Moutaz gesehen hat, dass das Blut den Boden erreicht hatte, befahl er die Peiniger, mit der Folter aufzuhören. Die Spuren der Folter sind an meinem Körper immer noch zu sehen. Sie haben mit allen Mitteln versucht, uns dazu zu bewegen, ihnen mitzuteilen, wer auf die Fluchtidee gekommen sei und wer uns die Mobiltelefone und SIM-Karten besorgt hätte. Wir weigerten uns, ihnen diesbezüglich etwas zu erzählen. Stattdessen haben wir gesagt, wir hätten ein Handy gefunden und unsere Verwandten in Dohuk angerufen. Hajj Moutaz fragte mich, weshalb wir flüchten wollten, obwohl sie uns mit Essen versorgten. Daraufhin sagte ich zu ihm, sie würden von uns profitieren, deshalb geben sie uns etwas zu essen. Beide haben mich angegriffen und so lange geschlagen, bis ich das Bewusstsein verlor. Vier Tage lang haben sie uns nichts zu essen gegeben.

Der Wali sagte zu mir: ‚Wenn du nicht einer namhaften und respektvollen Familie in Mossul angehören würdest, hätte ich dich nach Syrien geschickt.‘

Ich sagte zu ihm: ‚Ja, wir waren eure Blutpaten (Beschneidungspaten). Und heute vergewaltigt ihr uns, anstatt unsere Ehre zu verteidigen. Ist das euer Charakter? Ihr behauptet, dass ihr ehrliche und edelmütige Leute seid und Ehrgefühl habt. Merkt ihr nicht, dass ihr wie Monster und Verrückte nach Geschlechtsverkehr verlangt? Habt ihr nicht daran gedacht, dass die Vergewaltigten eines Tages, wenn es auch sehr lange dauern wird, Rache nehmen würden? Gibt es unter euch keine Männer, die an eure Ehre in der Zukunft denken? Bedenkt! Wer die Ehre der anderen beschmutzt, dessen Ehre wird früher oder später auch beschmutzt werden. Unsere Leute werden niemals hinnehmen, was ihr mit uns gemacht habt. Die ganze Welt weiß von eurer Barbarei und Tyrannei und hat von euren unmenschlichen Methoden Kenntnis genommen.‘

Sie brachten mich in ein Institut, wo wir zum Auswendiglernen von Koransuren gezwungen wurden. Ich musste mehrere Suren des Korans und die Überlieferungen über den Propheten lernen. Mehrere Stunden mussten wir das üben. Die Flugzeuge der Gegner des IS bombardierten am 19.11.2014 das Büro des Wali und töteten ihn. Ich habe mich über diese Nachricht sehr gefreut, aber zugleich bin ich traurig geworden, denn ich hatte Angst davor, dass mich die IS-Terroristen an einen anderen abgeben, der vielleicht noch schlimmer und brutaler gegen mich vorgehen würde als er. Auch das Schicksal meiner Schwester belastete meine Seele sehr, denn sie war noch Jungfrau und ich hatte Angst, dass sie auch meine Schwester an einen IS-Terroristen verkaufen oder verschenken würden. Dann würden wir voneinander getrennt sein. Abu Layth wurde auf dem Friedhof des Dorfes in der Nähe des Hauses seiner Ehefrau bestattet.

Eine Woche später kam Abu Moutaz und wollte mich heiraten. Ich lehnte ab, aber er zwang mich dazu. Er übergab meine Schwester einem anderen Terroristen. Hajji Moutaz heißt in Wirklichkeit Fadhil Ahmad al-Hiyali, sein Aliasname lautet Hajji Moutaz. Er ist einer der wichtigsten Gehilfen des Führers der Terrororganisation Abu Bakr al-Baghdadi. Seine Aufgabe bestand darin, die Operationen im Irak zu koordinieren. Er war maßgeblich an der Koordination von IS-Operationen in den letzten zwei Jahren im Irak beteiligt und spielte dabei eine führende Rolle. Er wurde im Kreis Tal Afar westlich von Mossul geboren. Beinahe wäre er zum Oberst in der irakischen Armee ernannt worden, aber durch den Sturz Saddam Husseins im Jahre 2003 kam es nicht dazu. Er hatte großen Anteil an den Erfolgen des Islamischen Staates. Er rekrutierte mehr als 800 Türken und schickte diese nach Syrien. Hinzu kommt, dass er viele Schlachten anstelle von al-Baghdadi anführte. Er wurde bei einem Luftangriff der Alliierten am Dienstag, den 18.08.2015, getötet. Abu Harizh heiratete zwei Mädchen. Diese waren N. und R., erst 13 Jahre alt. Die Wächter und Fahrer der IS-Terroristen waren im Besitz von vielen Video-Aufnahmen, die belegen, dass sie viele Jesiden getötet haben. In einem Video-Film ist zu sehen, wie ein IS-Terrorist von 40 jungen Jesiden verlangte, sie sollten ihre jesi-

dische Religion verdammen und verfluchen, aber sie haben es abgelehnt. Sie wurden an einem Ort versammelt und eine Bombe wurde in ihrer Mitte entzündet. Die Leichenteile flogen nur so durch die Gegend. Es waren fürchterliche und grausame Szenen. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Wir haben vergeblich viele Fluchtversuche unternommen. Wir wurden immer wieder festgenommen. Eines Tages sind alle zum Gebet gegangen und haben alle Haupteingänge verriegelt. Ich kletterte auf das Dach des Gebäudes auf die zweite Etage. Ich hatte die Gegend genau überprüft und wusste, wie man entkommen könne. Ich habe die langen Kopftücher und Kleider zusammen geknotet, mit deren Hilfe ich zunächst herunter kam. Dann folgten mir meine drei Freundinnen, die ich abfangen konnte. In dieser Nacht ist uns endlich die Flucht gelungen. Wir haben dann unsere Familien informiert, die uns anschließend gerettet haben.“

Als sie uns zum Verkauf anboten, mussten wir unsere Bekleidung ablegen

Die Überlebende des Massakers, S. A. SCH., geboren 1985, berichtet: „Sie haben mich zusammen mit Frauen aus meiner Familie in der Nähe von Sintschar festgenommen und nach Tal Afar entführt. Dort sind wir drei Tage geblieben. Nachts haben sie uns dann nach Badusch gebracht. In Badusch sind wir ca. 15 Tage geblieben. Dort wurden die älteren Frauen von uns getrennt. Ihr Schicksal wurde uns verschwiegen. Sie sagten nur, dass sie die alten Frauen zur medizinischen Behandlung wegbringen wollten. Drei Tage nach dem Verschwinden der alten Jesidinnen und wegen der dauerhaften Luftangriffe in der Region wurden wir nach Tal Afar gebracht. Wir wurden in einer Schule eingesperrt. In dieser Schule wurden wir in Gruppen aufgeteilt. Sie trennten dann die Frauen von den anderen, die Kinder hatten. Sie diskutierten mit diesen Müttern, dass sie ihnen die Unwahrheit erzählen und dass diese Kinder nicht ihre eigenen Kinder seien. Sie machten ihnen nur etwas vor, damit sie bei den Kindern bleiben dürfen, so die Vorwürfe der Terroristen. Einige dieser Frauen wurden dann nach Mossul gebracht. Ich bin aber in Tal Afar geblieben. Um 13:00 Uhr mittags bekamen wir einen Laib Brot und das sollte unser Frühstück sein. Unsere kleinen Kinder weinten vor Hunger. Um 17:00 Uhr nachmittags bekamen wir etwas vergammelten Reis voller Schädlinge und Würmer zu essen. Die Kinder haben den Reis trotzdem gegessen. Sie hatten Hunger und mussten ihren Hunger irgendwie stillen. Hin und wieder brachten sie Kekse, die aber nicht für alle Kinder ausreichten. Für die Säuglinge haben wir selten Windeln bekommen. Die Säuglinge haben nach dem Stillen Durchfall bekommen und deswegen wurden ihre Windeln sehr dreckig. Wenn wir sie darum baten, uns Windeln zur Verfügung zu stellen, forderten sie uns auf, ihnen die alten Windeln zu zeigen, damit sie sich vergewissern, dass diese nicht mehr gebraucht werden können. Sie versprachen uns, unsere Männer zurückzubringen. Als wir sie aber darauf ansprachen, schlugen sie uns mit Schläuchen zusammen. Sie brachten uns dann in das Dorf Kesser Al-Mihrab. Dort ging es uns noch schlechter, denn

niemand kümmerte sich um uns. Bis abends bekamen wir nichts zu essen. Am Schlimmsten waren die Kinder von den schlimmen Umständen betroffen. Sie hatten weder Kleidung noch Milch. Sie weinten die ganze Zeit. Eines Nachts, als wir beim Abendbrot waren, kündigten sie an, uns in das Dorf Qizil Qoyu zu bringen. Sie sperrten uns in zwei Häusern ein und verriegelten die Türen. Sie haben nicht einmal den Kindern erlaubt, zu den Toiletten auf dem Hof zu gehen. Wir haben eine Ecke unter den Treppen als Toilette für die Kinder benutzt. Sie haben uns nicht einmal Trinkwasser gegeben. Es war fürchterlich kalt und die Kinder hatten keine feste Winterbekleidung. Nach einigen Tagen kamen sie und sagten, dass sie Essen für uns bringen würden. Stattdessen haben sie uns am nächsten Tag in den Morgenstunden mit zwei Bussen nach Syrien gebracht. Ich habe sie gebeten, mich bei meiner Schwiegermutter zu lassen, denn sie sei sehr krank und ihre Medikamente befänden in meiner Tasche. Am gleichen Tag brachten sie uns erneut in das Dorf Kesser Al-Mihrab. Einige Tage später brachten sie uns nach Mossul. In Mossul sind wir einen Monat lang geblieben. Unsere Situation dort war nicht besser als anderswo. Sie brachten uns zum Stadtteil Al-Khadraa in Tal Afar. Dort sind wir drei Monate geblieben. Dort konnten mehrere Familien in die Region Kurdistan flüchten. Sie wurden zum Ärger der Terroristen in Fernsehkanälen gezeigt. Sie haben die Männer unter dem Vorwand, dass es ein Seminar geben würde, mitgenommen. Was sie später mit den Männern gemacht haben, wussten wir nicht. Am Abend forderten sie uns auf, sich in einem der Häuser einzufinden. Es gäbe etwas Wichtiges und sie wollten es uns erzählen. Dort wurden die Frauen nach Alter in Gruppen aufgeteilt. Die alten Frauen wurden gezwungen in ein anderes Haus zu gehen. Dabei haben sie Gewalt angewendet. Wenn eine von ihnen es ablehnte, mitzugehen, wurde sie mit Schläuchen geschlagen. Die kleinen Mädchen wurden in einem anderen Haus eingesperrt. In der Nacht haben sie den Rest abgeholt und in einem anderen Haus eingesperrt. Ich war unter ihnen. Sie richteten ihre Waffen auf uns. Alle haben geglaubt, dass sie uns gleich erschießen würden. Deshalb fingen die kleinen Kinder an zu weinen und die Frauen haben diese Unmenschen angefleht, wenigstens die Kinder zu verschonen. Danach haben sie uns in eine Schule gebracht, wo wir fünf Tage blieben. Sie riefen uns zusammen. Männer aus Tal Afar kamen und nahmen diejenigen Frauen mit, die ihrer Meinung nach sehr schön waren. Sie nahmen auch deren Kinder mit. Sie machten sich über uns lustig, nachdem sie von uns genommen hatten, was sie nehmen wollten. Dann kamen sie mit drei Bussen und zwei Autos und brachten uns nach Syrien. Die Fahrt dauerte einen ganzen Tag. In Rakka angekommen, wurden wir in einem unterirdischen Kerker eingesperrt. Dort gab es kaum Essen. Das Wasser war dreckig und Waschmöglichkeiten gab es ohnehin nicht. Im Gefängnis hat es gestunken. Die Rohre waren verstopft und das Dreckwasser floss in den Innenräumen. Es war Anfang des Winters und es wurde furchtbar kalt. Ich musste meinen Säugling mit meinen Oberkleidern warm halten. Drei Kinder waren in meiner Begleitung. Wegen des eiskalten und schmutzigen Wassers erlitt mein Säugling Entzündungen.

Dort blieben wir fünf Tage. Dann wurden wir auf einen großen Bauernhof gebracht. Es ging uns dort etwas besser. Wir konnten unsere Kinder baden und Essen war vorhanden. Wir blieben ungefähr einen Monat dort. Sie kamen zu uns und fingen an, unsere Namen zu registrieren. Hin und wieder haben sie entführte Frauen in andere Dörfer gebracht. Dann brachten sie uns mit zwei Bussen nach Palmyra. Dort wohnten wir einen Monat lang im Haus eines Offiziers. Jeden Abend kamen die IS-Terroristen vorbei und nahmen einige von uns mit zu einer großen unterirdischen Halle, um uns dort zum Verkauf anzubieten. Dabei machten sie sich lustig über uns. Die Halle war voll von IS-Terroristen. Sie saßen auf Stühlen und machten sich über uns lustig, ihr Gelächter höre ich heute noch. In der Halle gab es einen kleinen Raum. Wir mussten in diesem Raum bleiben. Einzelne Frauen mussten aus diesem Raum herausgehen und zwischen den sitzenden Männern hin und her gehen. Wir mussten unsere Kopftücher und Mäntel nicht tragen. Während der Schau riefen sie dann unsere Kaufpreise auf. Ein saudischer Terrorist hat mich und meine Freundin gekauft. Seine Absicht war es, uns an eine weitere Person zu verkaufen und Profit zu erzielen. Wir waren zehn Frauen mit unseren Kindern in diesem Stützpunkt. Die Wächter haben sich über den Saudi beschwert, weil dieser für die Nahrungsmittelkosten für die untergebrachten Frauen nicht aufkomme. Sie nannten ihn Abu Hajjir. Abu Hajjir nahm uns mit in ein anderes Haus. Wir waren drei Frauen mit unseren Kindern. Die IS-Kämpfer, die am Stützpunkt waren, haben die älteste von uns mitgenommen, damit sie Essen für sie zubereitet. Wir blieben also zu zweit zurück. Ein junger Mann namens Mounir wurde beauftragt, uns Essen und andere Sachen zu bringen. Der junge Mann brachte immer Nahrungsmittel für drei Tage. Er sagte uns, dass Abu Hajjir ihm nicht bezahle, was er für uns ausgibt. Deshalb würde er uns nichts mehr vorbeibringen.

Da die Angriffe auf die Stadt Palmyra nicht aufhörten, hat der Saudi Abu Hajjir beschlossen, uns nach Rakka zurückzubringen. Um 21:00 Uhr fuhren wir Richtung Rakka. Um Mitternacht kamen wir in Rakka an. Sie brachten uns bei einer Familie unter. Nachdem der Fahrer verschwunden war, bat ich die Herrin des Hauses darum, uns ihr Mobiltelefon für den Zweck, unsere Familien anzurufen, zur Verfügung zu stellen. Sie sagte, dass der Empfang hier sehr schlecht sei. Ich sollte ihr die Telefonnummer meiner Verwandten geben und sie würde von anderswo versuchen, unsere Verwandten anzurufen. Ich gab ihr die Handynummer meines Bruders. Am Morgen kam der Fahrer erneut zu uns. Die Hausherrin berichtete ihm über unser Anliegen und gab ihm die Handy-Nummer meines Bruders. Der Fahrer forderte uns auf, in das Auto einzusteigen. Er brachte uns in die Region Al-Bab. Er hatte uns an eine andere Person ohne unser Wissen weiterverkauft. Der neue Käufer sperrte uns in einem Haus ohne Stromversorgung ein. Er gab den Kindern einige Kekse und verschwand. Wir blieben dort bis spätnachmittags. Wir haben die ganze Zeit geweint, denn der Platz war grauenvoll. Als er zurückkam, sagte ich zu ihm, dass wir seit einem Jahr zum Islam konvertiert seien und allen

religiösen Pflichten nachkommen würden. Ich konnte mich mit ihm auf Arabisch einigermaßen verständigen. Er sagte, dass er uns zu einem anderen Haus bringen werde. Um 01:00 Uhr nachts kam eine Person namens Wassim zu uns. Er sagte uns, dass er dafür sorgen werde, uns um 05:00 Uhr früh in die Türkei zu schicken. Er war pünktlich da und nahm uns zum Busbahnhof mit. Das Auto, mit dem wir in die Türkei fahren sollten, war nicht gekommen. Man sagte uns, dass der Fahrer des Autos erst um 17:00 Uhr kommen würde. Er kam tatsächlich um 17:00 Uhr. Wir waren drei Stunden Richtung türkischer Grenze unterwegs. Außer uns waren auch andere Fahrgäste im Auto. Dann gab es unter ihnen Streitereien. Sie brachten uns zurück und wir übernachteten im Haus eines Schleusers. Am Morgen brachten sie uns ein anderes Auto. Ich bat sie, uns zum Büro von Abu Sulaiman zu fahren. Sie setzten uns vor dem Büro von Abu Sulaiman ab und gaben uns 200 US-Dollar für die Fahrtkosten. Als der Taxi-Fahrer kam, händigte ich ihm den Betrag aus. Er lehnte es ab diesen Betrag anzunehmen. Er wollte 25 US-Dollar zusätzlich haben. Ich sagte zu ihm, dass wir ihm den Rest geben würden, sobald Abu Sulaiman in seinem Büro sei. Er lehnte das ab und verschwand. Vor dem Büro von Abu Sulaiman warteten wir auf seine Ankunft. Jedoch erschien er nicht selbst. Ein anderer Mann öffnete das Büro. Wir sagten ihm, dass er Wassim anrufen solle. In diesem Moment kam Wassim mit einem Fahrrad vorbei. Nachdem wir ihm erzählt hatten, was mit uns passiert war, ging er und schickte uns zwei junge Männer, die uns zu einem Lebensmittellager brachten. Sie gaben uns dort etwas zu essen. Am nächsten Tag, um 05:00 Uhr früh, kam Wassim, um uns zur türkischen Grenze zu bringen. Wassim brachte eine unserer Freundinnen mit, damit wir gemeinsam in die Türkei flüchten konnten. Er brachte uns zum Busbahnhof, um uns von dort mit anderen Fahrgästen in die Türkei zu schicken. Wir kamen in der Nähe der türkischen Grenze an und versteckten uns zwischen einigen Bäumen. Als wir uns der türkischen Grenze näherten, kam es zwischen ihnen und den türkischen Grenzschützern zu einem Feuergefecht. Der junge Mann, der uns über die Grenze bringen sollte, wurde durch Holzsplitter am Auge verletzt. Sie sagten zu uns, dass die Grenze geschlossen sei und wir dorthin gehen sollten, wo wir hergekommen sind. Meine Freundinnen und ich beschlossen, auf die grenznahe Landstraße zu gehen. Vielleicht würden wir dort jemanden finden, der uns über die Grenze bringen kann. Wir wollten auf gar keinen Fall zurückkehren. Dort hielten wir ein Auto an. Am Steuer saß ein Mann namens Ali, der Mitglied der Arbeiter-Partei war. Ich bat ihn, uns zu helfen. Er war einverstanden und nahm uns mit seinem Auto mit. Ali brachte uns zu einem Stützpunkt der Arbeiter-Partei. Nach einer oberflächlichen Vernehmung gaben sie uns alles, was wir nötig hatten. Sie beauftragten Ali, uns über die Grenze zu bringen. Von dort nahm ich Kontakt mit meinen Familienangehörigen auf und vereinbarte mit ihnen, uns in der Stadt Gaziantep in der Türkei zu treffen. An diesem Tag gingen wir zum Bauernhof der Familie von Ali. Dieser Bauernhof liegt nördlich der Region Afrin nahe der türkischen Grenze. Am Abend sind wir Richtung der türkischen Grenze marschiert. Wir waren drei Frauen mit

unseren Kindern. Die türkischen Grenzschilder entdeckten uns und machten mit ihren Lichtprojektoren die Nacht zum Tag. Es waren zwei Soldaten. Sie verfolgten uns. Wir mussten zurickkehren. Meine Freundin, die meinen Säugling getragen hatte, konnte allerdings die Straße iberqueren und wieder auf der syrischen Seite ankommen. Meine Freundin und ich wurden von den Soldaten gefangen genommen. Nach 20 Minuten wurden wir freigelassen und durften wieder nach Syrien einreisen. Ich hatte ihnen erzählt, dass meine Freundin, die ihnen entkommen konnte, mein Baby tragen würde. Deshalb brauchte sie mich. Sie haben sogar den Rückweg beleuchtet, bis wir auf der syrischen Seite angekommen waren. Eine Woche lang mussten wir auf dem Bauernhof der Familie Ali bleiben. Er sagte uns, dass es an der Grenze zu Auseinandersetzungen gekommen sei, in deren Verlauf mehrere Soldaten und Offiziere getötet wurden. Deshalb hatten sie die Grenze geschlossen und sie werde nun streng bewacht. Am letzten Tag kam ein Verwandter von Ali namens Tschalal. Er kannte die Geographie der Region sehr gut und versprach uns, uns iber die Grenze zu bringen. Der Fluchtweg in die Türkei war sehr schwer. Jedes Mal, wenn sich eine Patrouille der türkischen Armee näherte, mussten wir uns verstecken. Am Abend sind wir gestartet und marschierten bis 01:00 Uhr früh. Am Ende war es uns gelungen, die syrisch-türkische Grenze zu iberqueren. Sie brachten uns in ein Restaurant und wir konnten dort essen und trinken. Sie brachten uns in einen Raum und sagten uns, dass wir bis zum nächsten Morgen schlafen könnten. Dann brachten sie uns zum Busterminal von Antab, wo uns unsere Verwandten empfangen haben.“

Ein Gespräch zwischen einer entführten Jesidin und einer IS-Terroristin

Die 25-jährig-e iberlebende des Massakers A. A. B., aus dem Dorf Tal Qassab, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Wegen ihrer Eheschließung ist sie damals nach Kotscho gezogen. Sie berichtet: „Nach all dem was uns im Dorf Kotscho und im Gebäude der Ausbildungsstätte Solagh widerfahren war, wurden wir in eine Schule in Tal Afar gebracht, wo wir 20 Tage eingesperrt waren. Von dort haben sie uns in das Dorf Kesser Al-Mihrab gebracht, wo wir anderthalb Monate blieben. Ich gehörte der ersten Gruppe der Gefangenen aus dem Dorf Kotscho an, die nach Syrien gebracht wurden. Wir kamen in einem Saal für Hochzeiten unter. Dieser Saal bestand aus zwei Etagen. Wir waren mehr als 600 Jesidinnen und Jesiden mit kleinen Kindern, die dort mehr als zwei Monate festgehalten wurden. Jeden Tag kamen die IS-Terroristen zu uns und suchten sich einige Jesidinnen aus. Eines Tages wurde mein Name gerufen. Ich stand auf. Meine Nichte lag auf meiner Brust, denn ihre Mutter war in Dohuk im Irak. Sie blieb deshalb bei mir. Am Anfang nahmen sie mir meine drei Kinder weg. Dann nahmen sie uns in einer aus fünf Frauen bestehenden Gruppe zu ihrem Stützpunkt in der Stadt Deir Azzor in Syrien. Die IS-Terroristen kamen und wählten uns für sich aus. Ein 25-jähriger saudischer Terrorist, der Abu Mariam genannt wurde, nahm mich mit. Am Anfang setzte ich

mich heftig zur Wehr und kam seinen Beischlafwünschen nicht nach. Dann hat er mich mit Ketten gefesselt, um mich vergewaltigen zu können. Er ging immer an die Front und beteiligte sich an den Kampfhandlungen. Manchmal blieb er zehn Tage dort und kam dann zur Erholung nach Hause. Er sperrte uns in einem engen Raum ein und verriegelte den Aus- und Eingang. Er behandelte die Kinder sehr brutal. Nach zwei Monaten bin ich geflüchtet, aber ich hatte nicht genug Informationen darüber, wie man die Stadt verlassen hätte können. Ich wurde in einem Park aufgegriffen und in einem unterirdischen Gefängnis (Kerker) einen Monat lang eingesperrt. Der Kerker war stockdunkel. Meine Kinder und ich wurden in diesem furchterlichen Raum festgehalten. Im gesamten Monat habe ich mit Ausnahme des Wächters keine weitere Menschenseele gesehen. Dieser brachte alle drei Tage etwas zu essen für die Kinder. Um den Hunger der Kinder zu stillen, habe ich nur zwei Löffel von dem mit etwas Suppe vermischten Reis gegessen. Ich bat den Wächter darum, mehr Essen für die Kinder zu bringen, denn sie würden vor Hunger weinen. Er antwortete mir, dass er den Befehl erhalten habe, dass er uns alle drei Tage etwas zu essen geben könne. Außerdem dürfe er die Kinder nicht auf die Toilette gehen lassen. Wir mussten unsere Bedürfnisse im Raum verrichten. Ob es dann im gesamten Raum stank und die Gesundheit der Kinder auf dem Spiel stand, war ihm gleichgültig. Wir wandelten deshalb eine Ecke des engen Raumes in eine Toilette um. Wir mussten uns an den Dreck und den Gestank gewöhnen. Wir sind alle drei Tage auf die Toilette gegangen. Duschen oder Baden war uns untersagt. Ich blieb sechs Monate ungeduscht. Ein Terrorist wollte mich kaufen, aber Abu Mariam lehnte es ab, ihm meine vierjährige Tochter zu geben. Sie einigten sich auf den Kaufpreis von 5.000 US-Dollar. Der Handel mit Frauen, Mädchen und Kindern war dort eine Selbstverständlichkeit, als würde man sich eine Ware kaufen. In den Sälen und Hallen wurden wir zum Verkauf angeboten. In Aleppo beispielsweise kamen die Käufer und saßen dort, um sich die Frauen auszusuchen. Die zum Verkauf angebotenen Jesidinnen mussten vor ihren Augen wie Models auf dem Laufsteg hin- und herlaufen, wie wenn sie eine Trendmode zeigen würden. Einer von den Terroristen rief dann den Namen der Frau, die gerade in der Menge lief, aus und beschrieb ihre Schönheit und Merkmale, wieviel Kinder diese habe, falls Kinder vorhanden waren. Dann begann die Versteigerung (Auktion). Die Frau wurde dann an den Mann verkauft, der am meisten angeboten hat. Es war eine Auktion mit Menschen, moderiert von einem Auktionator. Der Käufer musste dann den Betrag bei der Leitung der Halle bezahlen. Er durfte die Frau dann zu einem anderen Preis weiterverkaufen. Ein 30-jähriger saudischer Terrorist namens Abu Mohammad aus Rakka, hat mich gekauft. Er war mit einer Syrerin verheiratet. Seine Frau lehnte unseren Verbleib dort strikt ab. Eines Tages wollten wir unsere Verwandte in Deir Azzor besuchen. Als wir an einer Straßensperre am Eingang einer Brücke standen, bombardierte ein Flugzeug die Straßensperre. Ein Metallsplitter durchbohrte den Kopf von Abu Mohammad. Meine Tochter saß auf seinem Schoß und ich war hinter ihm. Zum Glück blieben ich und

meine Familie unverletzt. Aber die Leiche von Abu Mohammad fiel auf das Mädchen. Der Fahrer konnte dann das Kind ins Freie ziehen. Es war eine grauenhafte Szene, wie Abu Mohammad seine letzten Atemzüge tat. Ich ging dann als freier Mensch zu seiner Familie zurück. Seine Frau sagte mir nach einer Woche, dass ich nun ein freier Mensch sei, denn ihr Mann sei getötet worden und ich sei nicht länger eine Gefangene der Terroristen. Ich solle zu meiner Familie zurückgehen. Am 21.06.2015 bin ich nach Tal Afar im Irak zurückgekehrt. Fünf Tage später verbrachten sie die jesidischen Männer in eine Moschee. Ihr Schicksal ist bis heute unbekannt. Am gleichen Tag schickten sie uns mit Autos in die syrische Stadt Rakka. Dort erzählten wir ihnen, dass wir zum Islam konvertiert und nun freie Menschen seien. Wir waren sieben Frauen mit Kindern. Wir stammten alle aus dem Dorf Kotscho. Niemand kümmerte sich um uns. Wir baten die Bürger der Stadt Rakka um Essen und Schlafmöglichkeiten. Wir stießen auch bei den Bürgern auf taube Ohren. Sie wollten uns nicht helfen. Es war grauenhaft. Wir mussten auf der Straße bleiben. Vor Hunger, Durst und mit dem unerträglichen Dreck waren wir am Ende unserer Kräfte. Es waren schreckliche Tage. Es blieb uns keine andere Wahl, als die Terroristen zu bitten, uns in einem Gefängnis einzusperren. Sie sperrten uns dann in einem Kerker. Der Raum war dreckig und sehr dunkel. Einige von uns wollten lieber auf der Straße leben, andere bevorzugten das Gefängnis. Wir blieben einen Monat in diesem Gefängnis. Alle erlitten Hautkrankheiten, unsere Körper juckten ständig. Nur jeden zweiten Tag durften wir auf die Toilette gehen. Die Kinder erledigten ihre Bedürfnisse im Raum. Wir wurden in eine zweistöckige Halle verlegt, in der Immigranten aus aller Welt untergebracht waren, aus westlichen Ländern, aus Europa, aus den Staaten Ostasiens, aus islamischen Staaten und aus arabischen Ländern. Es handelte sich um die Familien derjenigen Männer, die sich den IS-Terroristen angeschlossen hatten. Ihre Familien waren in dieser Halle untergebracht, während die Männer an den Fronten kämpften. Die Familien wurden im Koran und über die Scharia unterrichtet. Die Lehrerin war aus Ägypten. Ich bin dort einer Kurdin aus Sulaimaniya, Region Kurdistan, begegnet, die in Deutschland ansässig war. Sie sagte mir, dass sie Akademikerin sei und ihr Ehemann ein Mediziner.

„Wir folgten dem Aufruf des Islamischen Staates, der im Internet verbreitet wurde und kamen dann hierher. Sie propagierten, dass der Islam in höchster Gefahr ist. Mein Mann sagte mir, dass er als Arzt (Chirurg) die Kranken behandeln würde und ich als seine Assistentin in einem Krankenhaus tätig sein würde.“

„Seid ihr nur ihrem Aufruf im Internet gefolgt?“

„Bei Allah, wir wussten nicht, was hier los ist.“

„Warum haben Sie und ihr Mann Europa verlassen, um hier im Höllenfeuer zu leben?“

„Am Anfang habe ich mich der Überlegung widersetzt. Dann hat er mich davon überzeugt, dass wir es für Allah tun.“

„Hatten Sie keine Kenntnis darüber gehabt, was diese Kriminellen mit den Jesiden im Sintschar gemacht haben?“

„Sicher habe ich mitbekommen, was im Sintschar passiert ist, aber ich habe nur flüchtige Informationen darüber gehabt.“

„Wie haben Sie sich ihnen angeschlossen?“

„Über die Türkei nach Syrien.“

„Waren Sie willkommene Menschen hier?“

„Als wir angekommen waren, haben sie von meinem Ehemann verlangt, eine Ausbildung an den Waffen zu absolvieren. Selbst die Ärzte müssen diese Waffenausbildung absolvieren.“

„Was hat er als Arzt mit der Waffe zu tun?“

„Er würde sich um Verletzte der bewaffneten Auseinandersetzungen kümmern müssen. Er lehnte deshalb ab, an den Waffen ausgebildet zu werden. Es kam zu einem heftigen Streit zwischen ihm und dem zuständigen IS-Mann.“

„Hat er es überhaupt gewagt, sich mit dem IS-Mann anzulegen?“

„Ja, aber er musste trotzdem zu einem Waffenausbildungslager gehen, um mit den Waffen zu trainieren.“

„War er an Kampfhandlungen beteiligt?“

„Er war niemals an Kampfhandlungen beteiligt. Danach sind wir geflüchtet.“

„Dem Anschein nach ist eure Flucht gescheitert, denn sie sind hier.“

„Wir wurden an der türkischen Grenze festgenommen.“

„Wo ist Ihr Ehemann jetzt?“

„Seit diesem Datum ist mir das Schicksal meines Ehemannes unbekannt. Ich bin mir sicher, dass sie ihn getötet haben.“

„Woher wissen Sie, dass sie ihn getötet haben?“

„Sie haben ihn als Verräter eingestuft und als Abtrünnigen vom Islam betrachtet.“

„Die Strafe der Abtrünnigen vom Islam ist die Todesstrafe.“

„Ja, ich bin mir sicher, dass er enthauptet wurde.“

„Als sie sie und ihren Ehemann festgenommen haben und ihren Ehemann zu einem unbekannten Ort gebracht haben; was war ihre Strafe?“

„Der Emir sagte zu mir, dass wir beide als Abkehrer vom Islam gelten. Mein Mann sollte dem Scharia-Richter vorgeführt werden, während ich an die IS-Kämpfer verkauft werden soll.“

„Haben sie Sie tatsächlich zum Verkauf angeboten, wie sie es mit uns Jesidinnen gemacht haben?“

„Eine Person hat mich gekauft. Dann kam eine weitere und hat mich gekauft und so weiter und so fort.“ Die Kurdin schaute zerstreut in die Ferne und seufzte.

„Aus welchem Grunde haben sie sie in diesem Gefängnis eingesperrt?“

„Ich bin geflüchtet, weil mich eine Person an eine andere Person verkauft hat, der einen höheren Preis für mich geboten hat.“

„Deshalb sind Sie geflüchtet!“

„Ja! Ich wurde aber festgenommen und nun bin ich als Dienerin für ihre Kämpfer tätig. Ich bin nämlich eine schöne Frau.“

„Aber solche Frauen arbeiten für die IS-Terroristen freiwillig. Was soll ich ihnen noch sagen; obwohl sie Akademikerin sind und ihr Mann ein Arzt ist und ihr beide aus der Stadt Sulaimaniya stammt, die Stadt, die hochentwickelt und welt-offen ist, habt ihr Europa verlassen und seid dem Aufruf der Terroristen im Internet gefolgt und nun seid ihr in der Hölle gelandet.“

„Ja. Es gibt ein kurdisches Sprichwort, das besagt: Während der Unwissende mit einem Fuß in eine Grube stolpert, fällt der Kluge mit beiden Füßen in die Grube. Das ist uns passiert.“

„Ich merke an Ihrem Gesicht, dass Sie krank sind.“

„Ich bin seit einer Woche schwer krank. Die IS-Frauen schlagen mich gnadenlos.“

„Warum schlagen sie sie, obwohl sie krank sind? Warum bringen sie sie nicht in ein Krankenhaus?“

„Weil ich nicht mehr bete und ich werde auch in Zukunft nicht mehr beten.“

„Warum beten sie nicht mehr? Kehren sie zum Gebet zurück!“

„Was soll mir noch passieren? Ich habe meinen Ehemann verloren, meine Ehre wurde beschmutzt und meine Seele ist verloren. Ich sterbe lieber unter Folter, ich will ihren Islam nicht mehr und wünsche mir auch keinen Platz in ihrem Paradies.“

„Aber ihr Wunsch, ins Paradies zu kommen, ließ euch sich den Terroristen anschließen und Dschihadisten werden.“

„Ja, davon träumen viele Leute, aber sie kennen die Wahrheit nicht, was hier vor sich geht.“

„Und was ist die Wahrheit?“

„Es ist alles Gerede und Geschwätz. Sie betrügen die Menschen, das sind alles Kriminelle.“

„Aber die IS-Terroristen behaupten, dass sie die islamische Scharia umsetzen.“

„Nun wissen wir, dass wir in einer unrealistischen Phantasie gelebt haben. Aber was nützt es mir, Reue zu zeigen.“

Ein IS-Emir kam vorbei und sprach zu uns:

„Die Jesidinnen, die zum Islam konvertiert sind, sind echte Musliminnen. Deshalb werden wir sie in einem Haus in Rakka unterbringen.“

Dieses Wohngebiet wurde des Öfteren Ziel der Luftangriffe. Ich habe gemeinsam mit meinen Kindern dieses Haus verlassen und bin zu meiner Freundin Ruwayda gegangen. Diese Frau konnte zahlreiche Jesidinnen retten und sie in Sicherheit bringen. Ihr Ehemann hat mich aber an eine andere Person verkauft. Unseren

Kindern wird das Töten und Abschlachten von Menschen beigebracht. In einem Video-Abschnitt sah ich einen jungen Mann aus unserem Dorf, wie er abgeschlachtet wird. Sie hatten ihn zu ihrem Militärlager gebracht, und ein Kind schnitt ihm dort die Kehle durch. Ich habe zahlreiche Video-Sequenzen über Enthauptungen und Verbrennungen bei lebendigem Leibe gesehen. Deshalb hatte ich Angst, Fluchtversuche zu unternehmen. Aber meine Freundin Ruwayda ermutigte mich immer wieder, zu flüchten und machte mir stets Mut. Drei Frauen wurden von den IS-Terroristen geschwängert. Sie wollten um jeden Preis die Schwangerschaft abbrechen. In Zusammenarbeit mit anderen entführten Frauen konnten wir ihnen helfen.“

Eine verbale Auseinandersetzung zwischen einer entführten Jesidin und ihrem Blutpaten

Die Überlebende des Massakers, SAMIRA KHODEDA HAWANTSCH, 22 Jahre alt, berichtet: „Nachdem die Terroristen alle Männer des Dorfes Kotscho am 15.08.2014 ermordet hatten, wurden ihre Familien nach Solagh und dann nach Tal Afar gebracht. Dort trafen wir einige Verwandte. Von dort brachten sie uns zum Dorf Kesser Al-Mihrab. Sie haben sich schöne Frauen und Mädchen ausgesucht und zum Verkauf angeboten. Eines Tages kam Hajji Abdullah, der Verantwortliche im Dorf, und fragte uns, wer als Schäfer für sein Vieh arbeiten möchte. Mein Cousin Saado sagte ihm, dass unsere Familie in Zusammenarbeit mit einer anderen Familie diese Aufgabe übernehmen würde. Wir haben ihre Herde im Dorf Khidir Ilyas tatsächlich gehütet. Am nächsten Tag haben sie alle jesidischen Familien von Kesser Al-Mihrab nach Mossul im Irak und nach Rakka in Syrien gebracht. Eine Streitmacht der IS-Terroristen kam zu uns und brachte alle Frauen (ohne die Männer) nach Tal Afar und Rakka. Ich blieb bei der Familie meines Cousins, der mit meiner Schwester verheiratet ist. Der IS-Terrorist Nawaf Ahmad Alwan sagte zu Hajji Abdullah: ‚Ich bitte dich, mir diese schöne Frau Samira zu schenken. Ich habe mir immer gewünscht, sie zu heiraten, als sie noch Jungfrau war und im Haus ihrer Eltern lebte.‘ Hajji Abdullah kam seinem Wunsch nicht nach. Deshalb weigerte sich Nawaf, ihm beim Transport der Jesidinnen nach Rakka zu helfen. Der Hajji kam zu der Familie Saado und sagte:

‚Wo ist Samira?‘

‚Was willst du von ihr? Hoffentlich gibt es nur Gutes!‘

‚Ich will sie sehen!‘

‚Samira stillt momentan ihren Säugling. Ich bitte dich, sie nicht irgendwohin zu schicken. Sie soll bei mir bleiben.‘

‚Das Problem ist, dass ein Bekannter von euch sie mitnehmen möchte. Wo bist du, Samira?‘

‚Ja, mein Herr!‘ Ich zitterte vor Angst am ganzen Körper.

„Du brauchst keine Angst zu haben. Warum zitterst du?“

Am nächsten Tag kam der Emir Hajji Baqir in Begleitung von Nawaf Ahmad.

„Herzlich willkommen; wir haben unsere Söhne im Schoß eures Vaters beschneiden lassen. Herzlich willkommen!“

„Ich möchte euch einen Gefallen tun.“

„Danke, mein Pate. Der Pate eines Menschen wird als sein Bruder betrachtet und du weißt, dass wir uns in einer sehr kritischen Lage befinden.“

„Ich möchte Samira und ihren Säugling vor dieser Katastrophe retten.“

„Danke für die Zusammenarbeit. Aber wie würdest du das vollbringen?“

„Ich nehme sie mit, als würde ich sie gekauft haben und dann werde ich einen Rettungsplan erarbeiten.“

„Sie wird dir anvertraut. Du musst ihre Ehre schützen wie deine eigene, denn sie ist die Tochter deines Blutpaten. Ich bitte dich, sie vor Unheil zu schützen!“

Der IS-Emir Hajji Baqir kam in Begleitung von Nawaf Ahmad.

„Ich bin der Emir der Gruppe und werde dich mit Nawaf verheiraten.“

„Ich möchte niemanden heiraten. Lasst mich in Ruhe!“

„Im Falle, dass du diese Heirat ablehnst, würden wir dich nach Syrien schicken, um dich als Sklavin zu veräußern.“

Nawaf: „Hab keine Angst. Ich habe mich mit deinem Cousin darüber unterhalten.“

„Ich möchte auch wissen, worum es genau geht, denn diejenigen, die unsere Männer im Dorf Kotscho ermordet haben, haben uns auch versichert, unsere Blutpaten zu sein. Wie soll ich euch vertrauen?“

Saado: „Das ist der Sohn unseres Blutpaten. Er sagt, dass er die Absicht hat, dich zu retten. Wenn du das Angebot ablehnst, habe ich die Befürchtung, dass sie dich nach Syrien schicken.“

„Und was ist, wenn er sein Versprechen nicht einlöst und alle Werte der Patenschaft mit Füßen tritt? Obwohl mein Vater ihnen viel geholfen hat, haben sie uns verraten und waren an dem Massaker an den Dorfbewohnern in Kotscho beteiligt. Seine Söhne Schahab, Nawaf, Alawi und Fawaz konnten fließend Kurdisch sprechen, weil sie des Öfteren bei waren uns, obwohl sie in einem Dorf westlich vom Kreis Baajj gelebt haben.“

Sie haben mich vom Kreis Khidir Ilyas zu ihrem Stützpunkt in Tal Afar gebracht. Sie brachten auch ein Mädchen vom Stamm Al-Tschanbiya aus dem Dorf Tal Banat mit. In ihrem Stützpunkt hielten sich zahlreiche IS-Terroristen auf (Abu Saqir; Abu Ines, Mustafa).

Er forderte mich auf, ihn nach der Scharia zu heiraten. Ich sagte zu ihm:

„Warum hältst du deine Versprechungen nicht ein?“

„Nun bist du meine Gefangene. Du musst verrückt sein, um zu glauben, dass ich als Kämpfer des Islamischen Staates dich vom Islamischen Staat befreien würde.“

„Warum hast du dann meinen Cousin Saado angelogen?“

„Ich habe ihn mit der Geschichte des Blutpaten in die Irre geführt. Deshalb hatte er mir deine Entführung leichter gemacht.“

„Selbst wenn du mich abschlasten würdest, würde ich dich daran hindern, mich nur anzufassen.“

„Ich werde mich dir nähern, ob du willst oder nicht. Ich werde dich dazu zwingen.“

Am nächsten Tag kam sein Vater vorbei und fragte seinen Sohn Nawaf, was er mit der Tochter des Blutpaten vorhat.

„Mein Sohn! Wir haben Traditionen, die wir von unseren Vorfahren geerbt haben. Diese Traditionen müssen gepflegt werden. Sie sind unantastbar.“

„Aber ich habe die Traditionen der Araber strikt eingehalten, ich bin ein Araber und spreche Arabisch.“

„Laut unseren Traditionen ist der Pate wie ein Bruder anzusehen. Es ist eine heilige Tradition bei uns.“

„Der Islam lehnt solche Traditionen strikt ab. Die Jesiden sind Ungläubige. Deshalb müssen wir mit ihnen genau so umgehen, wie wir uns gegenüber Ungläubigen verhalten.“

„Sie glauben auch an Allah, also sind sie keineswegs Ungläubige. Ich stehe seit meiner Kindheit in ständigem Kontakt mit ihnen. Woher hast du diese Informationen?“

„Ja, sie sind Ungläubige und das Töten von Ungläubigen ist uns Muslimen erlaubt. Ihre Frauen sowie ihr Hab und Gut ist wie Kriegsbeute zu behandeln.“

„Warst du und deine drei Brüder Schahab, Alawi und Fawaz an dem Massaker an euren Blutpaten im Dorf Kotscho am 15.08.2014 beteiligt?“

„Ja, wir haben uns an der Ermordung beteiligt, denn sie haben es abgelehnt, den Islam anzunehmen.“

„Ihr wisst aber ganz genau, dass ich ohne die Hilfe dieser Jesiden aus dem Dorf Kotscho nicht in der Lage gewesen wäre, euch zu ernähren. Das Blut, das in euren Adern fließt, verdankt ihr diesen Jesiden. Und nun erzählst du mir unverschämte, dass ihr an der Ermordung der Jesiden in Kotscho beteiligt wart.“

„Mein Vater! Bist du ein Muslim? Wir haben die Scharia von Allah umgesetzt, die uns erlaubt, die Ungläubigen zu töten und ihre Frauen zwangszuverhelichen.“

„Ihr seid alle verrückt. Euer Gehirn ist nicht in eurem Schädel, sondern ist euch in die Hose gerutscht. In dieser Welt wollt ihr die gefangengenommenen Jesiden verhelichen und im Jenseits 72 Jungfrauen haben.“

„Das hat Allah in seinem heiligen Buch für seine Anbeter geschrieben. Die Frauen der Ungläubigen können zwangszuverhelicht werden.“

„Ich möchte nicht, dass du deine Blutpatin heiratest. Stattdessen solltest du ihre Ehre retten.“

„Ihre Schönheit fasziniert mich und ich möchte sie heiraten. Die Scharia erlaubt es mir. Ich glaube an Patentraditionen überhaupt nicht.“

„Die Welt wird sich ändern. Eines Tages werdet ihr eure schändlichen Untaten bereuen. Dann werdet ihr nicht in der Lage sein, eure Ehre zu schützen.“

„Der Islamische Staat bleibt für immer Vater! Wir werden andere Länder erobern und werden Rom erreichen, wenn Allah so will.“

„An deinen Händen und an den Händen deiner Brüder klebt das Blut der unschuldigen Menschen. Es wird der Tag kommen, an dem sie sich an euch rächen. Das ist ihnen auch über Jahrhunderte gelungen und sie werden auch in diesem Jahrhundert in der Lage sein, Rache für ihre Toten und vergewaltigten Frauen zu nehmen, gleichgültig wie lange das dauern wird.“

„Im Islamischen Staat haben die Jesiden keinen Platz zum Leben. Wir werden sie von der Bildfläche verschwinden lassen, wir werden sie ausrotten und ihre Frauen zwangsverhehlen.“

„Ihr könnt kein Volk ausrotten. Dieses Gebiet gehört ihnen und nicht euch.“

„Wir haben genug Selbstmordattentäter, die andere Ungläubige in den Tod reißen, und das aus Treue zu ihrem Glauben.“

„Euer einziges Ziel ist es, die gefangengenommenen Frauen und Mädchen zwangszuverhehlen und ins Paradies zu kommen.“

„Ich habe mich dazu entschlossen, meine Patin zu heiraten und ich werde diesen Entschluss nicht rückgängig machen.“

„Aber du sollst wissen, dass deine Sonne auch untergehen wird. Dann wird deine Ehre beschmutzt, wie du die Ehre der anderen beschmutzt hast.“

„Niemand soll dich hören, Vater, wenn du sagst, dass der Islamische Staat zusammenbrechen wird. Dann kann ich dich nicht mehr in Schutz nehmen.“

„Ich wiederhole es noch einmal, ich möchte nicht, dass du diese Jesidin heiratest.“

„Beruhige dich, Vater! Ich werde sie nicht heiraten. Ich werde versuchen, sie zu retten und zu ihren Verwandten zu bringen.“

Der Vater hat uns verlassen. Zwei Tage später versuchte, mich erneut zu vergewaltigen.

„Du hast deinem Vater versprochen, mich zu retten und heute wolltest du mich vergewaltigen.“

„Es interessiert mich gar nicht, was ich meinem Vater erzählt habe. Nun bist du meine Gefangene und werde dich so oder so vergewaltigen.“

„Ich werde nicht zulassen, dass du mich anfasst.“

Am nächsten Tag sagte er zu seinem Emir Abu Ines aus Qayara:

„Ich möchte meine Gefangene verkaufen.“

„Warum willst du sie verkaufen, sie ist eine sehr schöne Frau.“

„Ich möchte sie gegen Geld verkaufen.“

„Ich werde sie kaufen.“

„Ich werde weder dich noch Nawaf heiraten.“

„Hat Nawaf dich noch nicht geheiratet?“
„Nein, ich habe ihn daran gehindert, mich anzufassen.“
„Aber du musst dir einen von uns als Ehemann aussuchen, entweder Nawaf oder mich.“
„Ich lehne jede Heirat strikt ab.“
„Wenn du dich weigerst, uns zu heiraten, werden wir dich nach Syrien schicken und dort als Sklavin zum Verkauf anbieten.“

Einige Tage später gelang es Nawaf mich zu fesseln und zu vergewaltigen, obwohl ich mit heftigen Tritten versuchte, mich aus seinen Fängen zu befreien. Er konnte meine Kleider zerreißen und meine Ehre beschmutzen. Nawaf erzählte mir, dass er schon lange Mitglied der islamischen Bewegung geworden sei und zahlreiche Jesiden umgebracht und ihre Eigentum geplündert habe. Des Öfteren hätten sie die Uniformen der kurdischen Peschmerga getragen und als Räuber die Gegenstände der Menschen gestohlen. Ihr Ziel sei das Morden und das Eigentum der Menschen zu stehlen. Er sagte weiter, dass er die kurdische Mundart der Region Sintschar bestens beherrsche. Und er habe viel Geld erbeutet und viele Leichen der Ermordeten begraben, um unentdeckt zu bleiben.

„Kannst du mir sagen, an welchen Operationen du teilgenommen hast?“ Ich wollte mehr Informationen von ihm haben.

„Wir haben H. und zwei seiner Wächter getötet. Sein Haus lag an der Kreuzung nach Baajj. Zunächst haben wir einen seiner Wächter überwältigt, drangen in das Haus ein und haben sie alle umgebracht.“

„Im Moment des Massakers an den Jesiden im Dorf Kotscho, warst du derjenige, der mich in das Auto des Typs Kia gebracht hat?“

„Ja, Abu Faris und ich waren es. Du hast ein gutes Gedächtnis. Mein Bruder Schahab Abu Thiab war auch dabei. Zunächst haben wir die Männer des Dorfes außerhalb des Dorfes gebracht und dort getötet. Dann kehrten wir zurück, um euch Frauen mit Fahrzeugen wegzubringen. Ich habe auf Kurdisch mit euch gesprochen.“

Ich bin ein Jahr und drei Monate bei ihm geblieben. Ich verhinderte, von ihm schwanger zu werden.

„Wir haben deinen Ehemann, deine Brüder und deine anderen Angehörigen getötet. Du musst meine Ehefrau werden und Kinder mir gebären.“

„Ich möchte keine Kinder mit dir.“

Er brachte mich in sein Haus im Stadtteil Al-Thawra in Mossul. Seine Frau öffnete uns wütend die Tür. Seine Frau heißt Natschuha und ist zugleich seine Cousine. Sie sagte:

„Wer ist diese unehelich geborene Person, die in deiner Begleitung ist?“

„Ich bin kein unehelich geborener Mensch. Du bist vielleicht so ein Mensch. Dein Mann hat mich in diese Lage gebracht und mich und meine Familie verurteilt und Schande über uns gebracht.“

„Du hast eine große Schnauze, wie die Frauen, die auf den Strich gehen.“

„Eure Familie ist eine Hurenfamilie und als Huren wurdet ihr erzogen. Ihr zwingt eure Blutpaten dazu, euch zu heiraten.“

„Wenn du nur wagst, meine Wohnung zu betreten, wirst du dein blaues Wunder erleben.“

„Ich weiß, dass eure Familie eine terroristische Familie ist, die sich durch Vergewaltigung von unschuldigen Frauen und Ermordung von Zivilisten einen Namen gemacht hat.“

Wir waren tagelang in ständigem Streit, begleitet von Beschimpfungen und Beleidigungen übelster Art. Dann schlug der Sohn der Familie Ahmad, der 20 Jahre alt war, meinen anderthalbjährigen Sohn.

„Wieso schlägt euer 20-jähriger Sohn meinen anderthalbjährigen Sohn?“

„Was wird aus Alaa werden, dessen Mutter eine Ungläubige und Hure ist?“

„Ich werde Ahmad zur Rechenschaft ziehen.“

„Ahmad ist ein junger Mann, der streng gläubig ist. Deshalb duldet er keine Ungläubigen in seinem Haus.“

„Dann lasst mich zu meinen Verwandten gehen.“

„Willst du zu den Ungläubigen und Ketzern gehen? Wir werden es dir nicht erlauben, dass du zu deiner Familie gehst. Du wirst unseren Kämpfern zur Verfügung gestellt, damit sie sich an deinem Körper vergnügen und belustigen können.“

„Du sagst die Wahrheit, denn eure Kämpfer haben nur zwei Sachen im Kopf: die gefangenen Frauen zu vergewaltigen und sich im Jenseits mit 72 Jungfrauen im Paradies zu vergnügen. Das ist euer Glaube.“

„Ich habe dich genug davor gewarnt, dich meinem Ehemann zu nähern. Er wird seinen Beischlaf in der Nacht zwischen uns gerecht aufteilen.“

„Er zwingt mich dazu, mit ihm zu schlafen. Ich rede kein einziges Wort mit ihm.“

„Bei Allah, ich werde Gift zu mir nehmen, wenn er eine weitere Nacht bei dir verbringt.“

„Das ist ein Problem zwischen dir und deinem Ehemann.“

Zwei Tage später musste ich Nawaf zum Einkaufen in Mossul begleiten. Als wir vom Einkaufen zurück waren, hat uns seine Frau die Tür nicht aufgemacht. Es kam zu einem heftigen Streit zwischen Nawaf und seiner Frau.

„Warum hast du die Tür nicht aufgemacht?“

„Ich werde einer Hure, die meine Rivalin geworden ist, die Tür nicht öffnen.“

„Sie ist aber meine Belohnung für meine Teilnahme am Krieg gegen die Ungläubigen.“

Ich sagte: „Du, Natschuha! Du Hure, die auf den Strich geht und einer Hurenfamilie entstammt. Du bist die Cousine deines Ehemannes. Eure Familie hat keinen Respekt vor den Gesetzen und Vereinbarungen und Traditionen. Eure ganze Familie, Männer wie Frauen, ihr habt nur Sex im Kopf.“

„Ich möchte, dass er dich verkauft.“

„Und warum gibst du mir nicht die Chance, dieser Qual ein Ende zu machen?“

„Unsere Kämpfer haben alle Männer des Dorfes getötet. Dann haben sie die alten Frauen getötet. Nun sind nur noch Mädchen und junge Frauen, die an die Mutschahidin verteilt werden, um sich zu vergnügen. Wohin würdest du gehen?“

„Wir beide sind in der Wohnung. Gib mir eine Chance, damit ich entkommen kann.“

„Wir werden dich verkaufen und den Preis kassieren.“

„Ihr macht nichts für Allah. Seid ihr die Ungläubigen oder wir?“

Ihr Ehemann verkaufte mich an eine Person, die Kayara genannt wurde. Sein richtiger Name lautet Ssaher und er ist ein Araber aus Mossul. Sie kassierten für mich 12.500 US-Dollar. Am späten Nachmittag des gleichen Tages stritt sich der Käufer mit Nawaf. Der Käufer wollte angeblich zuerst einen Teil des Betrages bezahlen und den Rest in Raten leisten.

Kayara: „Ich kann diesen Betrag nicht gleich aufbringen.“

Nawaf: „Aber so hatten wir es vereinbart.“

Kayara: „Ja, ich habe dir gesagt, dass ich diese Gefangene für 10.500 US-Dollar kaufen möchte. Du aber hast 12.500 US-Dollar verlangt. Übrigens hast du mir gesagt, dass du mir helfen würdest.“

Nawaf: „Ich meinte damit aber nicht, dass der Betrag in Raten gezahlt wird.“

Kayara: „Deshalb werde ich dir 10.100 US-Dollar cash bezahlen.“

Nawaf: „Ich lehne das ab, du sollst sie zurückbringen.“

Kayara: „Seit langer Zeit schickst du ihre Bilder an die Mutschahidin. Niemand war bereit, dir diesen Betrag zu zahlen. Es ist das zehnte Mal, dass du mich anrufst, um sie an mich zu verkaufen.“

Nawaf: „Wenn sie und meine Frau nicht gestritten hätten, hätte ich sie niemals verkauft. Ganz im Gegenteil, sie hätte auch Kinder von mir bekommen.“

Kayara: „Ich werde sie zu dir zurückbringen.“

Nach einigen Tagen wollte seine Frau Natschuha das Haus verlassen. Sie hatte sich mit ihrem Ehemann gestritten, weil er mich zurückgebracht hatte. Sie sagte zu ihm, dass sie nie mehr zurückkehren würde, solange diese ungläubige Rivalin in ihrem Haus sei.

„Ich habe sie verkauft, aber der Käufer erfüllte seinen Vertrag nicht. Er wollte etwas weniger bezahlen als vorgesehen war. Deshalb habe ich sie zurückgebracht.“

„Du hast sie ohne einen Betrag zu bezahlen bekommen. Würdest du dies als Verlust verbuchen?“

„Samira ist eine sehr hübsche Frau. Manche würden das Doppelte für sie bezahlen.“

„Ich möchte, dass du sie verkaufst, selbst wenn du dafür nur zwei Groschen bekommst. Übrigens ist der dir angebotene Preis nicht gering.“

„Morgen werde ich wegen Kampfhandlungen nach Syrien reisen. Wenn ich zurückgekommen bin, werde ich sie verkaufen. Der Kaufpreis wird mich nicht mehr interessieren.“

„Ich werde für zwei Tage meinen Bruder in Mossul besuchen. Wer wird in dieser Zeit Samira bewachen, damit sie nicht abhaut?“

„Meine Schwester wird bei ihr bleiben. Ich bin mir sicher, dass Samira nicht flüchten wird.“

Am nächsten Tag kam Natschuha in Begleitung ihrer Schwägerin. Als ich ihnen die Tür aufmachte, drohte sie mir mit einer Pistole und sagte zu mir:

„Ich werde dich mit Kopfschüssen umbringen. Du verdammte Hure, du Ungläubige.“

Ich schlug sie auf ihren Arm und die Pistole fiel auf den Boden. Ich packte sie an den Haaren und verpasste ihr einen kräftigen Schlag.

„Die Ungläubigen sind diejenigen, die unschuldige Menschen töten“, erwiderte ich.

„Entweder verlässt du mein Haus oder ich werde dich töten.“

„Du bist böse und dein Mann genauso. Ihr wollt mich verkaufen, um Profit zu erzielen.“

„Warum flüchtest du nicht, du Ungläubige, und wir haben unsere Ruhe.“

„Ich möchte mich von euch befreien, aber du und dein Mann, die ihr keine Ehre und keine Menschenwürde habt, ihr wollt mich für ein paar Dollar verkaufen.“

„Ich möchte, dass du flüchtest. Zur Hölle mit dir.“

„Ich habe zweimal Fluchtversuche unternommen, wurde aber wieder gefangen genommen. Ihr Mann hat mich deshalb gepeitscht, bis ich ohnmächtig wurde.“

Ihre 25-jährige Schwägerin schlichtete zwischen uns.

„Dein Ehemann ist jetzt in Syrien. Erlaube mir, das Haus zu verlassen, um anschließend zu flüchten.“

„Nein, Du Hure, ich will dich töten.“

Ich griff sie daraufhin an und entwaffnete sie. Ich richtete die Pistole auf sie.

„Willst du mich umbringen? Mein Mann würde dich in Stücke reißen.“

„Haben feige Menschen wie du den Mut, mich umzubringen? Du bist mit einer Pistole gekommen, um mich umzubringen.“

„Es ist das Jüngste Gericht. Eine Gefangene will die Ehefrau eines Mutschahid im Islamischen Staat umbringen.“

„Ich werde dich wie eine Hündin umbringen.“

„Wenn du nicht eine Schlampe wärst, würdest du nicht meine Rivalin sein.“

„Bei Gott, ich bin eine ehrliche und reine Frau. Wenn ich einen Verwandten in Mossul hätte, hätte ich dich umgebracht und wäre zu ihm geflüchtet. Aber mir sind die Hände gebunden.“

Die Schwägerin griff ein und riss die Pistole an sich.

„Du, Natschuha! Warte nur ab! Eure Diktatur wird bald zerfallen. Dann wirst du eine Gefangene der irakischen Armee. Ich werde meinem Bruder sagen, dass er dich um jeden Preis kauft, um deine Ehre zu beschmutzen. Wenn ich am Leben bleibe werde, werde ich mich an dir und an deinem Mann, der mich und meine Verwandten verraten hat, rächen.“

Natschuha und ihre Schwägerin verließen darauf das Haus.

Am nächsten Tag kam sein Bruder Schahab, der an dem Massaker in Kotscho am 15.08.2014 beteiligt war.

„Aus welchem Grunde gab es einen Streit zwischen dir und Natschuha?“

„Nichts. Du und deine Brüder habt unsere Männer in Kotscho ermordet, nun will Natschuha das Massaker vervollständigen und mich töten.“

„Wir sind Kämpfer des Islamischen Staates und befolgen die Gesetze unserer Autoritäten.“

„Wenn wir gewusst hätten, dass ihr uns töten würdet, hätten wir Widerstand gegen euch geleistet. Selbst Jesidinnen wie ich hätten zur Waffe gegriffen und gegen euch gekämpft. Euer Charakter basiert auf Verrat und Hinterhältigkeit. Ihr müsst aber wissen, dass das nicht von langer Dauer sein wird. Natschuha und ich haben uns zehn Tage lang gestritten.“

Nawaf befahl uns zu seinem Vater in einem Dorf westlich von Baajj zu gehen. Als wir dort angekommen waren, ging ich zu seinem Vater und habe ihm gesagt:

„Nachdem sich deine Söhne an dem Massaker an euren Blutpaten in Kotscho beteiligt hatten, versucht deine Schwiegertochter mich auch noch zu töten, wenn sie dies gekonnt hätte. Ich bin eine entführte Frau und bin aus eurer Sicht wertlos. Sie aber ist eine Schlampe.“

Er rief seinen Sohn Nawaf zu sich, um den Grund der Streitigkeiten zwischen mir und seiner Schwiegertochter zu erfahren. Nach dem Gespräch zwischen Nawaf und seinem Vater entschuldigte er sich bei mir.

„Ich nehme eure Entschuldigung nicht an. Und wenn ich mich eines Tages befreit habe, werde ich meiner Familie und allen Dorfbewohnern von Kotscho darüber berichten.“

Wir sind einen Monat in diesem Dorf geblieben. Wir hatten Frieden geschlossen. Dann fuhren wir zu seinem Haus in Mossul zurück. In einer regnerischen Nacht habe ich das Hupen eines Autos hinter dem Haus gehört. Ich blickte zu Nawafs Ehefrau und seiner Mutter und wusste, dass etwas auf mich zukommen wird. Ein Mann kam ins Haus und Nawaf hat ihn herzlich empfangen.

„Ich bin die Person, die du seit zwei Tagen anrufst, um mir deine Gefangene zu verkaufen.“

„Herzlich willkommen, Bruder! Ich werde sie auffordern, sich für diesen Zweck vorzubereiten.“

Dann ging der Mann zu seinem Auto zurück und wartete auf mich. Ich bin in das Zimmer von Nawaf gegangen und wollte von ihm wissen, weshalb er mich verkaufen möchte.

„Du hast mir viele familiäre Probleme gemacht. Ich wollte, dass du Kinder gebärst, aber du hast dies abgelehnt. Stattdessen hast du immer die Schwangerschaft bewusst abgebrochen. Deshalb habe ich mich entschlossen, dich an jemanden anderen zu verkaufen.“

„Ich will dich nicht anflehen, damit du mich nicht verkaufst. Ich möchte von dir keine faulen Ausreden hören. Ich sehe den Betrag in US-Dollar in deiner Tasche.“

„Der Mann wartet in seinem Auto auf dich.“

„Eine Sache darfst du nicht vergessen: Du hast mich durch Verrat mitgenommen. Und ihr seid diejenigen, die das Massaker an den Jesiden im Dorf Kotscho verübt haben.“

Ich trug meinen Sohn auf dem Arm und stieg in das Auto des Mannes ein. Ich nahm auf dem hinteren Sitz Platz.

„Komm nach vorne! Warum hast du hinten Platz genommen?“

„Nein, hier hinten ist es für mich besser.“

„Du brauchst dich nicht zu schämen. Ich habe dich für 10.000 US-Dollar gekauft und du bist nun meine Sklavin.“

„Das ist mir bekannt. Ich habe den Betrag in seiner Tasche gesehen.“

„Nawaf hat vor einigen Tagen dein Bild an die Mutschahidin geschickt. Seit drei Tagen fordert er mich auf, dich zu kaufen. Nachdem wir uns auf diese Summe geeinigt hatten, wollte ich dich nicht in dieser regnerischen Nacht abholen, aber er bestand darauf, dass ich dich unbedingt in dieser Nacht abholen soll. Nawaf interessiert sich nur für die Dollar. Ich heiße übrigens Abu Lou'ay.“

Sein richtiger Name lautet aber Abdulwahid Khdher, er ist ein Araber aus Mossul. Sein Cousin (Abu Oubayda) heiratete Souhayla Dakhil aus dem Zentrum von Shingal.

Ich habe zwei Tage lang nur noch geweint. Er brachte uns ein Kind namens Rosa, dessen Mutter Sanaa ist. Sie sind Würdenträger der Jesiden und stammen aus Solagh. Er brachte uns zu einem zweistöckigen Haus. Man hörte das Donnern der Flugzeuge. Dieses Haus war mehrfach Ziel der Luftangriffe geworden, denn die IS-Terroristen nutzten es als Stützpunkt. Danach haben die Terroristen dieses Haus verlassen. Deshalb konnten wir darin wohnen. Einige Tage später unternahm ich einen Fluchtversuch. Es war spät in der Nacht. Ich habe dreimal seine Tür beobachtet, um sicherzugehen, dass er schläft. Auch die anderen Mädchen schliefen in ihren Zimmern. Es war zu riskant, die anderen Mädchen zu wecken, um gemeinsam zu flüchten, denn wir hätten viel Lärm verursacht und Abu Lou'ay hätte wach werden können. Deshalb wollte ich das Haus ohne sie verlassen. Ich habe den Schlüssel für den Haupteingang gestohlen und bin mit meinem Sohn abgehauen. Der Tag brach fast an, und ich lief ziellos durch die Straßen. Ich sah dann einen IS-Wächter, deshalb bin ich wieder zur Hauptstraße zurückgegangen. Ein Taxi-Fahrer hielt in meiner Höhe an.

„Wohin gehst du meine Schwester?“

„Ich will zum Hauptmarkt in Mossul.“

„Das kostet 10.000 Dinar.“

„In Ordnung! Ich werde dir diesen Betrag geben.“

Er schaute mich im Rückspiegel an und ahnte sofort, dass etwas mit mir nicht stimmte. Aus welchem Grunde geht wohl eine Frau mit ihrem Kind in der Morgendämmerung auf die Straße. Auf dem Markt habe ich niemanden angetroffen. Nur ein Metzger war in seinem Laden. Es war bitter kalt, und ich zitterte am ganzen Körper. Deswegen und aus Angst vor den IS-Wächtern blieb mir nichts anderes übrig, als zu dem Metzger zu gehen. Ich habe ihn gefragt:

„Wo kann ich eine Psychologin finden?“

„Hier ist ihre Praxis, aber sie ist zu dieser frühen Stunde nicht in ihrer Praxis.“

„Ich weiß, dass sie zu dieser Stunde nicht in ihrer Praxis ist, aber ich möchte mich für einen Termin anmelden und erst am Spätnachmittag in die Praxis kommen.“

„Die Praxis ist zum jetzigen Zeitpunkt geschlossen. Dort ist niemand, der dich eventuell einträgt.“

„Mein Bruder lebt in diesem Stadtteil und ich werde nachmittags kommen.“

Nach einigen Schritten hielt ich auf der Hauptstraße an, sah aber keine Menschenseele. Nach einer halben Stunde hielt ein Taxi-Fahrer in meiner Höhe an und fragte mich:

„Wohin gehen Sie, Schwester?“

„Zum Dorf Ibour westlich von Mossul.“

Er nahm mich mit. Unterwegs fragte er mich, ob ich Verwandte in diesem Dorf hätte. Anscheinend zweifelte er an meinen Angaben. Ich wollte ihm von den wahren Hintergründen erzählen, zögerte aber, denn wir hatten noch zwei Straßensperren der IS-Terroristen vor uns und ich befürchtete, dass er ihnen mich und mein Kind ausliefern würde. Deshalb schwieg ich. Nach einer Weile fragte er mich erneut, ob ich wirklich Verwandte in diesem Dorf hätte.

„Meine Schwester! Wenn du meine Hilfe brauchst, sage es mir. Ich bin bereit dir zu helfen. Betrachte mich wie deinen eigenen Bruder.“

„Danke. Ja, ich habe Verwandte dort.“ Auch in diesem Augenblick wollte ich ihm alles offenbaren, aber ich hatte schreckliche Angst.

„Dem Anschein nach bist du doch fremd hier. Ich kann dich dahin bringen, wohin du gehen möchtest.“

„Danke. Nimm deine Fahrtkosten, 10.000 Dinar.“

Ich stieg aus dem Taxi aus und ging in ein Haus hinein. Mein Sohn und ich fingen an zu weinen. Ich bat die Hausherrin darum, mich bei sich aufzunehmen.

„Was hast du, meine Tochter?“

„Ich bin eine Jesidin aus Sintschar. Eine Person hat mich an eine andere Person verkauft, und ich bin davor geflüchtet. Ich möchte meinen Bruder in Dohuk anrufen. Ich werde euch Geld dafür geben.“

„Warte vor der Tür! Ich werde zunächst meinem Mann davon erzählen und dich dann reinlassen.“

Dann durften wir hineingehen, und sie brachte uns sogar Frühstück. Aber wegen meiner Angstzustände und meiner Weinkrämpfe, die ich nicht kontrollieren konnte, konnte ich nicht essen.

„Wie hast du den Weg zu uns gefunden? Wurdest nicht du an den Kontrollpunkten angehalten?“

„Nein, denn es war in der Morgendämmerung und die Fahrzeuge wurden nicht kontrolliert.“

„Hast du ein Mobiltelefon, um deine Verwandten anrufen zu können?“

„Nein. Bringt mir ein Handy und ich werde euch die Kosten später bezahlen.“

Ihr Ehemann kam herein, sah mich für eine kurze Weile an und ging dann außer Haus. Nach einer Viertelstunde kam er in Begleitung von zwei IS-Terroristen, die mich zu ihrem Stützpunkt mitnahmen. Der Leiter des Stützpunktes stellte mir die Frage:

„Wie bist du geflüchtet?“

Ich weinte und gab ihm keine Antwort.

„Aus welcher Region bist du geflüchtet? Aus dem Stadtteil Al-Yarmouk. Bei welchem Mutschahid warst du?“

„Abu Lou‘ay.“

Er fuhr mich im Auto zum Haus von Abu Lou‘ay. Dort ging die Fragerei weiter.

„Warum bist du geflüchtet? Ich habe alle Kontrollpunkte in der Region über deine Flucht informiert.“

„Ich wollte meinem Leid ein Ende machen.“

„Ich habe dich für 10.000 US-Dollar gekauft, und du willst flüchten. Ich werde dich mit meiner Pistole erschießen. Das ist die beste Lösung für dich.“

Er schlug mich mit dem Griff der Pistole. Die Mädchen nahmen es mir sehr übel, weil ich geflüchtet war, ohne sie zu informieren. Ich nannte ihnen dann die Gründe, weshalb ich sie bei der Flucht nicht geweckt hatte. Wir hielten uns in diesem Haus einen Monat lang auf. Ständig kreisten die Flugzeuge über uns. Souhayla und ich hielten ein weißes Stück Stoff hoch, um uns bemerkbar zu machen. Der Pilot sah uns und wusste, dass hier entführte Frauen untergebracht waren. Unser Hausherr verkaufte ein Kind nach Syrien, obwohl wir ihn anflehten, dies zu unterlassen. Die Mutter des Kindes weinte ununterbrochen. Souhayla und ich planten eine erneute Flucht, aber wir hatten keine Gelegenheit dazu.

Abu Lou‘ay unterhielt sich eines Tages mit Abu Oubayda:

„Ich werde nach Qayara gehen. Ich bitte dich, die beiden gefangenen Frauen in zwei Tagen dorthin zu bringen.“

„Ja, ich werde meine Gefangene Souhayla und deine Gefangene Samira dorthin bringen.“

„Warum bringt ihr uns nach Qayara? Dort kommt es ständig zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen euch und der irakischen Armee?“, fragte ich.

„Hast du Angst vor diesen Auseinandersetzungen? Ich glaube, dass es die beste Lösung für euch ist, in der Nähe der irakischen Armee zu sein, um schnell flüchten zu können.“ Er lachte dabei.

„Höre auf mit deiner Verspottung! Bei Gott, wir werden fliehen, sobald es uns möglich wird, wie ich es auch schon früher gemacht habe.“

„Träume weiter, meine Sklavin! Das ist der eiserne Islamische Staat. Du kannst ihm niemals entkommen.“

Sie haben uns nach Qayara gebracht und von dort in den Kreis Al-Schirqat. Ich habe zu Souhayla gesagt:

„Das ist unsere Fluchtchance zur irakischen Armee.“

„Wir sind hier völlig fremd und kennen die geographische Lage der Region gar nicht. Wie soll uns die Flucht gelingen?“

„Die Armee ist nicht weit weg von hier stationiert. Wir könnten den Terroristen entkommen.“

„Aber die IS-Terroristen belagern die Stadt.“

„Wir werden zunächst das Haus verlassen. Wenn wir feststellen, dass unsere Flucht völlig unmöglich ist, kehren wir in das Haus zurück.“

Abu Lou'ay verlangte von Abu Oubayda, dass er uns nach Mossul zurückbringen soll.

„Warum bringst du uns nach Mossul zurück? Wir wollen hier bleiben.“

„Die irakische Armee hat vor, einen großangelegten Angriff auf Al-Schirqat zu starten.“

„Wir solidarisieren uns mit euch und wollen während des Angriffs bei euch bleiben.“ Wir wollten natürlich nur unseren Fluchtplan während des Angriffes ausführen.

„Ich habe dir gesagt, dass es für euch sehr gefährlich wird.“

„Ich bitte dich, uns hier in Al-Schirqat zu belassen.“

„Du wirst bei dem Angriff sterben. Willst du wirklich sterben?“

„Wenn Gott auf meine Stirn geschrieben hat, dass ich bei dem Angriff sterbe, dann wird sein Wille geschehen und ich werde sterben.“

„Wir haben die Information erhalten, dass uns die irakische Armee, unterstützt durch die Luftwaffe und Artillerie, heute schon angreifen wird.“

Abu Oubayda brachte uns zum Haus seines Bruders in Mossul zurück, denn er hatte Angst vor seiner Ehefrau. Diese wusste nicht, dass er Souhayla geheiratet hatte. Am gleichen Tag wurde die Stadt Schirqata durch die irakische Armee befreit. Wir wünschten uns, dass wir in Schirqata hätten bleiben dürfen.

Am nächsten Tag kam Abu Lou'ay und wollte, dass ich zu seinem Haus gehe.

„Warum ausgerechnet zu dir nach Hause?“

„Ich habe kein zweites Haus.“

„Du kannst für uns ein Haus mieten.“

„Mein Gehalt reicht für Mieten und Versorgungskosten nicht aus.“

„Die Ehefrau von Nawaf und ich haben uns ständig gestritten. Nun wird mit deiner Frau ein neuer Film beginnen.“

„Zu deiner Information: Ich habe drei Ehefrauen, und du wirst die vierte Ehefrau sein. Hinzu kommt, dass zwei meiner Söhne ebenfalls verheiratet sind. Wir sind insgesamt 25 Familienmitglieder und ich habe nur ein Haus.“

„Ich bitte dich, eine Lösung zu finden! Alle fünf Frauen werden mich auseinanderreißen.“

„Du wirst mit ihnen leben. Ich möchte nicht mehr, dass du darüber redest.“

Sie verlangten von mir, die Wäsche täglich zu waschen und das Haus zu putzen. Sie wussten nicht, dass er mich gekauft hatte, um seine vierte Ehefrau zu werden. Alle dachten, dass er mich gekauft hat, damit ich als Dienerin in ihrem Haushalt arbeite. Sie wussten also nicht, dass ich eine neue Rivalin für sie darstellte. Am dritten Tag stellten sie fest, dass er mich zur Ehefrau genommen hat. Sie wollten

mich schlagen. Der Sohn der Familie Mohammad (20 Jahre alt) hat meinen kleinen Sohn geschlagen.

„Mohammad! Ich bitte dich, meinen Sohn nicht zu schlagen! Er ist ein kleines Kind.“

„Ein Kind, ein Sohn eines Ungläubigen! Ich werde ihn schlagen.“

„Fürchtest du Allah nicht? Ich habe dir gesagt, dass er ein kleines Kind ist.“

Ich sagte zu seiner Mutter Amal, sie solle dafür Sorge tragen, dass ihr Sohn meinen kleinen Sohn nicht noch einmal schlägt. Sie befahl kaltblütig ihrem Sohn, meinen Sohn weiterzuschlagen.

Nach zwei Monaten wurde ich in den Augen der Familie noch weniger wertgeschätzt als zu Anfang. Sie beleidigten mich ständig mit den Worten Ungläubige, Verfluchte, Sklavin, Ketzerin. Ich hatte leider Gottes keinen Ausweg aus der Misere. Ich habe dreimal Schuhe für meinen kleinen Sohn gekauft. Jedes Mal warfen die erwachsenen Kinder der Familie diese in die Mülltonne. Ich dachte mir: Oh Herr! Gib mir viel Geduld und finde für mich einen Ausweg aus dieser unerträglichen Situation!

Eines Tages am Frühstückstisch schlug Mohammad den Kopf meines Sohnes gegen die Wand. Das Kind schrie vor Schmerzen. Ich griff ihn an und verpasste ihm einen Schlag ins Gesicht. Er schubste mich daraufhin so heftig, dass ich auf den Frühstückstisch fiel. Ich stand auf und attackierte ihn erneut. Er flüchtete vor mir.

Ich kletterte mit der Leiter auf das Dach des Hauses und schrie:

„Ist das eins der Gebote des Allmächtigen, das ihr bekommen habt? Oh Herr! Zeige uns deine Gnade und Gerechtigkeit und bestrafe diese Unterdrücker, die nur Sünden und Zerstörung in der Welt verbreiten.“

Alle Bewohner des Dorfes schwiegen dazu. Auf dem Dach habe ich nur noch geweint. Eine seiner Frauen sagte mir, dass ich herunterkommen solle, um mit ihnen zu Mittag zu essen. Ich lehnte es ab, herunterzugehen. Stattdessen sagte ich zu ihr: „Fürchtet ihr Allah nicht, dass ihr mich so unmenschlich behandelt?“ Als Abu Lou'ay nach Hause kam, fragte er seine Familie, wo ich sei. Die Mutter von Mohammad antwortete ihm, dass Mohammad meinen Sohn geschlagen habe und ich jetzt auf dem Dach sei und weinte. Sie erzählte ihm weiterhin, dass sie mich die ganze Zeit überreden wollten, dass ich herunterkäme.

Abu Lou'ay kletterte hoch. Seine jüngste Frau folgte ihm. Er fragte mich:

„Ist der ganze Streit wegen deines Sohnes Alaa?“

„Ja, es ist nicht das erste Mal, dass Mohammad meinen kleinen Sohn geschlagen hat. Das macht er täglich. Ist das das Gebot Allahs?“

„Ich wusste, dass Sheikh Alaa die Ursache des ganzen Streits ist.“

„Dein Sohn Mohammad verursacht Probleme. Mein Sohn ist klein und versteht nicht, was um ihn herum passiert“

„Steh auf! Dafür werde ich dich verkaufen.“

Seine älteste Frau kam hoch zu mir und befahl mir vom Dach herunterzukommen. Ich stieg herunter, weil ich Angst davor hatte, dass er mich auspeitschen würde. Ich ging sofort in seinen Raum und sagte ihm:

„Was willst du von mir, Abu Lou'ay!“

„Sei gefasst! Ich werde dich heute noch verkaufen.“

Ich packte Koffer zusammen und bin in seinen Wagen eingestiegen. Unterwegs erzählte er mir, dass er mich für 10.000 US-Dollar verkauft hätte. Er klopfte an die Tür eines seiner Verwandten. Er hieß Bassam Abu Hamoudi. Seine Frau machte uns die Tür auf und sagte uns, dass ihr Ehemann noch im Dienst sei.

„Wann wird er zurückkommen?“

„Ich weiß es nicht. Du kannst ihn anrufen.“

„Wir werden in drei Stunden zurückkommen.“

Wir gingen zu seinem Bruder außerhalb der Stadt Mossul. Dann gingen wir erneut zu Bassam Abu Hamoudi. Er war noch im Dienst. Mein jetziger Besitzer rief ihn an, aber sie konnten sich auf keinen Preis einigen. Wir kehrten in das Haus von Abu Lou'ay zurück. Am nächsten Tag brachte er mich zum Haus seines Bruders. Er hatte zwei Ehefrauen und besaß zwei Häuser nebeneinander. Am zehnten Tag verlangte Abu Lou'ay von mir, dass ich Benzin aus einem 20 Liter großen Kanister in den Tank seines Autos füllen solle. Ich wusste aber nicht, wie man Benzin mittels eines Schlauches abzapfen könne.

„Nimm dann den Kanister und versuche so, den Tank aufzufüllen.“

„Zu Befehl! Ich werde es versuchen.“

Während ich mit dem Benzinauffüllen beschäftigt war, hörte ich die Schreie meines Kindes. Zur gleichen Zeit sah ich Abu Lou'ay schwitzend, wie er von der oberen Etage des Hauses herunterkam. Er trank etwas Wasser.

„Warum schreit Alaa und weint, Abu Lou'ay?“

„Ich weiß es nicht.“

Er stieg in sein Auto, ich ging zu meinem Sohn. Er drohte zu ersticken. Mit seiner Schwägerin begann ich folgende Unterhaltung.

„Ihr Kriminellen! Was habt ihr mit meinem kleinen Kind gemacht?“

Abu Lou'ay wollte das Kind ersticken. Er sagte, dass er diesen Hund loswerden möchte.

Ich hatte Angst einzugreifen und das Kind in Schutz zu nehmen. Als er mich aber gesehen hat, ließ er das Kind los und ging hinaus. Bei Allah, wenn ich nicht da gewesen wäre, hätte er das Kind ermordet.

Ich konnte ihn nicht zur Rede stellen und ihm sagen, dass seine Schwägerin mir die Wahrheit gesagt hatte. Der Körper meines kleinen Kindes war voller blauer Flecken. Zwei Tage später sagte er zu mir:

„Was ist mit deinem Sohn passiert? Sollen wir ihn ins Krankenhaus bringen?“
„Ich weiß nicht, was ihm widerfahren ist. Es ist aber für ihn und mich das Beste, wenn wir sterben. Der Tod ist eine Erlösung für uns.“
„Warum? Fürchtest du Allah nicht, wenn du so etwas sagst?“
„Der Tod für uns ist viel besser als am Leben zu bleiben.“
„Aha! Du fürchtest Allah in der Tat nicht. Komm! Wir bringen ihn in ein Krankenhaus.“
„Derjenige, der ihn geschlagen hat, fürchtet Allah nicht.“
„Was meinst du damit? Wer hat das getan?“
„Ich weiß es nicht.“

Seine Schwägerin Khawla sagte mir, dass sie unser Gespräch verfolgt hätte und fragte mich, weshalb ich ihm nicht gesagt hätte, dass er das Kind erwürgen wollte. Ich antwortete ihr, dass es nichts gebracht hätte und ich ihn dann nur zorniger gemacht hätte. Ich musste nun für meinen Sohn stark sein und konnte nicht auch noch Schläge von ihm kassieren. Drei Tage später kam Abu Lou'ay zurück und forderte mich auf, gemeinsam mit ihm nach Mossul zurückzufahren.

„Ich will nicht nach Mossul zurückkehren. Ich will stattdessen hier bleiben.“
„Ich habe dir gesagt, wir kehren nach Mossul zurück. Bring deinen Koffer, sofort!“
„In Ordnung!“

Ich stieg in seinen Wagen ein und nahm auf dem Beifahrersitz Platz. Er sagte mir, dass ich ihm ein Glas Wasser bringen solle. Während ich Wasser holen ging, öffnete er die Tür des Autos und das Kind fiel auf den Boden und blutete. Aus Angst vor ihm rannte er in ein nahe gelegenes Haus. Als ich am Auto war, war mein Sohn nicht mehr zu finden.

„Wo ist mein Sohn?“
„Er hat die Tür des Wagens aufgemacht und ist geflüchtet.“
„Wohin?“ Sein Neffe stand an der Tür und berichtete mir, was vorgefallen war.
„Warum fürchtest du Allah nicht? Warum machst du so etwas mit meinem kleinen Sohn?“
„Sei still! Dieser Hund hat die Tür eigenmächtig aufgemacht und ist gegangen.“
„Aber dein Neffe hat die Szene genau beobachtet.“
„Mustafa lügt. Glaubst du ihm wirklich? Wie soll ich dein Kind aus dem Wagen zerren?“

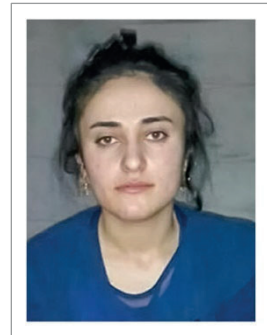
Schließlich fand ich meinen Sohn und reinigte ihn von seinem Blut. Wir stritten uns dann während der Fahrt wegen des Kindes. Am Ende drohte er mir damit,

mein Kind vor meinen Augen zu töten, wenn ich nicht bald Ruhe geben würde. Ich schwieg und verließ mich auf Gott.

Wir kamen in seinem Haus an. Seine Frauen attackierten mich unmittelbar nach unserer Ankunft. Einige Tage später bat ich ihn, mir zu erlauben, meine Schwester Gulistan in Tal Afar zu besuchen. Er brachte mich tatsächlich nach Tal Afar. Meine Schwester war bei einer Person namens Abu Ayman al-Ifri. Wir versuchten, unsere Angehörigen anzurufen, um uns zu retten. Wir haben mit den Schleusern abgemacht, dass sie uns gegen Bezahlung retten sollten. Gott hat uns endlich gerettet. Wir konnten Tal Afar verlassen und zunächst in das Dorf Tschaban kommen. Wir haben uns dann in einer tiefen Schlucht versteckt, bis es dunkel wurde. Wir mussten von 19:00 bis 22:30 Uhr ununterbrochen laufen. Die ganze Zeit trug ich meinen Sohn. Endlich erreichten wir einen Stützpunkt der kurdischen Peshmerga im Dorf Hardan.“

Schade um die schönen Augen, die die Schönheit der Welt nicht mehr betrachten können

LAMIA HAJJI BISCHAR berichtet: „Ich war mit den anderen Mädchen in Solagh und Mossul. Dann wurde ich nach Syrien verschleppt. Ein irakischer IS-Terrorist hat mich in der syrischen Stadt Deir Azzor gekauft. Dort musste ich zwei Monate bleiben. Ich war eine Sexsklavin für Terroristen. Durch den Verkauf kam ich erneut in die Stadt Mossul zurück. Dort wurde ich dreimal verkauft, denn ich war noch sehr jung. Ich habe mehrfach versucht zu flüchten und scheiterte jedes Mal. Nach jedem gescheiterten Fluchtversuch wurde ich geschlagen und vergewaltigt. Ein Arzt aus Huwayjja hat mich gekauft. Dieser war zugleich ein Henker. Er hat mich des Öfteren geschlagen, gefoltert und vergewaltigt. Ich habe versucht, im Internet Kontakt mit meinen Verwandten in Dohuk aufzunehmen. Es wurde mit einem Schleuser vereinbart, mich und zwei weitere Mädchen, Kathrin Pissi Murad und ein Mädchen aus Gir Izer, zu retten. Als Gegenleistung mussten unsere Verwandten Geld bezahlen. Am 13.04.2016 konnten wir dem Arzt entkommen.“



Lamia Hajji Bischar

Aber das Rad des schrecklichen Schicksals drehte seine Runden. Am nächsten Tag trat sie auf eine Feldmine, wobei sie das rechte Auge verlor und Verletzungen und Verbrennungen an ihrem Körper erlitt. Sie konnte die Stützpunkte der Peshmerga erreichen und wurde im Krankenhaus von Erbil behandelt. Damals traf ich sie und habe über ihren Fall geschrieben. Der Beitrag hieß: ‚Schade um die schönen Augen, die das Licht der Welt verloren haben.‘ Viele Institutionen haben mich kontaktiert und ihre Hilfe angeboten. Ein Dankeschön an alle, die Lamia helfen wollten. Helfer brachten sie nach Deutschland. Ihre Augen wurden dort

behandelt. Sie nahm an zahlreichen Konferenzen teil, um die Gräueltaten der IS-Terroristen zu enthüllen. Daraufhin wurde sie gemeinsam mit ihrer Freundin Nadia Murad am 27.10.2016 vom Europa-Parlament mit dem Sacharow-Preis ausgezeichnet.

Die gefangen genommenen Jesidinnen werden wie Ware gekauft und verkauft

Die Überlebende F. AIN. KH. berichtet: „Wir waren auf einem Bauernhof in der Stadt Rakka. Sie brachten eine weitere Gruppe von Mädchen und jungen Frauen, die auf die Emire der IS-Terroristen verteilt wurden. Jeder bekam 15 Gefangene und verteilte sie seinerseits auf seine Kämpfer. Selbst achtjährige Mädchen wurden nicht verschont. Der Emir verkaufte mich an den Libyer Abi Ssakar. Ich blieb ein Jahr und zwei Monate bei ihm. Dann verkaufte dieser mich an den Libyer Abu Youssef. Eines Tages hatte er eine alte Frau geschlagen und musste dann nach Libyen zurückkehren. Sie verkauften mich und Salma aus der jesidischen Großsiedlung an einen französischen IS-Terroristen. Dieser war der arabischen Sprache sehr gut mächtig. Meine Freundin wurde schwer krank, aber er weigerte sich, sie zu einem Arzt zu bringen. Wir hatten ständig Hunger. Mein Sohn wurde schwer krank. Trotzdem hat er sich geweigert, ihn ins Krankenhaus zu bringen. Er verkaufte mich an Abu al-Schiheti. Schihet ist ein Dorf in der Nähe der syrischen Stadt Deir Azzor. Nach 20 Tagen kündigte er an:

„Ich werde heute gehen, um als Selbstmörder zu sterben.“

„Warum?“

„Ich möchte ins Paradies kommen.“

„Wenn du ins Paradies von Allah gehen willst, wozu hast mich dann gekauft? Dort warten doch die vielen Jungfrauen auf dich?“

„Das ist mein Entschluss. Es ist das Ende meines Lebens in dieser untergehenden Welt.“

Nachdem er Selbstmord verübt hatte, nahm mich sein Freund zu sich. Ich bat ihn, mir zu erlauben, Kontakt zu meinen Verwandten aufzunehmen. Er sagte mir, dass ich mich etwas gedulden müsse. Er würde mich an meine Verwandten verkaufen. Stattdessen aber übergab er mich einem alten algerischen Terroristen.

„Du hast kein Gewissen! Du bist im Alter meines Vaters und möchtest mich vergewaltigen?“

„Du bist eine Sklavin und ich habe dich auf dem Sklavenmarkt für mein Vergnügen gekauft.“

Er brachte mich für eine Woche nach Mossul, dann brachte er mich zu einem Mann aus der Stadt Albukamal. Von dort ging es dann nach Rakka. Das Mädchen Amira aus dem Dorf Hardan im Irak war in unserer Begleitung. Wir sind zweiein-

halb Monate bei ihm geblieben. Er war ständig schlecht gelaunt und zornig und schlug uns. Eines Tages hat er mich aufgefordert, mich zu schminken. Ich habe es abgelehnt und sagte ihm:

- ,In diesem miserablen Zustand soll mich auch noch schminken?‘
,Du sollst die ungläubigen Verwandten vergessen. Allah hat seinen Zorn auf sie gebracht. Deshalb haben wir sie getötet. Sie haben nichts anders verdient.‘
,Wie soll ich meine Verwandten und meinen Ehemann vergessen?‘
,Du wirst dein Leben lang eine Sklavin im Islamischen Staat bleiben und musst dich damit abfinden. Du wirst gekauft und verkauft.‘
,Oh Herr! Zeige uns deine Gerechtigkeit und befreie uns von dieser Katastrophe.‘
,Willst du dich schminken oder willst du, dass ich dich auspeitsche?‘
,Nach dem Massaker an unseren Männern im Dorf Kotscho kommt Schminken für mich nicht in Frage. Ich traure!‘
,Ich werde dir beibringen, mir zu gehorchen.‘

Er brachte einen langen Gürtel und schlug mich damit eine halbe Stunde lang ununterbrochen. Er verschonte keine Stelle meines Körpers, vom Kopf bis Fuß. Am Ende sagte ich zu ihm:

- ,Ich werde mich schminken und verlasse mich auf Gott.‘
,Ich möchte, dass du dich jeden Tag schön machst.‘

Ich habe meiner Schwester Amira die blauen Flecken an meinem Körper gezeigt. Amira wurde zu Friseurinnen geschickt, sie wurde fotografiert und er verteilte die Bilder von ihr. Er hat sie an eine Person aus Albukamal verkauft. Am nächsten Tag hat er mich an Hamam al-Tschizrawi vergeben. Bevor er zum Kampf gegangen war, verkaufte er mich an Abu Ahmad al-Tschizrawi. Er hat mich in einem leer stehenden Appartement gelassen.

Im Fastenmonat Ramadan gab mein neuer Peiniger mir ein Sandwich und den Kindern etwas Brot und ein Getränk.

- ,Wenn du nicht genug Geld hast, um uns zu ernähren, warum hast du mich gekauft?‘
,Ich kann dich und deine Kinder nicht mit Essen und Trinken versorgen.‘
,Du hättest uns nicht kaufen sollen. Wir haben ständig Hunger und du kannst für uns nicht sorgen. Wir sind zu einer Lachnummer für euch geworden. Ihr fürchtet weder Allah noch die Menschen.‘
,Ich werde in den nächsten Tagen meine Waffen verkaufen, um für euch zu sorgen.‘
Er hatte mich aber angelogen, damit ich nicht flüchtete. Er schickte uns Woche für Woche zu den Familien seiner Freunde, damit wir dort essen und trinken könnten. Am Ende sagte ich zu ihm:

„Sollen wir weiter auf Kosten deiner befreundeten Familien leben? Diese schauen uns immer schief an. Ihre Blicke sind scharf und unmenschlich. Sie geben uns ohnehin nur ihre Essenreste.“

Er brachte uns in ein eingerichtetes Appartement.

„Woher hast du das Geld, mit dem du uns in diesem komplett eingerichteten Appartement untergebracht hast?“

„Du wirst später erfahren, woher ich das Geld habe.“

„Ich habe dich nicht verstanden! Haben deine Verwandten das Geld zur Verfügung gestellt?“

Er verließ uns. Kurze Zeit später kam ein schwarzer Mann mit kräftiger Statur:

„Hallo Süße!“

„Wer bist du, dass du so mit mir sprichst?“

„Ich bin dein Herr und du meine Sklavin.“

„Al-Tschizrawi ist mein Besitzer und kein anderer.“

„Dieses wunderschöne Appartement gehört mir. Ich habe dich von Tschizrawi abgekauft.“

„Er sagte mir nichts darüber.“

„Er hat den Kaufpreis kassiert und das Appartement verlassen und wird niemals mehr zu dir zurückkommen. Ich heiße Abu Hatscher al-Tschizrawi.“

Er brachte mir Essen, aber seine Erscheinung, seine Statur und sein Dreck haben mir den Appetit verdorben. Ich bin 20 Tage bei ihm geblieben. Dann sagte er mir:

„Mein Bruder hat sich in die Luft gesprengt und ist nun im Paradies. Ich werde es ihm gleich tun, denn ich will nicht mehr in dieser Welt leben. Ich will in der Nähe von Allah sein.“

„Wenn du dich in die Luft sprengst, werde ich an eine andere Person verkauft. Fürchtest du Allah nicht, dass ihr uns weiter und weiter verkauft?“

Er verschenkte mich an Abu Yihiya. Abu Yihiya ist ein Türke und besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft. Meine Kinder und ich blieben anderthalb Monate in seiner Gefangenschaft. Er war ein Monster und hat uns sehr schlecht und brutal behandelt. Er hatte Maha aus dem Dorf Solagh geheiratet. Er wollte mich bei seinem Freund unterbringen, aber ich habe abgelehnt. Eine Person nahm mich mit. Die entführte Zarifa Qassim beging Selbstmord.“

Ich war Studentin an der Universität von Mossul

Die Überlebende SANAA ALI berichtet: „Ja, ich war Studentin an der Universität von Mossul. Meine große Familie, die aus meinen Eltern, drei Brüdern und vier Schwestern besteht, lebte in bescheidenen Verhältnissen im Stadtbezirk Domiz südlich von Sintschar. Am 03.08.2014 hörten wir Schüsse in den jesidischen Dör-

fern, die in die Hände der IS-Terroristen gefallen waren. Das Militärausbildungslager und das Zentrum der Stadt Sintschar wurden schnell erobert. Wir waren alle so schockiert und verängstigt, dass wir nicht in die rettenden Berge flüchten konnten. 95 % der Bevölkerung im Stadtteil Domiz sind Araber und muslimische Kurden. Wir mussten uns im Haus verstecken. Am nächsten Tag kam eine Gruppe von Terroristen zu uns. Sie haben meinen Vater mit dem Tode gedroht, nur weil er Jeside ist. Dann setzten sie ihm eine Frist als Bedenkzeit. Die gesamte Familie sollte dann zum Islam konvertieren. Sie versetzten uns in Angst und Schrecken. Um sich und seine Familie zu retten, ging mein Vater zum arabischen Nachbarn und bat diesen, uns behilflich zu sein und uns mit seinem Auto bis zum Bergvorland von Sintschar zu bringen. Der Nachbar lehnte das aber ab, weil er sich große Sorgen um sein eigenes Leben machte. Die Terroristen seien unberechenbar. Die IS-Terroristen brachten die Zufahrtwege in die Berge unter ihre Kontrolle, sodass niemand durchkommen konnte. Danach fuhr uns der Cousin unseres Nachbarn mit seinem Wagen zum Dorf Kotscho. Wir sind dort bis zum 15.08.2014 geblieben. Die Terroristen sagten zu uns: ‚Da ihr euch weigert, zum Islam zu konvertieren, werden wir euch in die Berge schicken und von dort könnt ihr dann in die Region Kurdistan gehen.‘ Sie forderten die jesidischen Männer dazu auf, ihr Hab und Gut bei ihnen abzugeben. Die Frauen sollten ihre Schmuckstücke und Gold bei den Terroristen abgeben. Alle Jesiden, die sich im Dorf befanden, mussten sich in die Schule des Dorfes begeben. Dort wurden die Männer von den Frauen getrennt. Die Männer mussten im Erdgeschoss bleiben, während die Frauen auf die obere Etage gehen mussten. Danach mussten die Männer ihre Mobiltelefone und ihr Geld abgeben. Sie warnten uns davor, kein Geld und anderen keine Wertgegenstände bei uns zu belassen und zu verstecken. Wenn sie nur einen Dinar bei jemandem von uns fänden, würde dieser enthauptet und die anderen genauer kontrolliert. Sie warnten die Frauen genauso davor, Gold und andere Wertgegenstände bei sich zu verstecken. Ein Stück Gold würde dazu führen, die Besitzerin zu töten. Mir fehlen die Worte, um unser Leiden zu beschreiben. Wir waren ihre Geiseln geworden. Außer meinem 25-jährigen Bruder, der zur Zeit des Massakers in Dohuk arbeitete, fiel die gesamte Familie in die Hände der Terroristen. Sie drohten uns Frauen und zwangen uns mit Waffengewalt in die Fahrzeuge einzusteigen. Die Männer wurden zu einem unbekannten Ort gebracht. Seit diesem Tag sind mein Vater Hajji Murad, geboren 1968, und mein Bruder Fakhri Ali Hajji, geboren 1998, spurlos verschwunden und wir wissen nicht, was mit den beiden passiert ist. Sie brachten uns mit ihren Fahrzeugen vom Dorf Kotscho in das Gebäude der technischen Fachhochschule in der Stadt Sintschar. Dort blieben wir vier Stunden. Dann brachten sie meine Mutter und meinen kleinen Bruder zusammen mit den anderen Frauen und Kindern unter dem Vorwand,



Sanaa Ali

dass sie Essen und Trinken bekommen sollten, auf die obere Etage. Hier begann meine traurige Reise. Wir waren ungefähr 150 Mädchen aus Kotscho, die nach Mossul in ein großes zweistöckiges Haus gebracht wurden. Dann wurde ich mit weiteren 59 Mädchen unter strenger Bewachung in einem anderen Haus untergebracht. Das hatte Abu Ibrahim al-Mousili befohlen. 29 Tage blieben wir in diesem Haus, ohne das Sonnenlicht zu sehen. Jeden Tag kam eine IS-Terroristen-Gruppe und suchte sich schöne und junge Mädchen aus, die sie zu einem unbekannten Ort brachten. Wer sich weigerte mitzugehen, wurde gnadenlos geschlagen, beschimpft und erniedrigt. Ich als 21-jähriges Mädchen blieb mit meiner 26-jährigen Schwester und meiner anderen minderjährigen Schwester (16 Jahre alt) und einem anderen Mädchen namens Hamdia aus dem Dorf Hamdan in diesem Haus. Wir versuchten vergeblich zu fliehen. Deswegen wurden wir mit einem Knüppel gnadenlos geschlagen. Wir wurden nach dem gescheiterten Fluchtversuch in einem separaten Raum ohne Essen und Trinken eingesperrt. Wir wurden übel behandelt und das Leben wurde von Tag zu Tag unerträglicher. In einer Nacht kamen vier Männer vorbei. Nachdem sie uns kontrolliert und angefasst hatten, suchte sich jeder von ihnen ein Mädchen aus. Sie sagten zu den Wächtern, dass sie am nächsten Tag kommen würden, um uns abzuholen. Wir widersetzten uns heftig ihrer Forderung, aber es war zwecklos. Sie brachten uns zu einem Militärlager in Mossul, wo wir drei Tage blieben.

Meine 16-jährige Schwester unternahm einen Selbstmordversuch, es gelang ihr aber nicht. Sie brachten sie zum Scharia-Gericht, um ihre Heirat mit einem IS-Terroristen zu registrieren. Alle vier Männer hatten die ukrainische, russische oder kasachische Staatsangehörigkeit. Dann wurden wir in die Stadt Rakka in Syrien gebracht. In einem großen Haus wurden wir dann vergewaltigt. Der ukrainische Terrorist, Emir Haidar Karim, vergewaltigte meine minderjährige Schwester Hamdia in einem Raum neben meinem Raum. Sie schrie vor Schmerzen. Ihre Schreie sind heute noch in meinen Ohren. Wir waren machtlos und konnten ihre Gräueltaten nicht verhindern. Die Terroristen zeigten weder Gnade noch Mitleid mit den entführten Jesidinnen. Der Emir der Terroristen war sehr groß und von kräftiger Statur. Derjenige, der mich mitgenommen hat, hieß Hathifa und stammte aus Kasachstan. Er war unberechenbar und brutal. Ein russischer Terrorist nahm dann Hana'a mit, während der Sohn des Terroristen Emir Haidar Karim al-Ukrainin meine Schwester Hamdia mitnahm. Einige Tage später verkaufte er Hamdia an einen Tschetschenen. Wir wurden zum Lernen des Koran und der islamischen Scharia gezwungen und mussten uns völlig verschleiern. Wir wurden täglich beschimpft und beleidigt. Der Emir der IS-Terroristen brachte meine kleine Schwester zu einem anderen Ort. Nach einer Weile kam unsere jüngste Schwester in Begleitung ihres Käufers zu Besuch. Sie erzählte uns, dass der Emir sie ständig gefoltert, geschlagen und ihr kein Essen und Trinken gegeben habe. Er habe sie mit Spritzen betäubt und anschließend vergewaltigt. Er habe sie dann für eine lächerliche Geldsumme an einen anderen Terroristen verkauft. Dann wurde sie

zum fünften Mal weiterverkauft. Jedes Mal wenn sie zu uns kam, weinte sie und bat mich, sie zu retten. Ich konnte nicht einmal mir selber helfen, wie sollte ich meiner Schwester behilflich sein? Seit diesem Tag ist sie verschollen und befindet sich in den Händen dieser Monster. Ich weiß nicht, ob sie, meine Mutter, mein Vater, meine andere Schwester und meine zwei Brüder noch am Leben sind. Wir haben den Kontakt zu ihnen verloren und das bereitet mir große Schmerzen. Das Schicksal meiner Familie und das aller jesidischen Opfer stimmt mich sehr traurig. Am Schlimmsten ist es, dass sich niemand um das Schicksal der Jesiden, die sich in den Fängen der IS-Terroristen befinden, kümmert. Es ist ehrenvoll und sehr human, dass uns die jesidische Gesellschaft ohne Wenn und Aber in die Arme schloss und uns wieder liebevoll aufgenommen hat. Ende Dezember 2014 konnte ich gemeinsam mit meiner ältesten Schwester den Terroristen entkommen.

Die ganze Welt muss erfahren, dass die Jesidinnen, die sich in der Gefangenschaft der IS-Terroristen befinden, unter schlimmsten Bedingungen leben. Sie werden täglich vergewaltigt, gefoltert und geschlagen, erniedrigt und beschimpft. Sie werden auf den Basaren wie Ware verkauft und gekauft. Obwohl ich zur Behandlung nach Deutschland gekommen bin, höre ich die Hilfeschreie meiner jüngsten Schwester heute noch, die damals neben meinem Raum von dem IS-Emir vergewaltigt wurde. Ich kann sie nicht vergessen. Ich habe ihretwegen Alpträume und stehe mitten in der Nacht auf. Diese traurigen Hilfeschreie begleiten mich während des Spazierengehens, während des Essens, eigentlich in jeder Lebenssituation. Ich höre manchmal mitten im Schulunterricht die Hilfeschreie meiner kleinen Schwester. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als den Unterricht zu verlassen und eine Weile zu weinen.“

Wir werden die Schwierigkeiten überwinden, trotz der Bitterkeit der Umstände

Die Überlebende des Massakers, DIANA AMIN SALIH, geboren 1994 in Kotscho, möchte ebenfalls ihre Stimme erheben. Sie besuchte die sechste Klasse des Gymnasiums, als die IS-Terroristen Sintschar eroberten. Sie geriet in die Gefangenschaft dieser Terroristen. Als sie befreit wurde, fing sie sofort an, die Schule erneut zu besuchen. Ihr Ziel war es, an der Universität zu studieren, um ihre Sorgen und ihren Kummer, die sie drei Jahre lang in diesem terroristischen Islamischen Staat begleitet haben, zu vergessen. Über ihr Leiden, als die IS-Terroristen Sintschar erobert hatten, berichtet sie Folgendes:



Diana Amin Salih

„Wir haben am 03.08.2014 das Dorf Kotscho Richtung Sintschar verlassen. Nach nur zwei Tagen wurden wir festgenommen. Die Terroristen brachten uns zunächst in eine große Halle in Mossul, dann wurden wir in einem großen Gebäude untergebracht. Von dort wurden wir nach Baajj gebracht. Hier hat sich unsere Freundin Tscheilan Bartschass das Leben genommen. Die Wächter der Terroristen waren Abu Abdullah al-Qardasch al-Talafari, Abu Rouqaya, Abu Ghafran und Abu Moussa. Der Emir Abu Daham kam und nahm 20 Mädchen als Anteil seiner Kämpfer im Ort Tal Izer Al-Qahtaniya mit. Ich war unter ihnen. Wir wurden dann verteilt. Der IS-Terrorist Abu Oussama Namir Aziz Moujjbel al-Hadidi hat mich für sich ausgesucht und mich in das Haus seiner Eltern in Mossul gebracht. Die Ehe wurde vor dem Scharia-Gericht geschlossen. Sein Vater und seine Brüder waren Kämpfer des Islamischen Staates. Er selbst wurde während der bewaffneten Auseinandersetzung in Gabara am 12.07.2015 getötet. Der Scharia-Richter hat mich nach drei Tagen Trauerfeier mit Zeremonien (Al-Fatiha) in das Frauengefängnis in Mossul gebracht. Ich wurde dort acht Monate lang eingesperrt. Ich bat die Terroristen, mich in ein Gästehaus zu verlegen, was sie natürlich ablehnten. Die überwiegende Mehrheit der gefangenen Jesidinnen wurde mit dem Vorwurf der ‚Unsittlichkeit‘ ausgepeitscht. Manche wurden zu Tode gesteinigt. Das waren diejenigen Jesidinnen, bei denen ihrer Meinung nach ‚Unsittlichkeit‘ festgestellt wurde. Sie wurden dann zu ihrem Wohnort gebracht und vor den Augen ihrer Familie und anderer Bürger gesteinigt.

Ein Mädchen namens Rouqaya war mit uns im Gefängnis. Sie war Studentin. Ihr wurde vorgeworfen, dass sie Kontakte zu dem Aktivisten Falah al-Tschartschari aufgenommen hätte. Mit ihrer Hilfe sollen elf Militärstützpunkte der IS-Terroristen entdeckt worden sein, um später von der Luftwaffe angegriffen zu werden. Sie wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Der IS-Terrorist Ahmad Mohammad Hussein al-Ta'ii kam und heiratete mich. Als Mossul befreit wurde, haben wir uns der irakischen Armee ergeben. Zwei Monate mussten wir im Flüchtlingslager Hammam Al-Aalil bleiben. Ich machte mir große Sorgen um mein zukünftiges Schicksal, denn ich hatte zum Zeitpunkt noch nicht die Information erhalten, dass der geistliche Rat der Jesiden alle Jesidinnen, die durch Gewaltausübung zum Islam konvertieren mussten, wieder in die Gnade aufgenommen und sie als Jesidinnen mit offenen Armen empfangen hatte. Mein IS-Ehemann hatte keinen Personalausweis bei sich. Nach einem Monat im Lager sagte ich ihm, dass ich meine wahre Identität als Jesidin offenbaren wolle und zu meinen Eltern und Verwandten zurückkehren möchte. Er hinderte mich daran und bedrohte mich. Als wir in das Lager Tschad'a in der Nähe vom Bezirk Hammam Al-Aalil südlich der Stadt Mossul verlegt wurden und einen Kontrollpunkt passieren mussten, sagte ich ihnen, dass ich eine Jesidin bin. Das war am 10.08.2017. Sie brachten mich zum Gericht in Hammam Al-Aalil, wo ich zwei Tage bleiben musste. Dann kam mein Onkel väterlicherseits und holte mich ab.“

Eine Gruppe von jesidischen Mädchen wurde Opfer der Luftangriffe

Die Überlebende des Massakers D. A. G., geboren 1970, berichtet: „Als die Terroristen die Männer des Dorfes holten, ging ein 14 Jahre alter Junge mit seinem Vater. Als sie die Jesiden getötet hatten, brachten sie den Jugendlichen zurück ins Dorf. Er weinte und sagte, dass die IS-Terroristen alle Männer, die sie mitgenommen hatten, umgebracht haben. Ahmad Tschasso rief ihm zu: ‚Was erzählst du da? Wie haben sie alle Männer getötet?‘ Die IS-Terroristen hinderten den Jugendlichen daran, sich dem Bürgermeister des Dorfes, Ahmad Tschasso, zu nähern. Als wir die Fachhochschule von Solagh erreicht hatten, nahmen sie in der Nacht die älteren Frauen und dann die Mädchen und die Kinder mit. Jugendliche Männer, die das 15. Lebensjahr erreicht hatten, wurden gemeinsam mit den Männern abgeführt und getötet. Und so haben sie meinen 15-jährigen Sohn gemeinsam mit seinem Vater getötet. Meine Schwester Khatoun wurde mit den alten Frauen verschleppt und erreichte den Ort des Schreckens, wo die Männer ermordet wurden. Sie hat die Terroristen darum gebeten, sie zu ihrem kranken Sohn zurückzubringen. Deshalb brachten sie meine Schwester wieder in die Halle zurück. Bevor sie die Halle erreicht hatten, sah ich, wie sie diese alten Frauen erschossen. Als meine Schwester zurückkam, war sie blass. Wir fragten sie nach dem Grund. Sie fragte uns, ob wir die Schüsse nicht gehört hätten. Sie hätten alle alten Frauen umgebracht. Ich habe gesehen, wie die Terroristen diese Frauen zu einem anderen Platz brachten. Unter den Terroristen war auch der IS-Terrorist Abu Thiab. Ein ehrenloser Mensch mit schlechtem Ruf, sowohl im Dorf als auch in der Fachhochschule. Das ist der Terrorist, der Ahmad Tschasso eigenhändig erschossen hat.

Hala Moussa sagte zu diesem Terroristen Abu Thiab:

‚Ihr habt unsere Männer getötet.‘

‚Wer hat dir gesagt, dass wir eure Männer getötet haben? Wir haben niemanden getötet.‘

‚Wenn nicht, wo sind sie dann?‘

‚Halt den Mund, du Sklavin!‘

Abu Moutaz, der früher als Lehrer in Baajj und Dohuk gearbeitet hatte, sagte uns, dass seine Familie seit langem freundschaftliche Beziehung zu unserer Familie pflegte.

Sie brachten uns in die Al-Azahier-Schule. Dort nahm mich Abu Ali al-Iqtissadi mit. Nazdar Said Tschazaa, die Ehefrau von Schahab Ahmad, telefonierte mit Hussein Bartschass. Sie erfuhr von ihm, dass die Terroristen alle Frauen, Kinder und Männer des Dorfes ermordet hätten.

Schukria Ibrahim Saleh war ebenfalls bei Abu Ali al-Iqtissadi. Als sie am 26.04.2015 alle Männer zusammengeführt hatten und die Frauen mit Transportern nach Syrien brachten, sorgte der IS-Emir Abu Ali al-Iqtissadi dafür, dass die Familie von Ahmad Tschasso nicht nach Syrien gebracht wurde. Stattdessen sollte

die Familie nach Kesser Al-Mihrab gebracht werden. Er sagte zu Hajji Mihdi (Abu Abbas), dass er alles, was die Familie brauche, zur Verfügung stelle. Meine Schwester Hanan, geboren 1978, ermutigte uns zur Flucht. In der gleichen Nacht unternahmen wir einen Fluchtversuch. Wir waren 17 Personen. Die IS-Terroristen bemerkten die Flucht und nahmen uns später fest. Sie brachten uns nach Qahtaniya. Sie gaben Warnschüsse ab und verlangten von uns, dass wir unsere Mobiltelefone abgeben sollten. Dann kamen Abu Ahmad, ein Flugingenieur, und Dr. Abu Akram. Sie sagten uns, dass im Falle, dass Hanan und Tschihad die Flucht organisiert hätten, wir sagen sollten, dass die beiden in der Obhut von Abu Akram und Abu Ahamd stünden. Die Terroristen nahmen uns alles weg. Dann brachten sie uns zum Wali von Mossul Abu Laith (Radhwan Taleb). In Mossul wurden wir dann im Haus des früheren Gouverneurs der Provinz Ninawa, Ghanim Basso, untergebracht. Am nächsten Tag wurde Abu Laith gemeinsam mit Abu Hammam al-Tschizrawi (der stellvertretende Khalif von Mossul) getötet. Man hörte die Nachricht, dass die beiden durch einen Luftangriff getötet worden waren. Aber Abu Moutaz wurde verdächtigt, die Ermordung der beiden geplant zu haben, denn er hatte von ihm verlangt, sich von seiner Sklavin Amscha zu trennen, was dieser abgelehnt hatte. Deshalb hatte er seine Ermordung durch die Zündung einer Bombe unter seinem Fahrzeug geplant. Wir wurden in das Dorf Hassanko gebracht. Hajji Baqir nahm Zena als Sklavin mit. Als er getötet wurde, nahm sie Abu Akram für sich. Die beiden entführten Frauen Hala und Schukria waren bei Abu Ali. Als Amscha die Flucht geglückt war, nahmen Abu Moutaz und Hajji Baqir mich als ihre Sklavin. Abu Ali lehnte es ab, mich zu verkaufen. Dr. Sayf wollte mich heiraten, was ich ablehnte. Dann kam Hajji Khamis und wollte, dass ich ihn heirate. Abu Ali weigerte sich, mich zu verkaufen. Abu Ayman nahm meine Schwester Zena als seine Sklavin. Huzni Murad schickte mir ein Handy, das mir eine Frau aus Tal Afar übergab. Zehn Tage später wurde diese Frau festgenommen. Eine Einheit der IS-Terroristen hat uns überrascht. Sie hatten diese Frau dabei. Auch der Wali Abu Ibrahim begleitete die Terroristen. Als Amscha flüchten konnte, kam Abu Moutaz zu uns und blieb wortlos eine halbe Stunde im Haus. Dann fragte er uns, ob wir nichts von der Flucht Amschas gewusst hätten. Meine Schwester Zena und ich haben ihm versichert, davon nichts gewusst zu haben. Wir sagten ihm weiter, dass Amscha ihre Flucht bereuen würde. Hanan erzählte uns, dass sie die führenden IS-Emire, unter anderem den Scharia-Richter Hajji Abdullah gefragt hat, was mit den 400 jesidischen Männern passiert sei. Sie alle betonten, dass die jesidischen Männer ausnahmslos getötet wurden. Ich lebte ein Jahr und sieben Monate lang in ihrem surrealen, wahnsinnigen und illusionären Staat und dachte jeden Tag über das schlimme Unheil nach, das über uns Jesiden hereingebrochen war. Angekommen im Gebäude der Fachhochschule von Solagh, hatte Aba Khidir Mato den IS-Emir Hajji Abdullah, der zugleich der Scharia-Richter war, gefragt, ob er der Onkel der Schulfreundin Ayscha sei.

Er schaute sie böse an und erwiderte: ‚Woher weißt du das?‘

Hajji Abdullah nahm Abla, ihre Mutter Manjje Murad Rascho, eine Krankenschwester, die früher im Krankenhaus von Sintschar tätig war, nach Mossul mit. Von ihr und ihrem dreizehnjährigen Sohn Faris fehlt bis heute jede Spur. Es heißt, dass die IS-Terroristen ihren Sohn Faris mitnehmen wollten und sie die IS-Terroristen daran hindern wollte. Dabei soll es zu einem Handgemenge zwischen ihr und den Terroristen gekommen sein. Als die Ehefrau von Tschasso Ahmad, Inas, im Krankenhaus von Sintschar war, hat eine andere Krankenschwester sie gefragt, woher sie kämen. Inas antwortete ihr, dass sie aus Sintschar komme.

„Aus welchem Dorf kommt Ihr?“

„Aus dem Dorf Kotscho.“

„Die verstorbene Manjje war meine Kollegin im Krankenhaus von Sintschar.“

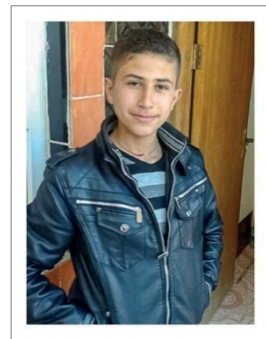
„Ist Manjje gestorben? Wie ist sie gestorben? Wir wissen nichts von ihrem Tod!“

„Ich bedauere es sehr, euch diese Nachricht über meine Kollegin und Freundin zu überbringen, mit der ich zehn Jahre lang zusammengearbeitet habe.““

Die Überlebende berichtet uns weiter: „Wie uns Solina berichtete, wurden mehrere jesidische Mädchen durch Luftangriffe getötet, wie Nawal Barkat Amo, die Tochter von Fayssal Rawi, an der Brücke von Mossul. Nach Angaben der Schwester von Tayssir Sulaiman wurde sie durch einen Luftangriff getötet worden. Nofa Bischar legte sich ständig mit den Terroristen an. Man weiß bis heute nicht, wo sie ist und was mit ihr passierte.“

Die Ermordung von Hanan Ahmad Tschasso

Über die Ermordung von Hanan Ahmad Tschasso, der Ehefrau von Talal Nayef Tschasso, berichtet der junge Mann THIKRAN KAMIRAN KHIDIR MATO: „Mein Cousin Ismat Amin Saleh und ich gingen nach Mossul und nahmen Kontakt zu Abu Tschanat auf. Dieser war Wächter des IS-Stützpunktes, in dem Hanan Ahmad Tschassim war. Als wir am Stützpunkt angekommen waren, sagte uns dieser Wächter, dass Hajji Baqir Hanan von Sulaiman al-Hadidi (Abu Adnan) gekauft und sie vor einer Stunde nach Tal Afar gebracht hätte. Als wir nach Mossul zurückfahren wollten, sichteten wir in der Nähe des Dorfes Al-Aaschiq das Auto von Abu Adnan. Das Auto war völlig zerstört und verbrannt und ein Flugzeug kreiste in der Luft.



Thikran Kamiran
Khidir Mato

Wir wussten nun, dass Hajji Baqir getötet worden war, aber was war mit Hanan und ihrem Sohn Ayman Talal Tschasso passiert? Wir konnten aus Angst vor den Luftangriffen nicht allzu lange auf der Landstraße bleiben. Als wir zuhause ankamen, fragte ich die Mutter:

„Wo bleibt Hanan? Sie war in Begleitung von Hajji Baqir!“
 „Hanan ist noch in Mossul, sie ist noch nicht zu uns gekommen.“
 „Aber sie hat Mossul in Begleitung von Hajji Baqir verlassen.“
 „Wo ist sie? Ihr seid zu Besuch bei ihr gewesen. Was hat sie euch erzählt?“
 „Als wir in Mossul waren, hat man uns erzählt, dass sie in Begleitung von Hajji Baqir die Stadt Mossul verlassen hat.“
 „Mossul ist nur anderthalb Autostunden von Tal Afar entfernt. Warum hat sie sich verspätet?“
 „Das Problem ist, dass wir das völlig verbrannte Auto von Hajji Baqir gesehen haben. Es wurde mit Flugzeugen angegriffen.“
 „Woher weißt du, dass das verbrannte Auto das Auto von Hajji Baqir ist? Vielleicht gehörte das Auto jemandem anderen.“
 „Ich weiß ganz genau, dass das Auto Hajji Baqir gehörte. Es handelte sich um einen gelben Wagen vom Typ Honda.“
 „Lass uns ins Krankenhaus fahren. Sie werden uns die Leichen der getöteten Personen mit Sicherheit zeigen.“
 „Ich werde Ismat auch sagen, dass er uns dorthin begleiten soll.““

THIKRAN fährt fort: „Als wir im Krankenhaus waren, herrschte Gedränge und es wurden viele Notfälle eingeliefert. Man sagte uns, dass der Emir Hajji Baqir in Begleitung eines Bevollmächtigten des Kalifen Abu Bakr al-Baghdadi und Abu Ayman, der Verantwortliche für die Industrie in Tal Afar, das Ziel eines Luftangriffes gewesen sind. Alle wurden getötet. In ihrer Begleitung befanden sich eine jesidische Sklavin und ihr Sohn. Wir versuchten vergeblich, die Leiche der getöteten Hanan zu finden. Man sagte uns, dass die Leichen bis zur Unkenntlichkeit verbrannt seien und sie auf dem Friedhof von Saray bestattet würden. Daraufhin besuchten wir diesen Friedhof, der in der Nähe des Turmes und dem Stromversorgungsbüro lag, südlich der Moschee Mohammad Rassul Allah.

Ich war anwesend, als Abu Layth Radhwan Taleb al-Hamdoun getötet wurde. Abu Moutaz sagte zu Amscha, dass er auf diesen Tag gewartet habe, um seinen Traum zu verwirklichen und sie heute mitzunehmen. Er hat sie in der Tat am gleichen Tag mitgenommen. Der Onkel von Abu Moutaz erzählte, dass er gute Beziehungen mit Ahmad Tschasso hatte. Abu Moutaz sagte dann zu Amscha, er würde Thikran Kamiran und Ismat Amin Saleh töten, falls sie es wagen sollte zu flüchten. Als Amscha in die Region Kurdistan flüchten konnte, hat uns Abu Ali aufgefordert, sie anzurufen und ihr zu sagen, dass sie zurückkehren soll, denn Abu Moutaz hat geschworen, mich und Ismat Amin zu töten. Am gleichen Tag rief Amscha ihn an und versicherte, so schnell wie möglich zu ihm zurückzukehren. Nach einigen Telefonaten entdeckte man, wo er sich aufhielt. Dann wurde er mit einem Flugzeug angegriffen und getötet.“

Über die Ermordung von 400 Jesiden in der Moschee des Stadtteiles Al-Khadraa berichtet THIKRAN: „Als viele Jesiden den Terroristen in Tal Afar entkommen

konnten, beschwerte sich Hajji Mihdi bei dem Scharia-Richter Hajji Abdullah darüber, dass es eine sehr schwierige Angelegenheit sei, die Jesiden in Schach zu halten, denn es gäbe zahlreiche Schleuser in der Region, die sie gegen Zahlung von hohen Geldsummen befreien. Omar, der Sohn von Hajji Baqir, war ein Freund von mir. Wir gingen immer zusammen aus. Dieser erzählte, dass sie alle Jesiden, die sie zusammengetrieben hatten, am 26.04.2015 getötet und ihre Leichen in einen Tiefbrunnen geworfen hatten. Ein Jeside wollte Selbstmord begehen und sprang in den Brunnen. Ein IS-Terrorist warf zwei Handgranaten in den Brunnen. Der Jeside war aber noch am Leben und versuchte, sich aus dem Brunnen zu retten, was ihm leider nicht gelungen ist. Er starb später in dem Brunnen. Sheikh Qa'ed, der Bruder von Qayss, dessen Haus neben dem Zentrum der Organisation ‚Jesidische Reformbewegung‘ im Zentrum von Sintschar liegt, wurde von den Terroristen aufgefordert, zu ihnen zu kommen. Er sagte ihnen, dass er an einem Bandscheibenvorfall leide und kaum laufen könne. Sie kamen zu ihm und töteten ihn in seinem Haus. Tahssin, der Sohn von Abu Tschoqi Sulaiman al-Khalti sowie sein Cousin Nischwan wurden verdächtigt, die Flüchtlinge mit Mobiltelefonen versorgt zu haben. Eines Tages fragte Abu Muslim al-Turkmani (Abu Moutaz) den Emir Abu Ali, wie viele sie von solchen Gestalten getötet hätten. Abu Ali antwortete ihm: ‚Tausende. Wir haben alle zusammengetriebenen Jesiden im Stadtteil Al-Khadraa getötet. Nur die Familie von Hamadi Bischar wurde verschont, denn er liebt den Islam und würde den Islamischen Staat nicht verraten.‘ Auch er wurde später von den Terroristen getötet.“

Meine Mutter und meine Tochter wurden Opfer der IS-Terroristen

Der Überlebende des Massakers AZAD berichtet: „Am 03.08.2014 haben wir, wie alle anderen Jesiden, den Kreis Solagh in Richtung der Gebirgskette Sintschar verlassen, weil wir Angst vor brutalen Übergriffen der IS-Terroristen hatten. Bevor wir das Gebirge erreichten, sind wir zum Zentrum der Stadt Sintschar gegangen. Als wir bei der Moschee al-Rahman ankamen, waren die IS-Terroristen noch nicht dort. Aber ihre Anhänger waren in den Straßen. Sie fingen damit an, uns mit Steinen zu bewerfen, unsere Gesichter zu bespucken und unsere Religion zu beleidigen. Als wir die Landstraße, die zum Berg führt, erreichten, waren dort vor uns viele Jesiden, die genau wie wir den rettenden Berg zu erreichen versuchten. Die Autokolonne bewegte sich sehr langsam. Dort konnte ich beobachten, wie einige Personen, die die IS-Terroristen unterstützten, absichtlich eine Autopanne herbeiführten, um die Straße so lange zu blockieren, bis die IS-Einheiten die Autokolonne erreicht hätten. Sie waren mit ihrem dreckigen Plan wirklich erfolgreich. Danach haben wir gesehen und gehört, dass die Terroristen das Grab der Herrin Zaynab zerstört haben. Da ist uns bewusst geworden, dass die IS-Terroristen das Zentrum der Stadt erreicht hatten. Sie haben uns in Angst und Schrecken versetzt. Viele wussten nicht, wie sie ihre Familien retten können. Einige ließen ihre Fahr-

zeuge stehen und marschierten zu Fuß in Richtung der rettenden Gebirgskette von Sintschar. Weil es sehr heiß war und wir großen Durst hatten, aber auch wegen der kleinen Kinder und meiner kranken Mutter, mussten wir langsam laufen. Nach einer kurzen Zeit erhielten wir die Nachricht, dass die IS-Terroristen das Vorland der Gebirgskette erreicht hätten. Sie waren in unmittelbarer Nähe von uns. Sie fingen an, auf alles, was sich bewegte, zu schießen. Alle, die in das Tal gekommen waren, wurden erschossen. Als sie uns erreichten, forderten sie uns auf, ihnen unsere Mobiltelefone und alle Wertgegenstände auszuhändigen. Sie brachten uns mit drei Fahrzeugen zum Zentrum der Stadt. Wir waren 21 Personen. Sie haben die Mädchen in einen Sonderwagen gebracht, während wir, die restlichen Personen, mit zwei Wagen zum Gebäude des Amtes für Zivilwesen in der Stadt Sintschar gefahren wurden. Meine Frau und meine Neffen Ziad, Ayaz und Ardwan und meine Schwester mit ihrem Kind waren in meiner Begleitung. Wir erhielten keine Informationen darüber, was mit dem Rest der Familie geschehen war. Durch ein heimliches Telefonat habe ich erfahren, dass sie im Haus meines Bruders im Stadtteil Al-Zira'i eingesperrt waren. Nach drei Tagen konnten sie mithilfe von guten Menschen flüchten und das Dorf Hatimiya erreichen. Als die Dorfbewohner von Hatimiya flüchteten, konnten auch sie flüchten. Nur meine Mutter blieb in Hatimiya, weil sie sehr krank war und nicht laufen konnte. Meine Tochter Rozan bestand darauf, bei ihrer Großmutter zu bleiben. Die IS-Terroristen haben alle in Hatimiya gebliebenen Jesiden in das Dorf Kotscho gebracht, unter ihnen auch meine Mutter und meine Tochter. Dort sind sie bis zum 15.08.2014 geblieben. Als sie alle jesidischen Männer im Dorf Kotscho bestialisch getötet hatten, wurden die Jesidinnen zum Gebäude der Fachhochschule von Solagh gebracht. Dort wurden die Mädchen von den anderen Frauen getrennt und nach Mossul gebracht. Am nächsten Tag wurden 89 alte Frauen von den anderen getrennt. Meine Mutter Mayan war auch unter ihnen. Wir wissen bis heute nicht, was sie mit ihr gemacht haben. Meine Tochter Rozan, die damals neun Jahre alt war, wurde nach Tal Afar gebracht. Es war ihr Glück, dass sie in einer Schule untergebracht wurde, wo ihre Mutter vor ihr eingesperrt war. Die Mutter war sehr traurig und aufgeregt, denn sie wusste nicht, wo ihre Tochter und die anderen Töchter abgeblieben waren. Meine Frau erzählte, sie habe Rozan gefragt, was mit ihren Schwestern, ihrem Bruder Qassim, ihrem Onkel und dessen Kindern geschehen sei. Rozan antwortete, dass sie bei ihrer Großmutter war, als sie gezwungen wurde, von ihr wegzugehen. Was sie mit ihr gemacht haben, wusste sie nicht.

Sie haben uns zunächst im Gebäude des Amtes für Zivilwesen eingesperrt. Die Frauen wurden von uns getrennt und zunächst im Gefängnis Badusch eingesperrt, bevor sie nach Tal Afar gebracht wurden. Als wir noch in der Stadt Sintschar eingesperrt waren, unternahmen vier Jesiden einen Fluchtversuch. Die Wächter der IS-Terroristen schossen auf sie. Sie sagten später, dass sie alle getötet hätten. Es kam eine große Zahl von IS-Terroristen zu uns und verlangte, dass wir einzeln zum Ausgang kommen sollten. Sie fesselten unsere Hände und verbanden uns unsere

Augen, damit wir nicht mitbekämen, was um uns herum passierte. Sie brachten uns auf die Straße und wir dachten, dass sie uns erschießen würden. Um Mitternacht kamen mehrere LKWs dort an und nahmen ca. 300 Personen mit, unter ihnen befanden sich auch meine Neffen Ziad und Ardwan. Wir, die restlichen Jesiden, mussten bis zum nächsten Morgen warten. Dann nahmen sie uns die Augenbinden ab. Wir waren ca. 100 Jesiden, unter ihnen waren ich und mein Neffe Ayaz. Der Scharia-Richter kam gegen Abend zu uns und vernahm einzelne Personen. Er schrieb neben jedem Namen der Jesiden eine Bemerkung, entweder ‚richtig‘ oder ‚falsch‘. Diejenigen, die die Bemerkung ‚falsch‘ erhalten hatten, es waren 40 Personen, wurden abgeführt. Man hat bis heute nicht erfahren, was die Terroristen mit ihnen gemacht haben. Wir Übriggebliebenen standen unter großem psychischen Druck, denn wir wussten nicht, was mit unseren Familien geschehen war. Auch unser Schicksal war ungewiss, denn wir waren unter der Herrschaft einer der größten Terrororganisationen der Welt. Dreizehn Tage später wurden wir in die Zitadelle von Tal Afar gebracht. Wir waren überrascht, als wir dort die vor uns abtransportierten Jesiden antrafen. Nach drei Tagen wurden die Familien zusammengeführt und nach Kesser Al-Mihrab gebracht. Hier kamen Tragödien und Ängste zum Vorschein. Sie haben alle Methoden verwendet, um die Familien in Angst und Schrecken zu versetzen. Sie wurden des Öfteren überprüft und kontrolliert. Die Mädchen und kleinen Kinder wurden weggebracht. Das war für die Jesiden der wirkliche Tod.

Schammo Koloss Sheikh Badal und Qassim Abu Schammo versuchten, den Terroristen zu entkommen. Sie wurden festgenommen und vor den Augen der anderen getötet. Das sollte für die anderen als eine Art Lektion gelten. Zunächst lehnten sie ihre Bestattung ab, damit die hungrigen Hunde ihre Leichenteile aufessen sollten, aber später lenkten sie wegen des Gestanks ein. Wir durften sie dann beerdigen. Ende November 2014 trennten sie die Frauen, die keine Ehemänner in ihrer Begleitung hatten, von den anderen Frauen. Auch die Mädchen wurden von den restlichen Jesiden getrennt und nach Qizil Qoyu gebracht. Von dort wurden sie nach Syrien gebracht. Nach diesem Vorfall lebten wir ein trauriges und tragisches Leben, denn wir wussten nicht, ob sie uns bis Ende Dezember 2014 töten würden. Über die Massenmedien erfuhren wir, dass sich die sogenannte ‚Goldene Truppe‘ dem Flughafen von Tal Afar aus der Richtung von Iyadhiya genähert habe und sich die Peschmerga-Einheiten der Stadt Tal Afar nähern würden. So waren die IS-Terroristen gezwungen, uns nach Mossul zu bringen. Dort sind wir 21 Tage geblieben. Die IS-Terroristen gingen mit der gleichen Brutalität gegen uns vor. Bei der Durchsuchung der Frauen haben sie die heilige Erde von Lalisch in Kugelformen gefunden. Das führte dazu, dass sie neun Frauen und einen Mann mitnahmen. Ihr Schicksal ist bis heute ungewiss. Danach wurde ich nach Tal Afar gebracht, wo ich auf einer den Terroristen gehörenden Geflügelfarm in der Region Iyadhiya tätig war.“

Das Trinken von Tee war ein Trick von ihr

S. H., 50 Jahre alt, berichtet Folgendes über die Gräueltaten der IS-Terroristen: „Als wir die Schule von Kotscho verlassen haben, wurden wir am 15.08.2014 ins Zentrum der Stadt Sintschar gebracht. Kinder, die das siebente Lebensjahr und mehr erreicht hatten, wurden in das Gebäude der Fachhochschule von Sintschar gebracht. Die älteren Jesiden wurden in eine höhere Region nord-östlich der Fachhochschule gebracht. Sie lachten uns aus und sagten uns, dass sie die Frauen zu einem Ort bringen würden, wo Klimaanlage installiert seien. Danach sagten uns einige Frauen, dass sie Schüsse gehört hätten. Nach einer Stunde kamen die IS-Terroristen zurück. Einer von ihnen, der lange Haare und einen dichten Bart hatte, eine furchterregende Gestalt, die die Menschen in Angst und Schrecken versetzte, wurde von uns gefragt, wo die alten Frauen geblieben seien. Darauf antwortete er: ‚Bei Allah, wir haben alle getötet.‘ Daraufhin fragten wir ihn nach dem Grund. Wir waren mehr als 70 Frauen, die in den 50er und 70er Jahren geboren wurden. Die anderen Frauen und Mädchen, die noch nicht verheiratet waren und diejenigen Frauen, die ein Baby stillten, wurden in der Nacht mit Bussen abtransportiert. Sie sagten dann, dass sie diese Frauen in die Gebirgskette von Sintschar bringen würden. Wir dachten uns: ‚Wenn sie gen Westen fahren, dann es ist sicher so, dass sie uns in die Berge bringen werden.‘ Die Fahrzeuge bewegten sich aber gen Osten, also Richtung Tal Afar und Mossul. Als wir in Tal Afar ankamen waren, wurden wir eine Weile in der Schule Azahir in Tal Afar eingesperrt. Es gab ein Gedränge, das nicht auszuhalten war und es stand kaum Essen zur Verfügung. Alles, was wir Frauen an Essen bekamen, gaben wir unseren Kindern, denn wir machten uns Sorgen um ihr Leben. Ob wir hungrig blieben, war uns wirklich egal. Nach einigen Tagen nahmen sie die Kinder und Jugendlichen mit, die das 13. Lebensjahr erreicht hatten, sowie Jugendliche, die älter als 13 Jahre waren. Nach 15 Tagen brachten sie die Kinder zu uns zurück. Die Kinder erzählten uns, dass die IS-Terroristen ihnen versichert hätten, dass sie die Väter aller Kinder umgebracht und sie nun keine Verwandten mehr hätten. Sie seien ab jetzt Söhne des Islamischen Staates, die ihren Staat verteidigen sollten. Dann wurden wir in die schiitischen Dörfer Kesser Al-Mihrab und Qizil Qoyu gebracht. Die schönen Frauen und Mädchen wurden nach Mossul gebracht. Nur wenige Frauen mit ihren Kindern blieben im Dorf Qizil Qoyu. Es gab dort keinen einzigen Mann. Wir haben von den Nahrungsmitteln, die in den Häusern der Schiiten deponiert waren, gelebt. Hin und wieder haben uns die IS-Terroristen in die Schule gebracht. Sie nahmen einige von uns mit. Sie kontrollierten uns ständig, um vielleicht ein Mobiltelefon oder Geld oder Schmuckstücke zu finden. Von 33 Frauen mit ihren Kindern sind nur drei geblieben.

Wir wurden dann in das Dorf Kesser Al-Mihrab gebracht und von dort weiter in die Galaxy-Halle in Mossul. Die IS-Terroristen kamen vorbei, um uns zu kaufen. Sie gingen hin und her, um sich eine Frau auszusuchen. Sie erzählten sich gegen-

seitig, dass wir ältere Frauen seien und uns keiner wolle. Sie sagten uns dann, dass sie uns in das Dorf der schiitischen Al-Schabak, Baouwiza im Mossul-Vorland, bringen würden. Stattdessen brachten sie uns in die syrische Stadt Rakka. Dort sind wir 27 Tage geblieben. Die Flugzeuge bombardierten diese Region ständig. Deshalb haben sie uns in Sechsergruppen aufgeteilt und brachten uns woanders unter. Sie brachten uns in das Regierungsgebäude in der Stadt und sperrten uns in einem Keller ein. Am nächsten Tag kamen drei Personen. Wir beschwerten uns über den Zustand, in dem wir und unsere Kinder uns befanden. Sie sagten uns, dass sie morgen um 07:00 Uhr kommen würden, um uns aus diesem Keller herauszuholen. Wir haben ihnen nicht geglaubt, aber sie kamen tatsächlich pünktlich. Wir sind von 07:00 Uhr bis 23:00 Uhr mit ihren Autos hin und her gefahren. Wir wurden in Aleppo, Deir Azzor und Sinouk zum Verkauf angeboten. Die Leute kauften uns mit der Begründung nicht, weil wir Kinder hatten. Sie wollten uns billiger zum Verkauf anbieten, trotzdem weigerten sich die Leute, uns zu kaufen. Nachdem sie daran gescheitert waren, uns zu verkaufen, brachten sie uns in ein Gefängnis in der Stadt Rakka zurück. Wir haben ohne das Wissen der Terroristen ein Messer von einer Person erhalten. In diesem Gefängnis sind wir sieben Tage geblieben. Während dieser Zeit kam der Wächter ein- oder zweimal vorbei und gab uns Tomaten und Gurken, die in einem Plastikbeutel verpackt waren. Anschließend ging er weg. Wir haben uns, was die Tageszeit betrifft, nach dem Aufruf des Muezzin zum Gebet orientiert, denn es gab kaum Fenster und Licht in dem Keller. Wir weinten nur noch. Das brachte uns aber nichts. Das größte Problem war der Dreck in diesem Keller. Es waren wahrscheinlich andere Gefangene vor uns in diesem Keller, die für die Sauberkeit nicht gesorgt hatten. Die Toilette war völlig verstopft und die Kinder mussten ihre Bedürfnisse neben dem Toilettenbecken erledigen. Es war ein unerträglicher Gestank. Deshalb machte der Wächter die Tür überhaupt nicht auf. Selbst das Essen schob er uns durch eine Luke. Als wir erahnen konnten, wann der Wächter kommen und gehen würde, und mitbekamen, dass er nicht immer anwesend war und Wache schob, haben wir versucht, ein Loch in die Wand zu bohren. Ich war die Stärkste unter uns, denn ich hatte eine Zeit lang in der Landwirtschaft gearbeitet und mein Körper war abgehärtet. Nach drei Tagen konnte ich ein Loch in der Wand machen. Dann konnten wir ein Kind aus dem Keller herausbringen. Wir sagten ihm, dass es unbedingt einen Gegenstand finden solle, mit dem wir das Glas des Fensters zerstören könnten. Das Kind warf einige Metallgegenstände zu uns hinein, mit deren Hilfe wir das Fenster nach drei Stunden Arbeit zerstört haben. Wir konnten dieses Gefängnis endlich verlassen. R. M. hat mir geholfen. Ich und Sch. und H. haben das Gefängnis verlassen. R. M. und Sch. sagten, dass sie kleine Säuglinge hätten und deswegen nicht fliehen könnten. Ich habe den beiden Frauen gesagt, dass sie den IS-Terroristen sagen sollten, wenn sie sich nach uns erkundigten, dass sie geschlafen hätten, als wir das Gefängnis verlassen haben und vermutlich von IS-Männern entführt worden seien. Wir haben das Gefängnis in der Nacht verlassen. Es war sehr kalt und wir hatten Som-

merkleider an. Vor allem war den Kindern sehr kalt. Wir erreichten den Fluss. In der Nähe befand sich ein Gebäude. H. ging in das Haus und sagte uns, dass wir hereinkommen könnten. Die Hausherrin bedauerte unseren Zustand und sagte uns, dass wir so lange warten müssten, bis ihr Mann daheim sei. Als ihr Ehemann zuhause war, haben wir ihm die Hände geküsst und ihn um Hilfe gebeten. Er hat seine zweite Frau angerufen. Die beiden haben sehr lange über uns diskutiert. Als seine zweite Frau kam, hat sie uns beschimpft und beleidigt. Sie schrie uns an und bezeichnete uns als Ungläubige. Sie sagte uns weiter, dass sie den Ungläubigen nicht helfen werde. Wir sollten leiden. Niemand dürfe Mitleid mit den Ungläubigen haben. Seine erste Frau aber brachte den Kindern Tee, weil sie bemerkte, dass die Kinder zitterten.

Wir zogen uns zu Beratungen zurück. Es war sehr kalt und wir waren in der Nähe des Flusses. Wir entschieden uns, den Tee zu trinken, und dann das Haus zu verlassen. Vielleicht würden sie ihre Meinung nach dem Teetrinken ändern. In diesem Moment sagte uns seine zweite Frau unverschämte, dass sie die IS-Terroristen über uns informiert habe. Damit wir nicht auf die Idee kommen, das Haus zu verlassen, hatte sie der ersten Ehefrau gesagt, dass sie uns unter dem Vorwand, Tee für die Kinder zu kochen, ablenken sollte. Wir wurden am nächsten Tag dem Richter vorgeführt. Er forderte uns auf, gehorsam zu sein und unsere Kopftücher abzulegen. Wir sagten zu ihm, dass wir seinen Befehl befolgen würden.

„Warum wollt ihr vor dem Islamischen Staat flüchten?“

„Sie sperrten uns in einem dunklen und dreckigen Keller ein. Wir wären beinahe vor Hunger gestorben.“

Der Richter forderte uns auf, uns nackt auszuziehen. Wir haben uns geweigert, unsere Kleider abzulegen und sagten ihm, dass der Wächter kommen solle, um uns zu töten. Er hat seine Forderung an uns mit den Worten wiederholt:

„So lautet das Gesetz des Islamischen Staates. Wenn eine Sklavin flüchtet und wieder eingefangen wird, muss sie nackt vor dem Gericht stehen.“

Sie brachten uns kurz raus aus dem Raum, dann mussten wir erneut in den Raum eintreten. Nach einer halbstündigen Pause wiederholte der Richter seinen Befehl an uns. Wir sagten ihm, dass wir seinem Befehl auf gar keinen Fall folgen würden. Es sei uns völlig egal, wie hoch die Strafe sein werde. Beim dritten Mal forderte er mich auf, alleine vor ihm zu erscheinen. Er sagte zu mir:

„Ich möchte, dass du mir einen Teil deiner Brüste zeigst, damit ich schwören kann, dass ich deinen Körper während deiner Erscheinung vor mir gesehen habe.“

Sie haben mich und H. M. in eine Schule gebracht und Sch. in eine andere Schule. Wir sind zum zweiten Mal geflüchtet, wurden aber wieder festgenommen. Der Leiter der Region fragte uns, weshalb wir Fluchtversuche unternahmen. Wir sagten ihm, dass wir nicht flüchten wollten, sondern eine Arbeit suchen würden. Der

Verantwortliche im Stützpunkt verlangte von uns, den Stützpunkt sauber zu machen und die Kleider ihrer Kämpfer zu waschen. Wir haben angefangen die Räume zu putzen. Ich weinte während der Reinigungsarbeiten. Der Verantwortliche fragte mich, weshalb ich so weine. Ich antwortete ihm, dass wir vor ihrem Erscheinungsbild und vor ihrem Verhalten große Angst hätten. Des Weiteren habe ich ihm gesagt, dass er uns schwören solle, dass er und seine Kämpfer uns nichts antun würden. Wir wurden dann an einen blinden Mann verkauft. Wir blieben drei Tage bei ihm, dann haben sie uns in einer Schule untergebracht. Einige Tage später kamen zwei Personen vorbei. Einer der Männer kaufte H. M., und der andere kaufte mich. Ich wurde dann die Dienerin seiner Ehefrau. Dort besuchte mich mein 12-jähriger Sohn für nur zwei Stunden. Er sagte mir, dass die Kinder in der Stadt Silouk an den Waffen trainiert würden. Jedes Kind müsse in jeder Nacht zwei Stunden Wache schieben. Aber über den Verbleib meines 15-jährigen Sohnes und meines Ehemannes, der am Freitag, den 15.08.2014 in den ersten Stunden des Überfalls in der Dorfschule war, habe ich keine Informationen. Eines Tages kam der IS-Terrorist Abu Mouyasser al-Massri und wollte meinen kleinen Sohn mitnehmen, um ihn an der Waffe zu trainieren. Ich hinderte ihn daran, indem ich die Hand meines Kindes festhielt. Er sagte mir:

„Entweder lässt du seinen Arm oder ich werde ihn so lange ziehen, bis das Kind seinen Arm verliert.“

Ich konnte ihn daran hindern, das Kind mitzunehmen. Eines Tages sagte mir seine Frau, dass ihr Ehemann mich an eine Gruppe von jungen IS-Terroristen verkaufen würde und ich das Leiden ertragen müsse. Ich flehte sie an, dies zu verhindern. Am nächsten Tag zwang er mich, in sein Auto einzusteigen. Wir fuhren von einem Ort zum anderen. Er wollte mich verkaufen und bot mich den Leuten an. Aber sobald die Käufer meine Kinder sahen, weigerten sie sich, mich zu kaufen. Ein Mann sagte ihm:

„Ich werde dir ein muslimisches Mädchen geben und als Gegenleistung musst du mir diese Frau mit ihren Kindern geben.“

Er lehnte das Angebot des Mannes ab und sagte ihm: „Ich will sie verkaufen und sie nicht gegen eine andere Frau tauschen.“

Danach machte ich ihm den Vorschlag, dass ich seiner Frau Tag und Nacht zur Verfügung stehen würde, um den Haushalt zu machen. Niemand interessierte sich für mich. Deshalb fuhren wir am Abend zu ihm nach Hause zurück.“

